

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Postgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 22-27, 22-28, 22-29. Ab 10 Uhr (Mittwoch außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 22-27 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 24.992. Geschäftsstelle in Gllh, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Postgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 22.



Beachtet vorzüglich die Anzeigenliste. Belegprobe 500 vom 1. März monatlich RM 1,20 einschließlich RM 2,00 Postzustellungsgebühr; bei Lieferung im Streifen ad wöchentlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 1,00. Abdruck durch Post monatlich RM 1,20 (einschl. 10,00 Rpf Postzustellungsgebühr) und 20 Rpf Zustellungsgebühr. Abonnements werden nur gegen Vorweisung des Barpreises und der Portoauflagen zugewendet.

Nr. 142/143 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 22./23. Mai 1943

Einzelpreis 15 Rpf

Admiral Yamamoto im Luftkampf getötet

Admiral Koga sein Nachfolger

Tokio, 21. Mai

Wie das kaiserliche Hauptquartier am Freitagnachmittag um 15 Uhr bekannt gibt, fand der Oberbefehlshaber der Vereinigten japanischen Flotte, Admiral Isoroku Yamamoto, bei der Leitung militärischer Operationen im April dieses Jahres an Bord eines Flugzeuges während eines Luftkampfes den Heldentod. Der Tenno hat für den gefallenen Admiral ein Staatsbegräbnis angeordnet. Der Tenno bestimmte ferner, daß Yamamoto zum Großadmiral ernannt und ihm der höchste staatliche Verdienststrang zuerkannt wird. Außerdem ist ihm der Orden erster Klasse des Goldenen Geier verliehen worden. Zu seinem Nachfolger wurde Admiral Mineichi Koga ernannt, der bereits seinen Posten übernommen hat. Admiral Koga war früher der Befehlshaber der japanischen Flotte in den chinesischen Gewässern. Admiral Mineichi Koga, der neue Oberkommandierende der Gesamtlotte, der anerkanntermaßen der fähigste Offizier der kaiserlichen Marine und der beste Nachfolger des gefallenen Admirals Yamamoto ist, ist 58 Jahre alt und stammt aus der Sage-Präfektur.

Mit Admiral Yamamoto hat Japan einen seiner größten und fähigsten Flottenführer verloren. Sein Name ist untrennbar verbunden mit den großen Erfolgen der kaiserlichen Marine im gegenwärtigen Kriege, mit der Vernichtung der amerikanischen Flotte in Pearl Harbour, der Versenkung des »Prince of Wales« und der »Repulse«, und mit den zahlreichen Seeschlachten, die in allen Teilen des Pazifik erfolgreich für Japan ausgefochten wurden und unlöslichen Ruhm an die Fahnen der japanischen Marine hefteten. Der »schweigende Admiral«, wie er mit größter Ehrfurcht auch genannt wurde, hat selbst diese Pläne ausgearbeitet, die unter seiner Führung verwirklicht wurden.

Eine verspätete Geste der USA

Vigo, 21. Mai

Nach einer Reutersmeldung aus Washington wurde am Donnerstag die Ratifikationsurkunde zum chinesisch-amerikanischen Vertrag, durch welchen die Vereinigten Staaten auf ihre Exterritorialrechte in China verzichten, unterzeichnet. Wir sagen hierzu »reichlich spät«. Die Nordamerikaner rechnen eben auf ein allzu kurzes Gedächtnis der Welt.

Machtausch um Roosevelt

Wieder einmal ein »Mindestprogramm« für seine Weltherrschaft — Europa, Afrika und Asien unter USA-Kontrolle

Lissabon, 21. Mai

Die Weltherrschaftspläne Roosevelts und das Stützpunktsystem, das die Vormachtstellung des USA-Judentums sichern soll, werden in dem April-Heft der USA-Zeitschrift »News Week« mit beispielloser Offenheit zugegeben. Wenn Amerika und seine Verbündeten den Krieg gewinnen, wird es kein wichtigeres Problem für die USA geben als die Sicherung der militärischen Stützpunkte und Kontrollstationen. Die gegenwärtigen Besitzungen und Stützpunkte der USA sind nach amerikanischem Ermessen ungenügend, denn sie geben noch nicht genug Grundlagen zu einer ständigen militärischen Kontrolle Europas und Asiens durch Washington. »Wo werden die Vereinigten Staaten diese Stützpunkte erhalten? Es sei unbedingt notwendig, dieses Problem noch während des Krieges zu lösen; denn nach dem Kriege würde die Eifersucht zwischen den verbündeten Ländern stark erwachen, und dadurch würden Vereinbarungen sehr erschwert werden. Man muß so schnell wie möglich ein Mindestprogramm für die Stützpunktlinien aufstellen, die Amerika für sich bean-

sprucht. Folgender Plan wird in Verfolg dieser Zukunftsträume debet aufgestellt:

Im Atlantik verfügten die USA bereits über Stützpunkte, und zwar auf Grönland, Neufundland und Island, die im Norden den Weg nach Europa sichern, sowie über weitere Stützpunkte in Brasilien, die einen Schutz für den Weg nach Afrika darstellen. Man fordert auch gleichzeitig die Errichtung amerikanischer Luft- und Marinestationen in Dakar, Frestown und Liberia. Um Europa vom Süden her zu kontrollieren, müsse Amerika in Gibraltar, Malta und in Alexandria Stützpunkte besitzen und Tunis zu einem großen Flughafen ausbauen, von dem aus jederzeit Flugzeuge einen beliebigen Punkt Süd-Europas angreifen könnten, falls »Schwierigkeiten« entstehen sollten. Auch auf Kreta und, wenn irgendmöglich, ebenfalls in der Nähe von Ankara müßten zu dem gleichen Zweck amerikanische Flugstützpunkte errichtet werden.

England wird offensichtlich in der Aufstellung dieses Programmes als untergeordnetes Hilfsvolk der USA bezeichnet; denn »News Week« hebt her-

Jüdische Hungerdiktatur

Das Thema einer »interalliierten Ernährungskonferenz« — Was künftig in Europa nur angebaut werden darf

Berlin, 21. Mai

Im nordamerikanischen Luxusbad Hot Springs tagt zur Zeit eine sogenannte »interalliierte Ernährungskonferenz«, die von Roosevelt persönlich angeregt worden ist und für die er auch ein Geleitwort gegeben hat, in dem vom »fundamentalsten Recht der Völker auf Erhaltung ihrer Gesundheit« die Rede war. Hinter diesen und ähnlichen verlogenen Phrasen verbirgt sich nichts anderes als die Absicht, dem USA-Imperialismus für die Nachkriegszeit auch die wirtschaftliche Beherrschung der Welt zu sichern. Der »Daily Express« deckte schon einige Tage vorher die Hintergründe der Konferenz auf, als er mitteilte, der Plan bestehe, Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien und Belgien in der Nachkriegszeit nur noch den Anbau von Gemüse und Obst und eine eigene Milchproduktion zu gestatten, während diese Länder in der Versorgung mit Getreide, Zucker und Kartoffeln von den USA, dem Empire und Sowjetrußland abhängig gemacht werden sollen. Dieser Plan steht, wie verlautet, auch auf der Tagesordnung der sogenannten Lebensmittelkonferenz. Bezeichnenderweise hat man die Öffentlichkeit von den Konferenzberatungen ausgeschlossen und trotz heftiger Proteste selbst den Journalisten das Betreten des Tagungsortes untersagt. Man will unter sich sein und verhindern, daß die Pläne, die man in Hot Springs ausheckt, gleich an die Weltöffentlichkeit gelangen.

Hinter der Konferenz steht das internationale Judentum, das sich schon jetzt die Wirtschaftsdiktatur über die Welt zu sichern bestrebt ist. Die Kornjuden in Washington und New York wollen den Staaten Europas künftig die Lebensmittel zuteilen und damit die Hungerblockade, die sie schon 1918 über Deutschland verhängt hatten, auf den ganzen europäischen Kontinent ausdehnen und verewigen. Wenn es nach ihnen ginge, dann würden sie die

Preise bestimmen und angeben, was die einzelnen Völker von den USA und ihren Verbündeten zu beziehen und was sie selbst anzubauen haben. Diese internationalen Getreideschieber bereiten in Hot Springs also einen Schlag gegen das neue Europa vor, denn sie können es nicht verwinden, daß sich Deutschland und Italien aus den Fesseln der Weltwirtschaft befreit haben und im Zuge der Neuordnung Europas den Kontinent auch auf eine eigene Ernährungsbasis stellen wollen.

Uns ist die Geschichte des anglo-amerikanischen Imperialismus zu gut bekannt, als daß wir noch auf die schleimigen Phrasen Roosevelts und seiner Komplizen hineinfallen könnten. Wir werden aufmerksam den weiteren Verlauf der Lebensmittelkonferenz beobachten und werden daraus die Lehren ziehen, daß wir mit umso größerer Entschiedenheit die eingeschlagenen Wege verfolgen müssen. Wir werden unsere

Arbeit und unseren Boden gegen die Hyänen des internationalen Judentums verteidigen und der Sieg unserer Waffen wird dafür sorgen, daß Europa nicht noch einmal Ausbeutungsfeld der Wallstreet-Juden wird.

Rache gegen die Vichy-treuen Franzosen

Paris, 21. Mai

Ein der ersten Maßnahmen der anglo-amerikanischen Behörden in Tunis, so meldet die Agentur Ofi aus Tanger, sei es gewesen, die dortige französische Polizei durch eine internationale Polizei zu ersetzen, in die nur einige französische Dissidenten aufgenommen worden seien. Ihre Aufgabe ist es, gegen alle Franzosen, die der Regierung in Vichy treu geblieben sind, vorzugehen. Bezeichnend ist, daß in dieser merkwürdigen »Polizei« die aus Frankreich geflüchteten Kommunisten eine lebhaftige Tätigkeit entwickeln.

Vergebliche Angriffe der Sowjets

Sechs Sowjetbomber und acht weitere Feindflugzeuge abgeschossen — Unsere Luftwaffe im Einsatz gegen feindliche Stützpunkte

Führerhauptquartier, 21. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront wurden mehrere britische Angriffe der Sowjets abgewiesen. Eigene Stoßtruppunternehmen waren erfolgreich.

Die Luftwaffe bekämpfte Truppenziele, Transportzüge und Versorgungsgebiete des Feindes.

Leichte deutsche Seestreitkräfte versenkten vor der Kaukasusküste zwei Nachschubfahrzeuge der Sowjets und schoßsen hier sowie über der östlichen Ostsee sechs sowjetische Bomber ab.

Deutsche Kampfflugzeuge belegten in der Nacht zum 21. Mai das Hafengebiet von Djidjelli an der algerischen Küste erneut mit Bomben schweren Kalibers. Im Mittelmeerraum schossen deutsche Jäger

und Flakartillerie der Luftwaffe acht feindliche Flugzeuge ab. Ein eigenes Jagdflugzeug ging verloren.

Einzelne leichte britische Bomber unternehmen in der vergangenen Nacht wirkungslose Störangriffe auf das nördliche Reichsgebiet.

Feindzerstörer torpediert

Rom, 21. Mai

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Unsere Flugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht die Hafenanlagen von Bizerta und torpedierten in den tunesischen Gewässern einen Zerstörer.

Die feindliche Luftwaffe führte gestern Einflüge auf Grosseto, Messina, Pantelleria und Orte auf Sardinien durch. Von den Batterien der Insel Pantelleria wurden sieben Flugzeuge zerstört, ein weiteres Flugzeug, das ebenfalls vom Abwehrfeuer getroffen worden war, stürzte bei Augusta ins Meer.

Über Sardinien schossen italienische Jäger in Luftkämpfen ein viermotoriges und zwei zweimotorige Flugzeuge ab.

Ständig wachsender Widerstandswille Italiens

Rom, 21. Mai

In dem von ihm geleiteten römischen Blatt »Messaggero« befaßt sich der ehemalige Volksbildungsminister Pavolini mit der Lage der Achse nach Abschluß der Kämpfe in Nordafrika. Pavolini stellt fest, daß der in Casablanca ausgearbeitete Zeitplan über den Haufen geworfen worden sei. Nach den Plänen der Achsengegner sollte der Widerstand schon 1942 niedergekämpft werden. Die dem Gegner während der Kämpfe in Nordafrika beigebrachten Verluste an Schiffsraum fielen stark ins Gewicht. Der vorhandene Schiffsraum werde dem Feinde nicht gestatten, gleichzeitig in Europa und Ostasien ein großangelegtes Unternehmen zu starten. Die Tatsache, daß die Achsengegner ihre ursprünglichen Pläne in Auswirkung der Kämpfe in Nordafrika notwendigerweise korrigieren müßten, habe in Italien nun aber nicht einen leichtfertigen Optimismus aufkommen lassen. Nach wie vor gründe sich Italiens Überzeugung von der Unmöglichkeit eines Sieges der Gegner auf dem unerschütterlichen und ständig wachsenden Widerstands- und Kampfeswillen des italienischen Volkes.

Feindterror im Nahen Osten

Wachsende Spannung in Syrien, im Libanon und Iran — Syrier in fremden Kriegsdienst gepreßt

Rom, 21. Mai

Die Spannungen im Nahen Osten nehmen weiter zu. In Syrien und im Libanon nahmen die englischen und gaullistischen Behörden neue Massenverhaftungen vor, von denen besonders die arabische Bevölkerung betroffen wurde. Zehn Araber wurden im Schnellverfahren zum Tode verurteilt. In allen Städten sind die Straßenkreuzungen von Maschinengewehrposten besetzt. Auf den Terrassen öffentlicher Gebäude wurden leichte Geschütze aufgestellt. Überall in den Städten und Dörfern stehen Panzerwagen einsatzbereit. In Iran hat sich die Erbitterung gegen die Sowjetwillkür vertieft, weil die Sowjetbehörden alle iranischen Eisenbahnen durch sowjetische haben ablösen lassen. Diese Maßnahme

stehe, so betont man in Teheran, in offenem Widerspruch zu dem Abkommen mit Moskau.

Die Bevölkerung von Damaskus protestierte, so meldet »Messaggero« aus Istanbul, in Kundgebungen gegen die zwangsweise Einziehung der Syrier zum gaullistischen oder amerikanischen Kriegsdienst. Die Einwohner des syrischen Dorfes Deir-Esc-Schogur im Orontes-Tal setzten sich gegen britische Truppen zur Wehr, die Lebensmittel beschlagnahmen wollten. Die Briten feuerten darauf mit MGs auf die Einwohner. Über zwanzig Personen wurden getötet, unter den Getöteten befinden sich zahlreiche Frauen. Anschließend wurden zwei Dörfer niedergebrannt.

Was nun?

RK. Marburg, 21. Mai

Mit großen Erwartungen steht die Welt vor den kommenden Ereignissen auf den Kriegsschauplätzen des Erdballs. Unsere Gegner wetteifern förmlich in einer Stimmungsmache und ihre Presse erschöpft sich fast in ins legendenhafte gehenden Prognosen. Mit viel Propaganda zeichnet man auf Monate voraus die Heldentaten auf, welche die Antichsenmächte erwarten und trotzdem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel Sorge und trotz dem muß man sich stillschweigend zu dem Eingeständnis entschließen, in der Kriegführung unserer Tage auf einem toten Punkt angekommen zu sein, auf dem zu verharren recht gefährlich werden kann. Allein der »Reichenschaftsbericht« Churchills war trotz der überschäumenden »Siege«, die man feierte, recht dürftig und aus all seinen Worten klang recht viel

Stosstruppkämpfe am Kuban-Brückenkopf

Erfolgreicher Einsatz achtfache Übermacht — Krymskaja im Mittelpunkt der Kampfhandlungen

Berlin, 21. Mai

stifte, Füllfederhalter, Handtaschen, Pudehen usw. neben den schwersten Bomben auf fern jeder Kriegswirtschaft stehende friedliche Städte und Dörfer, auf Kirchen, Krankenhäuser und Schulen abwirft, auf die Worte eines britischen Humanitätspostels, der betonte: Im Kriege gibt es gar keine wirklichen Zivilpersonen oder Nichtkämpfer. Ist es daher menschenfreundlicher, Millionen von Soldaten durch Maschinengewehrfeuer als eine beschränkte Zahl ihrer älteren Angehörigen zu töten? Letztere mögen durch ihr früheres Verhalten zum Ausbruch des Krieges beigetragen haben. Einerseits würden ein paar 100 000 Menschen beiderlei Geschlechts getötet und zerstört ein bestimmtes Maß von Eigentum würde. Im zweiten Falle wären die Verluste auf allen Gebieten unendlich viel größer. — Und für diese Lehre, für diesen Krieg gegen Wehrlose, betet man in Gottes eigenem Lande und glaubt, das so tief beschmutzte Gewissen gereinigt zu haben.

Wehmütig sieht man in London und Washington nach Moskau, wo man eine Rettung aus dem Tief, in das man sich vor lauter »Sieg« begeben hat, erwartet. Doch auch hier ist der tote Punkt des bolschewistischen Ansturms der Massen erreicht. An den hart umkämpften Nord- und Südpunkten der weiten Front gibt es für die Sowjets nur noch eine weiteres Verbluten neben einem riesigen Materialverschleiß, der Stalins Rüstungspotential ernst ins Wanken bringt.

So hat der Krieg in diesen Tagen klare Fronten geschaffen. Europa sind die Augen geöffnet worden und man weiß, sobald ein Engländer vom Kriege spricht, dann sagt er: »Wir werden siegen, wenn Amerika neben Soldaten genügend Material liefert, das allerdings erst die weite und gefährliche Reise über den Ozean antreten muß, wenn Stalin durchhält, wenn wir auch die letzten Neutralen als Vorspann für den Kriegswagen gewinnen, die sich für uns verbluten, wenn... wenn...« Un- sobald man im Kreml den Mund öffnet kommt auch dort die Erklärung: »Wir werden siegen, wenn bald eine neue angelsächsische Front in Erscheinung tritt, wenn die Deutschen bis an die Grenze ihres Landes zurückgeworfen sind, wenn...« In das gleiche Lied stimmt man in Washington ein, gedenkt schmerzlich der weiter steigenden Verluste in der Einflusssphäre Ostasiens und vertritt sich mit dem Gedanken, daß eventuelle Überraschungen die mißliche Lage ändern könnten. Und hinter diese Kriegssorgen unserer Gegner steht der Jude, der allein den Profit wittert und alles daran setzt, sich die Beute zu sichern. Nordafrika und das Schicksal der Nahost-Staaten sind das beste Beispiel für die Segnungen dieser Parasiten der Völker. Das Kriegsgeschehen unserer Tage hat die europäischen Nationen zur Besinnung gerufen. Die Brutalität der feindlichen Kriegführung wie die Massengräber von Katyn zeigen uns deutlich auf, was für ein Los uns erwartet.

Heute steht eine starke europäische Front gegen die mit den bolschewistischen Horden verbundene anglo-amerikanische Welt. Es ist der große politische Gewinn, das in uns allen die Erkenntnis und das Wissen um ein geeintes Europa gestärkt geworden ist, das sich hier eine Gemeinschaft zusammenfindet, die siegesicher den Kampf um den Bestand eines neuen Europa führt, ausgerichtet auf das Hochziel der europäischen Kontinentalität und der Neuordnung der Weltgüter, die nach dem Sturz der abgewirtschafteten internationalen Mächte den schöpferischen Nationen eine ungeahnte große Entwicklung eröffnen wird. Wir wissen: Die Alternative dieses Krieges heißt für uns Sieg oder Untergang. Mit einer Niederlage in diesem Kriege müßte jeder von uns sein Dasein als Kulturmenschen aufgeben, wir würden getötet oder Arbeitsklaven unserer Gegner werden. Daher ist die Fragestellung um diesen Krieg nicht ein Diskussionspunkt, über den man sich geräusam nach den verschiedenen Möglichkeiten und Aussichten unterhalten könnte. Während unsere Gegner in Konferenzen von Kairo, Washington und Moskau die Frage aufwerfen: »Was nun?« nehmen wir mit aller Entschlossenheit den Befehl entgegen: »Kampf bis zum Sieg!«

Der Suezkanal für die Araber gesperrt. Der Zugang zum Suezkanal ist für die arabische Zivilbevölkerung bei Androhung strenger Strafen gesperrt worden, besonders ist jede Annäherung an Schiffe oder Boote auf dem Kanal oder in den Kanalhäfen strengstens verboten. Die Überwachungsmanschaften im Sperrgebiet der Kanalzone wurden angewiesen, beim Betreten durch Unbefugte von der Schußwaffe Gebrauch zu machen.



Karikatur: Erik/Dehnen-Dienst

An der Ostfront versuchten die Bolschewisten am 20. Mai durch örtliche Angriffe an verschiedenen Abschnitten die Stärke unserer Stellungen abzutesten. Die zum Teil mit erheblichen Kräften durchgeführten Erkundungsvorstöße verliefen aber ergebnislos. Eigene Stoßtrupps brachen dagegen mehrfach in die feindlichen Stellungen ein. Am Ostabschnitt des Kuban-Brückenkopfes sind die harten Kämpfe der letzten Tage bis auf vereinzelte Zusammenstöße aufklarerender Stoßtrupps abgefallen. Dabei wurde südwestlich Krymskaja ein bolschewistisches Schützennest ausgehoben und seine aus 20 Mann bestehende Besatzung gefangen. Vier schwere Maschinengewehre und Granatwerfer wurden erbeutet. Auch im Lagunengebiet am Asowschen Meer konnten sich die Sowjets den überraschenden Zugriffen vorstoßender Erkundungstrupps nicht entziehen und hatten empfindliche Verluste.

Während der Kämpfe am Frontabschnitt bei Krymskaja war es den Bolschewisten vor mehreren Tagen an einem Abschnitt gelungen, durch ihr Massenaufgebot an Infanterie, Panzern, Artillerie und Flugzeugen vorübergehend in unsere Stellungen einzubrechen. Der sofort angesetzte Gegenstoß zur Beseitigung des Einbruches konnte sich zunächst gegen die mehr als achtfache feindliche Übermacht nicht durchsetzen, obwohl zahlreiche Sowjetpanzer zerstört und starke bolschewistische Kräfte zerschlagen worden waren. Als unser Gegenstoß vor der Sperrfeuerzone stockte, erhielt Oberjäger Josef Kastner, der wegen seiner oft bewiesenen Umsicht als Zugführer eingeteilt war, den Auftrag, mit seinen Jägern die Höhe zu stürmen. Im Vorgehen erkannte er jedoch, daß ein frontal angesetzter Angriff des bis ununterbrochenen Feuers versteckt aufgefahrener Panzer und Geschütze nur unter starken Verlusten gelingen könnte. Er entschloß sich daher, mit seinem Zug seitlich auszubiegen und in Deckung von Gestrüpp und Bodenwellen die Höhe von der Flanke her anzugreifen. Es gelang den Jägern, sich unbemerkt bis dicht unter den Höhenkamm vorzuschleichen, dann stürmten sie vorwärts. Mit Handgranaten und Feuerstößen aus Maschinengewehrpistolen bahnten sie sich den Weg von Kampfstand zu Kampfstand. In den Augenblicken höchster Gefahr, wenn die Überzahl der Bolschewisten die anstürmenden Jäger zu erdrücken drohte, war es jedesmal der Oberjäger, der den Angriff entschlossen weiter vorwärtsführte.

Schließlich waren alle Stellungen beiderseits des Höhenkamms aufgerollt und fest in unserer Hand. Nach Wegnahme des Bergrückens gewann der Gegenangriff seine volle Kraft, so daß die eingebrochenen Bolschewisten zu-

rückgeworfen und die alte Hauptkampflinie in ihrem ganzen Verlauf wiederhergestellt werden konnte.

Unsere Pioniere haben sich bewährt

Anstrengende, mühsame Arbeit in der Kampfpause

In weiten Abschnitten der Ostfront ist nach Abschluß der Winterschlacht, abgesehen von kleinen örtlichen Stoßtrupputernehmen, Ruhe eingetreten. Unsere Soldaten benutzen die Kampfpause um in anstrengender und oft mühsamer Arbeit mit den Schwierigkeiten des Geländes fertig zu werden. Ein ostpreussisches Pionierbataillon baute südlich des Ledoga-Sees in wenigen Wochen eine 10 Kilometer lange Holzbahn. Wenn man erfährt, daß hierzu 100 000 Meter Rundhölzer und 20 000 Meter Langhölzer für Schwellen und Gleise verbraucht wurden, kann man die hohe Arbeitsleistung unserer Pioniere ermessen. Teile des gleichen Bataillons bauten in knapp zwei Wochen eine weitere Holzbahn von 4 1/2 Kilometer Länge. Da im frontnahen Kampfgebiet die Wälder vollkommen zerschossen sind, mußte das hierzu notwendige Bauholz von weit her herangeschafft werden.

Aber auch sonst haben sich unsere Pioniere in diesen Wochen der Kampfpause bewährt. Seit der Schneeschmelze hat dieses Bataillon über 3000 Minen verlegt und eine große Anzahl feindlicher Minen geräumt.

Sieben feindliche Bunker gesprengt

Im Sumpfwald am Wolchow lag ein sowjetischer Stoßtrup in den frühen Morgenstunden des 18. Mai auf dem

Sprung, in unsere Gräben einzubrechen. Die feindlichen Schützen wurden im letzten Augenblick entdeckt. Der Kompanieführer und der gerade im Kampfgraben stehende Bataillonsadjutant rafften schnell eine Handvoll Soldaten zusammen, sprangen mit diesen aus dem Graben und warfen sich auf den sowjetischen Stoßtrup. Die von der schnellen Abwehr überraschten Bolschewisten flüchteten sofort. Unsere Stoßtruppe heftete sich jedoch den Sowjets an die Fersen und sprang gleichzeitig mit ihnen in den feindlichen Graben. Jeden Widerstand zerschlagend, rollte sie den feindlichen Graben in 300 Meter Breite auf und sprengte noch mit geballten Ladungen sieben Bunker. Nach Zerstörung der gegnerischen Kampfanlagen ging der erfolgreiche kleine Kampftrup wieder auf die eigene Stellung zurück.

Flanen schossen 16 Feindflugzeuge ab

Helsinki, 21. Mai

Der finnische Wehrmachtbericht vom 21. Mai lautet u. a.: Bei besonders lebhafter Lufttätigkeit über dem Finnischen Meerbusen, wobei der Feind mit starken Formationen bis zu vierzig Maschinen mehrmals einflieg, kam es Donnerstags östlich von Suursaari zu sechs heftigen Luftkämpfen gegen einen zahlenmäßig überlegenen Feind. In diesen Kämpfen schossen unsere Jäger vier Jagdflugzeuge Lagg-3, vier Jagdflugzeuge Lagg-5, fünf Maschinen J. A. K.-1, eine Maschine J 16 und zwei Maschinen J 153, insgesamt 16 Maschinen ab. Außerdem wurden einige feindliche Flugzeuge beschädigt. Aus diesen Kämpfen kehrten alle eigenen Flugzeuge zurück. Bei anderer Lufttätigkeit ging eine eigene Maschine verloren.

Ernüchterung nach dem Gerichte-Rummel

London gibt 220 000 Mann Gesamtverluste in Nordafrika bekannt

Stockholm, 21. Mai

Der Stellvertreter des britischen Premiers, Attlee, gab am Dienstag im Unterhaus bekannt, die Verluste Englands und des Empires in Nordafrika hätten insgesamt 220 000 Mann an Toten, Verwundeten, Vermissten und Gefangenen betragen. Amerikaner, Franzosen usw. seien nicht einbezogen. Hierauf war eine Geheimstimmung.

Die Aufschlüsse über die sehr hohen britischen Verluste in Nordafrika dürften dazu beitragen, die grotesk in die Höhe getriebenen Erwartungen der englischen Öffentlichkeit bezüglich der Folgen aus dem Ende des Nordafrikakampfes stark zu dämpfen. Vorher war es so hingestellt worden, als ob die Verluste ganz gering gewesen seien. Nachdem ganz England einige Tage lang in einem wahren Sturzregen selbsterzeugter Gerüchte gestanden hat, die offenbar auf die Umwelt Eindruck machen sollten, aber trotz eifriger Verbreitung durch gefällige neutrale Drucker-

schwärze keinen größeren Wirklichkeitsgehalt annahmen, ist jetzt eine gewisse Reaktion eingetreten. In den Londoner Zeitungen werden Mahnungen vor übertriebenem Optimismus, von »Wunschgedanken« — eine typisch englische Eigenschaft — und gegen allzu leichtfertige Gerüchtverbreitung laut. Einige Zeitungen verwenden sogar so liebevolle Ausdrücke wie »dummes Geschwätz« für die Erzeugnisse der eigenen Agitation. Die Enttäuschung scheint recht groß zu sein, da alle diese Behauptungen sich nicht bewahrheiten oder in ihrem Charakter als Nervenkriegsmaschinen erkannt wurden. Von vielen Seiten wird auf einmal zu Skepsis und Kaltblütigkeit gemahnt.

Zur Ernüchterung beigetragen haben zweifellos die neuen deutschen Luftangriffe in den letzten Nächten. In London spricht man schwedischen Meldungen zufolge nach den drei Alarmen der Nacht zum Dienstag von einer »neuen Taktik« in den feindlichen Angriffen. Die Bomben, die über weit ausgedehnte Gebiete Englands niederfielen, hatten allen Bewohnern Englands ernüchternd gezeigt, daß der Krieg »noch nicht zu Ende« sei.

Australische Verluste in Afrika: 18 713 Mann

Nach einer Meldung des britischen Nachrichtendienstes gab der australische Armeechef Forde bekannt, daß die australischen Verluste im nordafrikanischen Feldzug 18 713 Mann betragen.

Auch den Amerikanern gehen die Augen aus

Eisenhower gibt nur einen Teilverlust in Nordafrika an, erklärte Roane Waring, der Kommandeur der amerikanischen Legion (Verband der Teilnehmer am ersten Weltkrieg) in Washington. In Wirklichkeit aber seien die Verluste das Vielfache dessen, was Eisenhower angekündigt habe. Und jetzt gehe es erst richtig los. Tunis sei nur Geplänkel gewesen gegenüber dem, was die amerikanischen Truppen in Europa erwarte.

Quittung für einen Verräter

Frankreichs früherer Innenminister in der Verbannung

Paris, den 21. Mai

Es scheint das Schicksal aller französischen Verräter zu sein, daß sie früher oder später bei den Engländern und Amerikanern in Ungnade fallen. Diese Bedingung ihrer zwar als bequeme Werkzeuge; wenn sie ihre »Aufgabe« erfüllt haben, werden sie aber kurzerhand beiseite geschoben. Das bekannteste Beispiel dieser Art, wie die Gegenseite französische Diplomaten und Politiker, die von Vichy abgefallen sind, behandelt, ist das Schicksal Darlans. Er allerdings wurde seinerzeit ein Opfer der politischen und militärischen Rivalität zwischen London und Washington um die Vorherrschaft in Nordafrika.

Jetzt hat erneut einen französischen Verräter die »Ungnade« getroffen. Es handelt sich um Pierre Pucheu, der seinerzeit im Kabinett Darlan Innenminister war. Pucheu war eine vielseitige Figur, Wirtschaftsorganisator, Großindustrieller, Kapitalist und Politiker, der sein Mäntelchen nach dem Winde zu drehen verstand. Als Innenminister tarnte er sich nach außen hin als ein ausgesprochener Vertreter der Zusammenarbeit mit Deutschland. Hinter diesem Schein war er jedoch mit an dem Verrat Darlans und an der Auslieferung Nordafrikas an die Amerikaner beteiligt. Er war es vor allem, der die finanzielle Basis dafür schuf, daß die Clique um Darlan durch ihren Verrat finanziell nicht geschädigt wurde. Es war ein besonderer Trick von Pucheu, Verordnungen zum Sonntag herauszugeben. Wichtige Bestimmungen und Verordnungen ließ er zum Wochenende nur im offiziellen Gesetzblatt erscheinen und verlieh ihnen Rechtskraft, wobei die französische Presse die Gesetze erst am nächsten Montag abdrucken konnte, so daß die große Öffentlichkeit neue Bestimmungen erst zu spät erfuhr. Seinen kapitalistischen Freunden jedoch, die rechtzeitig informiert wurden, gab er Gelegenheit, ihre geschäftlichen Dispositionen entsprechend zu treffen.

Am 4. September 1942 eröffnete er z. B. für Algerien besondere Kredite und ermöglichte so, daß französisches Kapital aus dem Mutterland auf gesetzlich einwandfreiem Wege nach Nordafrika verschoben werden konnte. Bei diesen Machenschaften war ihm der französische Gesandte in Madrid, Largentaye, behilflich. Es liegt auf der Hand, daß diese Kapitalverschiebungen sich seine politischen Gesinnungsgenossen zunutze machten; es geht aber weiter daraus hervor, daß der Verrat von Nordafrika von langer Hand vorbereitet worden ist und daß Darlan und die Männer um ihn, zu denen auch Pucheu zählte, keineswegs von der amerikanischen Landung überrascht worden sind.

Nach dem Verrat von Nordafrika Rück-

tete Pucheu nach Spanien zu seinem Gesinnungsgenossen Largentaye. Als die gesamte diplomatische und konsularische Vertretung Frankreichs in Spanien vor einiger Zeit von Vichy abfiel, konnte der Gesandte Largentaye ihn nicht mehr denken, so daß Pucheu seine Tätigkeit nach Nordafrika verlegte und sich Giraud zur Verfügung stellte. Hier fand er jedoch nicht den Empfang, den er sicherlich erhofft hatte. Der Exgeneral und Verräter Giraud mißtraute dem Verräter Pucheu und schickte ihn nach Südalgerien in die Verbannung, wo er sich zur Zeit unter polizeilicher Bewachung aufhält. Damit ist also die Laufbahn eines Mannes, der stets nur auf den eigenen Vorteil bedacht war und keinerlei Bedenken empfunden hat, mitzuhelfen, einen großen Teil des Kolonialreiches seines Vaterlandes an einen fremden Staat auszuliefern, abgeschlossen. Der Verräter erhielt den ihm gebührenden Lohn.

Beide Flugzeuge explodierten in der Luft

Ein Kommandeur erzählt von seinem Doppel-Nachtjagdflug

Vor einer Stunde hat die Wetter- und Einsatzbesprechung stattgefunden. Tiefdunkle Nacht liegt über dem Platz. Und wie allabendlich, so sitzen auch heute die Besatzungen nach der Besprechung einsatzbereit im Warteraum des Gefechtsstandes. Alle Vorbereitungen für einen ev. Einsatz sind getroffen. Wiederum ist eine Stunde vergangen, als die ersten Meldungen über den Anflug feindlicher Bomber einlaufen. Aller Augen sind nun auf die große Lagekarte gerichtet, in die die Flugwege eingezeichnet werden. Angespant verfolgt der Kommandeur den Flugweg der Feindbombe. Bald steht es fest, der Feind nähert sich unserem Revier. Kurze Einweisung in die Lage, letzte Befehle des Kommandeurs und dann geht es zu den startbereiten Flugzeugen. Auch der Kommandeur besteigt sein Flugzeug. Auch heute ist er wieder mit dabei und startet an der Spitze seiner Männer.

Bald hat die tiefdunkle Nacht sie aufgenommen. In schnellem Flug geht es gegen den Feind. Wir verbleiben auf dem Gefechtsstand, verfolgen an Hand der Karten den Flugweg unserer Kameraden und vergleichen ihn mit den nun unaufhörlich einlaufenden neuen Standortmeldungen der Feindbomber. Jetzt müßten sie heran sein. Werden sie den Gegner finden? Alle verfügen über reiche Erfahrungen und sicherlich wird es auch heute wieder Abschlußmeldungen geben und so war es dann auch. Wiederum konnte der Kommandeur seinem vor wenigen Tagen errungenen Doppel-Nachtjagdsieg einen weiteren anreihen.

Doch hören wir, was uns der Kommandeur über seine beiden Abschüsse zu berichten hat: »Ich war schon einige Zeit in der Luft und mußte nach meiner Berechnung nun dicht am Feind stehen. Angestrengt hielt ich nach allen Seiten hin Ausschau. Leider wurde die Sicht durch die tiefdunkle Nacht, Sterne waren kaum zu sehen und der Mond war noch nicht aufgegangen, außerordentlich erschwert. Plötzlich sichtete ich rechts von mir die immer größer werdenden Umrisse eines Flugzeuges. Jetzt hieß es aufpassen und den Anschluß finden. Doch in diesem Augenblick huschte blitzschnell in nächster Entfernung ein Schatten an mir vorbei. Eine tolle Situation, die mich völlig überraschte. Der Schatten war verschwunden, der Feind war außer Sicht. Schnell rief ich mein Flugzeug her, peilte über den Daumen auf gut Glück die vermeintliche Flugrichtung und setzte mein Suchen fort. Meine Peilung war richtig. Das Flugzeug kam wieder in Sicht. Jetzt aber nicht locker lassen. Der sollte mir nicht wieder entweichen. Unbemerkt konnte ich mich heranarbeiten, setzte mich scharf dahinter und habe auch gleich die günstigste Schußposition, die ich sofort ausnutzte.

Ich deckte den Feindbomber ein. Schon die ersten Feuerstöße hatten ihre Wirkung nicht verfehlt; senkrecht zieht das vor mir liegende Flugzeug hoch. Will es ausweichen? — Nein — denn in diesem Augenblick kippt es über die rechte Fläche ab und explodiert gleich darauf in der Luft. Wieder muß ich mein Flugzeug blitzschnell herumreißen, um nicht

Politische Wochenschau

Freitag, 14. Mai: Anlässlich weiterer Terrorangriffe auf das Reichsgebiet verloren die Gegner 48 Flugzeuge. — An der gesamten Ostfront führte der Feind keine Angriffe gegen unsere Stellungen.

Samstag, 15. Mai: An der Ostfront lebte die Kampfhandlungen wieder auf. Besonders am Kuban-Brückenkopf war eine rege Gelechtsaktivität zu verzeichnen. Bei Feindeinfällen in westdeutsches Gebiet verlor die englisch-amerikanische Luftwaffe 30 Flugzeuge. — Unsere Sicherungstreiträfte waren beim Einsatz an der niederländischen Küste erfolgreich.

Sonntag, 16. Mai: Der Kuban-Brückenkopf war weiter hart umkämpft. Alle Versuche der Sowjets, in unsere Stellungen einzudringen, scheiterten. — Im Westen gingen dem Gegner weitere 17 Flugzeuge verloren. — In Nordafrika begannen die Nordamerikaner ein Geleitsregiment unter Anwendung brutaler Maßnahmen.

Montag, 17. Mai: An der gesamten Ostfront verlief der Tag wieder ruhig. — Im Westen gelang es wieder, acht britische Flugzeuge zum Absturz zu bringen. — Einen großen Erfolg konnten die Japaner im Verlauf ihrer Operationen gegen Tschungking-China melden, wo 70 000 gemonische Truppen zu den Japanern übertraten.

Dienstag, 18. Mai: Von erfolgreicher Einzeljagd konnten unsere U-Boote 51 000 brit versenkten feindlichen Handelschiffsraum melden. — An der Westfront verloren unsere Gegner abermals 29 Flugzeuge. — Unsere Flugzeuge waren im Einsatz gegen England erfolgreich. — Der Kuban-Brückenkopf war wieder hart umkämpft.

Mittwoch, 19. Mai: Italien gibt in großen Versammlungen den unbedingten Willen kund, an der Seite Deutschlands kompromißlos den Weg zum Endsieg der Achsenmächte zu beschreiten. — Das Anrennen der Sowjets gegen den Kuban-Brückenkopf war weiter vergeblich. — Beim Einflug in westdeutsches Gebiet verlor der Gegner 25 Flugzeuge.

Donnerstag, 20. Mai: Die britisch-amerikanische Luftwaffe hatte wieder einen schwarzen Tag, gingen ihr doch 41 Flugzeuge verloren. — Unsere Luftwaffe erzielte im Einsatz gegen England weitere Erfolge. — An der Ostfront herrschte an allen Abschnitten Ruhe. — In Feierstunden beging der unabhängige kroatische Staat sein zweijähriges Bestehen. — Vor dem Ausschuss des italienischen Senats hielt Staatssekretär Bastianini eine zielweisende Rede, in der die treue Waffenbrüderschaft der Achsenmächte und ihr unbedingter Siegeswille besondere Unterstreichungen erfuhren.

Weitere bolschewistische Verbrecher in Spanien abgeurteilt. Im Verlauf der Kriegsverhandlungen in Barcelona gegen sowjetspanische Verbrecher aus der Zeit des Bürgerkrieges wurde am Donnerstag gegen die berichtigten Kommunisten Luis Dorbal, Alfonso Palma und Jaime Vals die Todesstrafe verhängt.

Litwinow-Finkelstein an der Jerusalemer Klagemauer. Wie Radio Mondar meldet, hielt sich Stalins Botschafter in Washington, der Jude Litwinow-Finkelstein, der sich bekanntlich auf dem Wege nach Moskau befindet, auf der Durchreise einige Stunden in Jerusalem auf, wo er natürlich von seinen Rasenossen festlich empfangen wurde. Litwinow-Finkelstein hielt sich sodann längere Zeit an der jüdischen Klagemauer auf.

Jude hamsterte zehn Millionen Rasierrklagen. Die Teuerung in Ägypten hat ein derartiges Ausmaß angenommen, daß es in den beiden Kammern des ägyptischen Parlaments erneut zu erregten Auseinandersetzungen über diese Frage kam. Eine phantastische Preishöhe haben z. B. Rasierrklagen erreicht. Wie überall, nutzen die Juden die Notlage des Volkes aus. Bei einer Haussuchung in Alexandria wurden bei einem jüdischen Kleinhändler nicht weniger als zehn Millionen Stück Rasierrklagen gefunden.

Unsere Freude über diesen neuen Doppel-Nachtjagdsieg des Kommandeurs war selbstverständlich riesengroß. Und wie sollte es auch anders sein.

Kriegsberichtler Hans Wamper, PK

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckereiges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner (verreist), i. V. Verlagsleiter Fritz Brun, Hauptverteilung Anton Girschack, z. Z. in Urlaub stellv. Hauptschriftleiter Robert Kratzert, alle in Marburg a. d. Drauz. Badgasse 26.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Anfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Geschichtliche Wanderungen in der untersteirischen Heimat

Von Univ. Prof. Dr. Hans Pirchegger

I. Gonobitz

Wir stehen auf einer der gebietenden Höhen des Bachern, auf dem Gonobitzer Schwarzberg, 1517 m über dem Meere. Er gewährt eine prachtvolle Umschau: im Norden dehnen sich riesige Wälder aus und begleiten das silberhelle Band der Drau zu beiden Seiten; im Süden breitet sich das Kulturland des Gonobitzer Beckens aus, begrenzt vom Landturnberg und der Wasserscheide zwischen Drann-Drau und Sann-Sawe, Acker, Wiesen, Weingärten, dazwischen wieder Wälder.

Wir können uns kaum einen stärkeren Gegensatz denken: dort Einsamkeit, nur von wenigen Gehöften durchsetzt, hier dichte Besiedlung, nur wenig vom Wald unterbrochen.

Eines fällt auf: die Ansiedlungen meiden zumeist das breite Drannal, sie suchen die sanften Abhänge, die Hügel und die Vorhöhen des Bachern auf. Das erklärt sich leicht: der Talboden war noch vor 40 Jahren stark versumpft, er schwankte unter den Tritten. Erst der Bahnbau schuf 1893 Wandel. Er brauchte einen festen Untergrund, daher wurde das Wasser in Gräben abgeleitet und der Boden trocken gelegt. Fürst Windischgrätz, der größte Besitzer, folgte dem Beispiele und heute ist das Drannal fruchtbares Acker- und Wiesenland.

In vorgeschichtlicher Zeit gab es hier jedenfalls Seen und große Sümpfe. In ihnen entstanden die Braunkohlenlager von Röttschach, Feistenberg, Suchodol und Golobro am Seitzbache. Geologen stellten sie bereits 1769 fest, aber es dauerte fast ein Jahrhundert, bis sie die Industrie verwertete, und zwar um 1850 das Eisenwerk in Mißling, das auch den Spateisenstein in der Gloschna — auf dem Wege zwischen Gonobitz und Seitz — seit 1846 ausnützte. Der Zeug- und Hakeneschmied in Röttschach durfte die Kohle wohl zuerst verwendet haben. Das Hammerwerk in Oplotnitz, das Graf Ignaz Attems 1805 bis 1812 erbaute, hatte in den Wäldern des Bachern ebenso ausreichenden wie billigen Brennstoff und die Holzkohle galt damals als das Beste, ja unersetzliches Feuerungsmittel für die Hammer, unersetzlich vor allem bei der Erzeugung von Stahl.

Das Quellengebiet des Oplotnitzbaches und der Lobnitz, welche in die Drau mündet, war ja noch vor hundert Jahren Urwald. Auf der von Bächen zersägte granitene Hochfläche gab es zwischen Schwarzberg und Großkogel nur Jägersteige und die waren oft von gestürzten Buchen- und Tannennäsen verlegt, daher unkenntlich und ungangbar. Selbst Einheimische wurden irre und es kam vor, daß Wanderer, die von Gonobitz oder Weitenstein auf die Nordseite des Gebirges nach Lorenzen gehen wollten, im Nebel des Spätherbstes sich nicht mehr auskannten und erfrorren. Sie blieben, wo sie gestorben waren, und vorüberziehende Jäger, Holzfäller und Köhler legten Tannennäse auf den Toten, bis ein ganzer Grabhügel entstanden war.

Im freundlichen Gegensatz zum Urwald des Bachern, wo noch 1840 ein Bär erlegt wurde, stehen die Rebhügel nördlich von Gonobitz. Sie lieferten einen durch »Esprit« ausgezeichneten Wein, der im Lande einen sehr guten Ruf hatte. Doch der berühmte Grazer Botaniker Franz Unger, der im Jahre 1835 die Gegend besuchte, konnte zu seinem Leidwesen den »Esprit« nicht feststellen, als er im Gasthause einkehrte. Wäre er doch zum Dechant gegangen!

Vor hundert Jahren lieferten die Kauka- und neben ihr die Zimmettraube den besten Rotwein der Steiermark, besonders im Vinaria- und Wariegebiet. Seit Erzherzog Johann das Weingut in Pickern gekauft hatte (1822), wurde auch um Gonobitz die Riesling-, Traminer-, Ruländer-, Klevnar- und Kleinburgunderrebe immer stärker angepflanzt.

Zweifellos ist der Weinbau hier uralte — um 1550 gab es mehr Weingärten als heute —, wir dürfen annehmen, daß er schon in römischer und vorrömischer Zeit bestanden hat. Das Hügel-land wurde ja frühzeitig besiedelt, namentlich dort, wo Berg und Wald Schutz vor feindlichen Überfällen boten. So war in Röttschach ein Dorf, sein Friedhof ist noch heute im Pfarrwaide und in seiner Nachbarschaft erhalten: viele Hügelgräber, eines noch 1,70 m hoch; ein Steinbeil bezeugt das Alter der Siedlung. Ein anderes wurde in Tepina gefunden.

Als die Römer unser Land besetzten und in die Provinzen Norikum und Pannonien teilten, legten sie eine große Straße an von Aquileia bis zur Donau. Sie führte durch unseren Bezirk, anfangs wie die heutige Reichsstraße an Stranitzen und Hl. Kreuz vorbei. Hier wurde sie 1803—1805 wieder aufgedeckt (als die damalige Straße umgelegt wurde), sie war auf drei Kilometer Länge durch einen Erdrutsch verschüttet worden, wohl im frühen Mittelalter; dabei kam auch ein römischer Meilenstein zum Vorschein, der im Jahre 142 n. d. Z. gesetzt worden war.

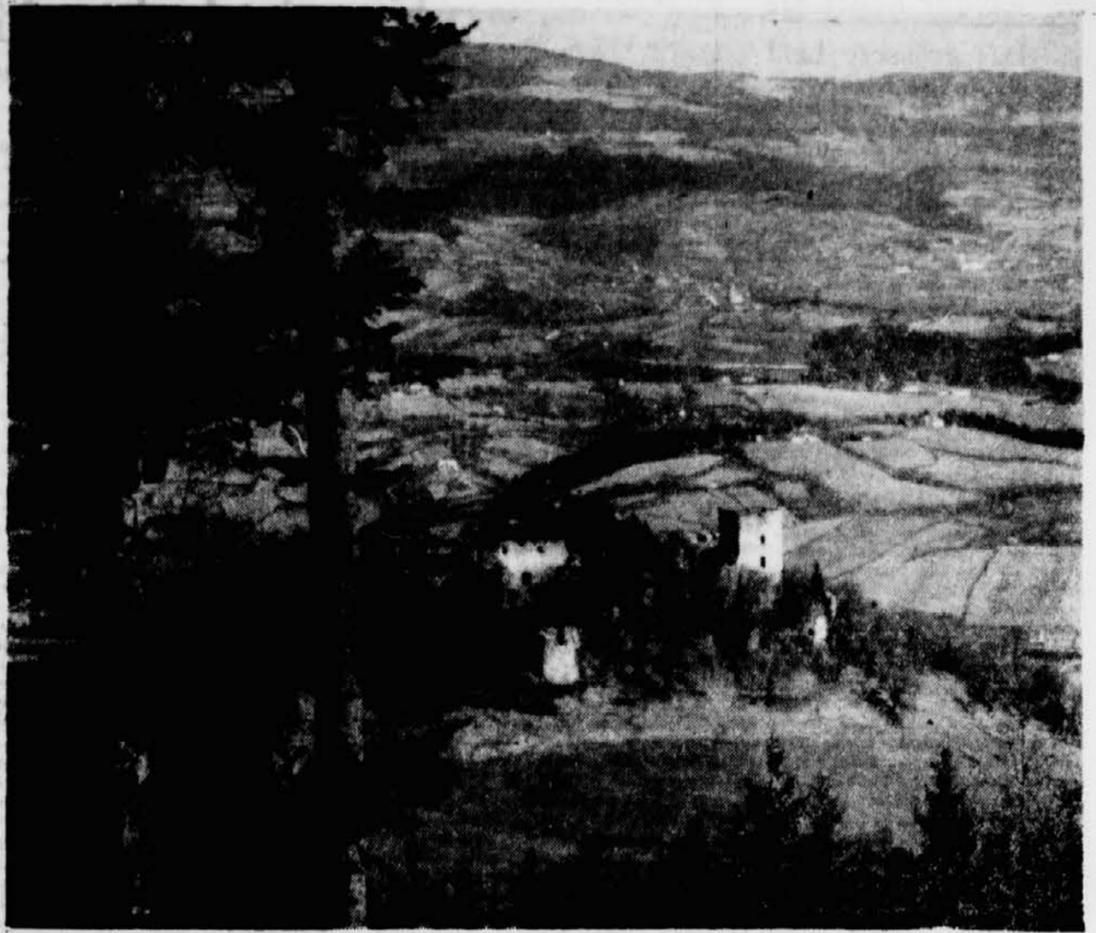
Wo die Straße nach Röttschach (Hollenstein) abzweigt, wurden drei dem Jupiter geweihte Altarsteine gefunden, einer aus dem Jahre 240 n. d. Z. Jedenfalls stand hier ein Tempel des Gottes, der das Römerreich schützte.

Dann wich die Straße von der heutigen ab, sie führte über Radeldorf, Gradschitz — ein sehr bezeichnender Name (Festung!) —, Malahorn (Barbarakirche) nach Markusdorf, wo sie beim Gehöft Kruchar und im Walde östlich davon noch sichtbar ist. In Tschedram befand sich eine größere Siedlung, die Poststation Regando; eine Flur heißt dort noch heute »Weiße Stadt«. Beim Abbruch der Pfarrkirche, 1937, wurden eine Jupitersstatue, ein Altarstein der Grenzgottheiten und der Grabstein des Ingenius, Sohn des Assidomar, aufgedeckt. Dieser Name bezeugt das Volkstum der damaligen Bewohner, denn er ist keltisch. Auch hier und bei Strache — wieder ein bezeichnender Name (Warte!) — ist die Straße kenntlich, ihre Steingrundlage wurde von den Bauern bei der Anlage ihrer Häuser und Ställe ausgewertet. Beim Ackern werden Römersteine und Mauerwerk aufgedeckt, besonders beim Rupnik.

Von dieser Hauptstraße zweigte ein Weg ins Drannal ab. In Ober-Pristowa findet man Mauerwerk und Ziegelreste, in Gonobitz benutzte ein Gerber den Grabstein des Titus Julius Bellicus als Lederfettbehälter; der Genannte war Gemeinderat in Cilli und vorher Feldwebel in einer spanischen Reiterabteilung gewesen. Er hat sich wohl träumen lassen, daß ein deutscher Mann, Stanzer geheiß, seinen Grabstein nach 1600 Jahren so praktisch verwenden werde! — Im Amtserichte ist eingemauert der obere Teil eines zweiten großen Grabsteines ohne Inschrift; das Joanneum in Graz bewahrt viele Kleinfinde aus unserem Markte, darunter einen goldenen Ring mit einem Männerkopf. Zweifellos war auch hier eine größere Siedlung.

Doch selbst der Bachern trug kleine Weiler. In Koritno (»Trog«) wurde ein Grabstein gefunden und eine Flur heißt »im Burgstall« (na Gradschitz), Mauerreste und Gräben sind noch kenntlich; wir kommen darauf noch zu sprechen. In Modritsch stand beim Haus Nr. 17 ein Tempel des Gottes Mithras, von dem mehrere Reliefbilder und Inschriftenplatten geborgen wurden (Museum in Marburg), alle aus weißem Marmor, der am Bachern gewonnen wurde. Sicher waren diese Steinbrüche ein Grund für die Besiedlung.

Nach der Römerzeit kam die Völkerwanderung, die Niederlassung der Alpen- und seit Kaiser Karl dem Großen die deutsche Landnahme. Wir erfahren durch sieben Jahrhunderte nichts



Gonobitz mit der Burgruine

Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz

über unseren Bezirk. Erst im Jahre 980 erscheint er wieder, und zwar in einer Urkunde Kaiser Ottos II. Dieser schenkte damals dem Grafen Wilhelm des Sannales den königlichen Besitz um Weitenstein und östlich davon »von der Höhe des Berges Doberich bis zum Gute des Grafen Markwart und bis zur Grenze der Grafschaft Sannal.« Jüngere Quellen lassen erkennen, daß Doberich unser Landturnberg ist, und an das Gut des Grafen Markwart erinnert der Name Markusdorf, das noch im Jahre 1302 Markwardtsdorf hieß. Wer war nun dieser Graf? Niemand anderer als der Markgraf an der Mur, aus dem Geschlechte der Eppensteiner, die 1122 den Besitz ihren Nachfolgern, den Traungauern, vererbten. Wir werden von ihm und von ihnen noch hören.

Was Graf Wilhelm im Jahre 980 erhalten hatte, das schenkte seine Witwe Gräfin Hemma 1042 dem von ihr gegründeten Nonnenstift Gurk in Kärnten und von diesem kam es 30 Jahre nachher an das gleichnamige Bistum. So erklärt es sich, wenn der Bischof von Gurk noch ein halbes Jahrtausend später in unserem Bezirke Güter und Rechte besaß.

Gonobitz selbst wird zum ersten Male 1164 genannt. Markgraf Otakar III. aus dem Hause der Traungauer tauschte sich in diesem Jahre von seinem hochadeligen Dienstmann (Ministerial) Linpold von Guniwitz das Seitztal ein, um eine Karthause zu gründen, und gab ihm dafür die Dörfer Wides, Malchen, Chobilenbach und Lonke sowie ein Bauerengut bei Windischgraz. In Malchen erkennen wir ohneweiters Malahorn, Chobile könnte Gobl am Bucher oder Koble östlich Seitzdorf sein, Wides das Dorf Weidisch südlich von Windischseitzdorf und Lonke etwa Lokwa bei Kunigund am Bachern, aber sicher ist das nicht.

Malahorn ist nächst benachbart Markwardtsdorf — wir sehen, daß es aus dem Besitze des Grafen Markwart von 980 stammt; das gleiche gilt für Seitzdorf und Oplotnitz (Hagau), das Herzog Otakar IV. 1182 der Karthause zum Teile schenkte. Fortsetzung folgt.

Die gotische Fibel

Von Bruno Brehm

Auf der Promenade im Meergarten dängen sich Armenier, Griechen, Rumänen, Bulgaren durcheinander. Hier an der Küste unterscheiden sich die Völker nur nach der Sprache. Von Vorderasien herüber dringt die dunkle Rasse mit den schwarzen, undurchsichtigen Augen und dem harten, dunklen Haar ein. An den Wegrändern sitzen still und arm die Herren von einst, die Türken mit ihren faltigen Stirnen über den ersten, gelassenen Gesichtern.

Jenseits des Meergartens ist ein mit Unrat und Lumpen gefüllter Graben und ein Streifen unverbauter Wiesen. Dann kommt ein Villengürtel in der Konfektionsarchitektur der vom Westen abgelegten Stile und Moden. Durch den Kern der alten Türkenstadt hat die neue Zeit breite Straßen gelegt. Ein Lineal her und über den Stadtplan ein paar Striche gezogen. Hier wurde ein Haus in der Mitte zersägt und dort ein kleiner, staubiger Garten. Die zerschnittenen Häuser stehen mit ihren aufgeklappten rot, gelb und blau getünchten Zimmerchen der grellen Sonne und dem stets wirbelnden Staub offen. Im Armeniertel sitzen die Alten in den Schenken, der fette Hammelgeruch lagert über allen Straßen. In den Verkaufsständen leuchten die gelben Melonen und die goldenen Trauben auf. Die sanften Gesichter der kleinen schwerbepackten Eselchen sind in solcher Zerstörung der einzige Trost. An keinem dieser Tierchen kann ich vorbeigehen, ohne ihnen die weichen Nüstern zu streicheln und die Hand hohl über die sanften Augen zu legen. An dem Schnittpunkt zweier so rücksichtslos gelegter Straßen steht grellrot eine Tankstelle und dahinter ein Stadtheater, wie es auch in irgend einem böhmischen Provinzort stehen könnte. Hier war einstmal ein großer türkischer Brunnen gewesen. Aber Autos trinken kein rauschendes Wasser, sie bekommen Benzin. Die Marmortrümmer des Brunnens liegen im Hofe des Mädchen-

gymnasiums zwischen zart gegitterten frühchristlichen Kapitelen, hellenistischen Säulen mit üppig wucherndem Blattwerk und alten Türkengrabsteinen. Der obere Stock der Schule dient als Museum. Saal um Saal ist mit Trümmern vom Rande der Antike gefüllt: kleine Öllämpchen, zerbrochene Weihefiguren, Opfergaben aus rötlichem Ton und aus grünlichem Erz, Spiegelreste, Stücken von Glasmosaiken, und römische, griechische und byzantinische Münzen. Das meiste nur Fabrikware, herlos und eilfertig hergestellt, nicht ehrwürdiger geworden durch das Alter, nichts was mir näherging, was mich ansprach. Aber dort, zwischen plumpen Entartungen von Tanagrafiguren, falsch beschriftet und in das 12. Jahrhundert verlegt, eine kleine gotische Fibel, eine germanische Gewandnadel aus dem 6. Jahrhundert! Ich erschrecke so, daß ich nach dem Herzen greifen muß. Es ist keine besondere Arbeit, die beiden roten Almandinaugen sind matt geworden, ein Stück der Nadel ist abgebrochen. Aber es ist ein Werkstück jener herben strengen Kunst, das da in der verstaubten Vitrine zwischen den zerbrochenen Tonfiguren der Antike und dem Filigranschmuck der Türkenzeit vor mir liegt, das mich anspricht wie ein lange nicht gehörter Heimatlaut unter fremden Menschen. Kleine Adlerfibel du, deine matten Augen sind wie zwei letzte Blutstropfen dieses von einer fremden Erde aufgesaugten Blutes. Ich stand lange vor dir und ging schwermütig durch die Straßen gegen das Meer zu, während aus dem Meergarten ein Gemisch von Militärmusiken, Lautsprechern und Grammophonen herüberlärmt.

Die Bibel auf Palmblättern

Eine der seltensten Buch-Kuriositäten wird in der Göttinger Universitätsbibliothek aufbewahrt: es ist eine Bibel, die auf Palmblättern geschrieben ist

Der goldene Kegel

Von J. Friedrich Perkonig

Was soll so ein Hirt an dem langen Tag anderes tun, als sinnieren und träumen? Seine Schafe weiden langsam dahin, und es ist eine Stunde wie die andere dieselbe Einsicht. Ist der Hirt ein alter Mann, dann überdenkt er vielleicht sein vergangenes Leben, träumt sich etwas von Himmelfahrt und ewigem Sein zusammen, es fallen ihm dabei die Augen zu, es kommen allerhand Geister auf Besuch zu ihm, und er weiß zuletzt nicht, was ist wahr gewesen und was nur geträumt.

Ein junger Hirt aber, dem laufen die Gedanken wie Wiesel umher, bald sind sie dort, bald sind sie da. Er schnitzt an einem Holz oder reibt einen farbigen Stein, er kitzelt einen Grill aus dem Loch oder wünscht sich einen Berggeist herbei. Gar wenn so ein Hirtenbühlein seine Schafe zu dem Untersberg hinführt, da ist auf jeder Wiese ein Bergmännlein gegangen oder ein Ritter ist aus dem Berg herausgetreten. Muß hie und da einmal frische Luft schöpfen und nach dem Vogelflug schauen, muß hören, ob es in der Welt nicht einen verdächtigen Lärm gibt. Der Kaiser im Berg hat es ihm angeheißt. Wer dort an dem Untersberg seine Schafe weidet, dem ist dieses Heimliche wohlbekannt, ist er nun ein Greis oder ein Knabe.

Der Hirtenbub sitzt in der Sonne und schaut einem grünen Guschger zu, wie er auf einem warmen Stein verweilt und herabguckt zu dem Menschen. Da raschelt es neben ihm, und als er den Kopf langsam zur Seite dreht, daß er das Tier nicht verschaut, da steht ein graues

Männchen an dem Sauerdornstrauch und fragt mit einer zwirndünen Stimme:

»Möchtest du edlen Herren ein paar Stunden lang dienen?«

»Gern«, sagt der Hirt, »aber wer soll meine Schafe hüten?«

»Deine Schafe werden an diesem Ort verbleiben.«

»Was soll es für ein Dienst sein?«

»Wir brauchen einen Kegelbuben.«

Da ist der Hirt auch schon gewonnen. Der dem Wirt im Dorf setzt ein junger, buckeliger Bursch sonntags die Kegel auf und wirft die Kugeln wieder in die Rinne, daß sie zu den Spielern zurückrollen. Er ist ein Herr auf der Kegelbahn und duldet niemand neben sich. Eher kommt ein Sünder in den Himmel als ein Hirt zu den Kegeln. Und hier wird er edlen Herren die Kegeln aufstellen und die Kugeln zuwerfen.

Das Männchen geht voran, auf den Berg zu, da ist ein hohes, rundes Tor im Felsen, das der Hirt früher nicht bemerkt hat, und er kam oft mit seinen Schafen hieher. Im Berg ist es taghell, und das wundert den Knaben sehr. Er hat immer nur von schwarzer Finsternis gehört. In einem Kreuzgang ist eine breite Kegelbahn, und sie glänzt, so glatt ist der Lehm geschlagen.

Zwölf Männer in altväterischen Gewändern schauen auf den Hirten, jeder hat einen grauen Bart, und er reicht ihm bis zum Gürtel hinab.

»Hier bring ich den Kegelbuben«, sagt das Männchen.

Der Mann, der die Kugel schon auf der Hand wiegt, nickt ihm zu, da springt der Hirt schnell zu den Kegeln hin, und wie die Spieler auch tüchtig das Holz umwerfen, der Hirt ist flink und willig.

Schicksal

Klang ein Lied vom Bergeshange, als ich durch den Sommer ging, spielte mir um Stirn und Wangen wie ein leichter Schmetterling.

Ließ sich mir am Herzen nieder, blütenweich, sekundenlang, wiegt's die Flügelpracht, und wieder war's dahin am blauen Hang.

In der Hand mein Reimnetzlein, stand ich dumm und wenig froh: knapp zwei dürftige Gesätzlein hatt' ich

— mir geht's immer so!

Hans Kloepper

Aus: »Gesammelte Gedichte«, Verlag der Alpenland-Buchhandlung Südm. Graz 1936.

Das Spiel muß wohl einen halben Tag lang währen, der Hirt kann nirgends die Zeit ablesen, nicht von Sonne, nicht von Sternen, aber es mag spät sein, er ist rechtschaffen müde, als das Männchen wieder kommt und sagt:

»Du hast brav gedient, da hast du einen Dukaten.«

Wie der Hirt das Goldstück auf seiner Hand glänzen sieht, meint er im ersten Schreck:

»Ist das nicht zuviel?«

»Nimm ihn nur, du hast ihn verdient.«

Jetzt denkt der Hirt auch an seine Herde und fürchtet, dem Bauer könnte es zugetragen worden sein, daß er sie verlassen hat. Aber der Bauer wird nicht zürnen, wenn er hört, wie der Hirt zwölf vornehmen Herren im Untersberg geholfen hat.

»Wenn ich dem Bauer ein Zeichen bringen könnt', bittet er, »so wäre es mir recht.«

»Nimm halt einen Kegel mit«, sagt das Männchen.

So hebt das Bühlein einen hölzernen Kegel auf und geht wieder hinaus aus dem Berg. Aber mit jedem Schritt wird der Kegel schwerer und der Hirt müder. Ist eine ungewohnte Arbeit gewesen auf der Kegelstatt, er wird sich nur ein wenig hinlehnen an die Wand und verschlafen. Und es fallen ihm die Augen zu.

Wie er wieder wach wird, sitzt er an den Steinen wie früher, der Guschger ist fort; es muß spät am Tage sein, überall sind blaue Schatten, nur der höchste Saum auf dem Untersberg ist noch ein sanftes Feuer. Es ist Zeit zum Heimtreiben, die Schafe stehen auf der Wiese beisammen. Merkwürdig, wie schön man träumen kann! Und seit Mittag hat er geschlafen.

Da klirrt etwas auf einem Stein, der Fuß hat es gestoßen. Bei Gott! Es ist ein goldener Kegel, und er ist schwer, daß ihn der Hirt kaum forttragen kann.

Das Papier

Von Kurt Schnell

Ein braves Tuch, aus Linnen, das die Bäuerin gesponnen, diente dieser lange Jahre. Erst als es so alt geworden war, daß es keine Wäsche mehr vertrug, wanderte es in die Papiermühle zur Stadt. Furchtbares hatte es dort zu erleiden. Es dachte, für immer vergehen zu müssen, als es in kleinste Fasern zerrissen wurde. Dann war der Schmerz zu Ende und das bescheidene Tuch erwachte als glänzendes Papier zu neuem Le-

ben. Fast wäre das alte Linnen stolz geworden, als es seine neue Pracht besah. Es hörte den Händler sagen, der es verkaufte: Ein selten schönes Leinenpapier, Meister, es ist Ihrer Feder würdig!

Nun träumte das Papier in einer Lande von der Feder und immer herrlicher malten seine Gedanken diese; sicher war sie noch viel glänzender, reiner, als es selber war. Lange brauchte das Papier nicht zu grübeln, es wurde aus der Lade genommen und ein spitzes Ding fuhr schnell über es hin. Entsetzt sah das Papier, wie es mit schwarzen häßlichen Strichen bedeckt wurde, die gierig in Seine Feinheit krochen. »Warum tust du mir das an! Ich bin reiner als der Schnee und alle bewunderten mich. Jetzt ist meine Schönheit für immer verdorben. Wer bist du, der mich beschmutzt?«

»Man nennt mich die Feder«, antwortete das spitze Ding.

»Die Feder!« stöhnte das Papier, »und der Händler sagte, ich sei deiner würdig. Welch häßliches, schwarzes Ding bist du. Laß mich, du tust mir weh!«

Eifrig fuhr die Feder weiter über das Papier, während sie es belehrte: »Erst durch mich, die ich in der Hand des Dichters liege, erhältst du deinen Wert. Erst die Kraft dieser schwarzen Zeichen, die dir so häßlich scheinen, machen dein Dasein wert, gelebt zu werden.« Das Papier hörte nicht mehr, was die Feder sagte — es fühlte plötzlich, wie die Worte, die auf ihm standen, zu blühen begannen und wie die Erde gut und weit sich dehnte. Lange war die Feder schon von ihm gegangen, und noch immer bebte das Papier. Glücklicherweise trug es nun die schwarzen Zeichen, deren Sinn mit unverwundbarer Gewalt für alle Zeiten Geltung behalten sollte.

Heimliche Rundschau

Das grössere Leid

Beispiel eines Frontsoldaten

Jedem von uns hat dieser Krieg seine Last aufgebürdet. Und jeder glaubt von sich, daß er am schwersten daran zu tragen habe. Der Mensch sieht nun eben zuerst einmal alles aus dem Gesichtswinkel seines eigenen, enghorizontierten Lebenskreises heraus, und das ist verständlich. Ein Leid, das ihn oder seine Nächsten betroffen hat, schmerzt ihn mehr als das Unglück, das dem Nachbarn Wunden schlug. Mag jener auch ungleich schwerer heimgesucht worden sein, — das eigene Leid lähmt das Mitgefühl, das er sonst vielleicht dem Betroffenen entgegengebracht hätte. So aber sieht es aus, als verschleiere er sich gegen die Tränen des anderen und erwarte allein für sich Anteilnahme.

Auch das Leid sollte ein Lehrmeister sein. Gewiß ist die Eigenliebe, die es im Gefolge hat, menschlich begreiflich, aber sie führt zwangsläufig zur Ungerechtigkeit gegenüber der Umwelt. Man soll nicht glauben, daß das eigene Schicksal das Gleichgewicht der Umgebung erschüttert, ebensowenig wie man annehmen darf, daß es sie unberührt läßt. Wenn man aber meint, die letztere Feststellung machen zu müssen, dann sollte man sich stets fragen, ob nicht anderswo doch größeres Leid ist, gegen das die eigene Kummer klein wird. Auch im Leid sollte man immer erst der anderen gedenken, ehe man Mitleid für sich erwirbt. Denn wie schwer hat es manche getroffen! Und wie tapfer tragen sie es, die oft sogar den weniger Geprüften noch Tröster werden, jenen, die vielleicht nur materiellen Verlust nach einem Terrorangriff beklagen.

Ist es denn wirklich ein so großes Unglück, wenn einer seinen ganzen materiellen Besitz verliert? Es hat mal einer eine Antwort gegeben, die beispielhaft war. Ein Landsier hatte erzählt, daß man ihm während seines Fronturlaubes das Haus zertrümmert hätte. Nichts war ihm von seinem einstigen Besitz geblieben. Und nun befand er sich wieder auf dem Wege nach Osten.

»Wie furchtbar«, beklagte ihn eine Frau, »dann sind Sie ja jetzt ganz arm.« Der Soldat sah sie an, dann ging ein Lächeln über sein Gesicht: »Arm, meinen Sie? Nein, reich bin ich trotzdem immer noch, liebe Frau! Er zog eine Photographie aus der Tasche und zeigte sie der Gegenübersitzenden. »Ich habe doch den noch! Alles andere ist nur ein Drück dagegen.« Auf dem Bild war sein kleiner Junge, ein Knirps von vielleicht zwei Jahren, auf den Armen der Mutter zu sehen. Und für diese beiden Menschen fuhr er wieder an die Front.

Natürlich ist es nicht jedem gegeben, diesen Maßstab an den Wert oder Unwert der Dinge zu legen, aber man sollte sich in jedem Fall doch vor Überschätzung hüten, um nicht ungerecht zu werden.

Geteiltes Leid ist halbes Leid, heißt es in einem schönen Wort. Denn geteiltes Leid ist kleineres Leid, müßte man es in dieser Zeit ergänzen. Und das ist es, was uns dieses Leid lehren soll: die Hilfe dessen, der selbst geprüft ist, ist doppelte Hilfe! Denn den größten Trost gibt der, den es selbst getroffen hat.

m. Muttertag in Hohenegg. Die Ortsgruppe Hohenegg veranstaltete in Hohenegg und Sternstein Muttertagsfeiern. Kreisbildungsleiter Partegenosse Leher sprach zu den Müttern. Beide Feiern waren gut besucht.

m. Das Ständesamt Zellnitz meldet. Vor dem Ständesamt schlossen Ludwig Subodolnik, Bärnbach, und Stefanie Gruschowik, Walz, den Bund fürs Leben. — In Johannesberg verstarb im Alter von 58 Jahren Josef Lep.

m. Versteuerung von Kleinpflanzertabak. Die Versteuerung von Kleinpflanzertabak wurde neu geregelt. Näheres darüber im heutigen Anzeigenteil.

Symbol der Hilfe

Das Deutsche Rote Kreuz bedarf der Unterstützung des ganzen Volkes

In inniger Dankbarkeit denkt jeder Soldat, der einmal verwundet oder krank war, an die sorgsame Obhut und die tröstenden Worte der Schwester, die ihn pflegte. Darüber hinaus aber denken wir alle an die vielen Tausende von Schwestern, die unermüdet und aufopfernd überall ihr segensreiches Wirken entfalten, sei es in den von feindlichen Bomben heimgesuchten Städten des Reiches, im zivilen Rettungsdienst oder sonstwo im selbstlosen Einsatz. Sie sind uns zum Symbol der Hilfe geworden. Und wenn der Führer das deutsche Volk erneut aufrief, dem großen und hehren Werk des Deutschen Roten Kreuzes die erforderlichen Mittel zur Erfüllung seiner Aufgaben freiwillig zu spenden, so reihen wir uns mit unserem Beitrag nur freudig hinter die Hunderttausende von Männern und Frauen, die als Helfer im Deutschen Roten Kreuz ihre ganze Kraft — und wenn nötig — ihr Leben einsetzen für die Sicherheit der Heimat, für ein freies Europa!

Das kameradschaftliche Gesetz vom unbekanntem Soldaten, gilt auch für das Deutsche Rote Kreuz. Mit Stolz tragen einige Schwestern das Eiserne Kreuz, das Ehrenzeichen des Frontsoldaten, viele die Kriegsverdienstmedaille. Wo immer sie ihr Ehrenzeichen auch erworben haben, ob im schweren Fronteinsatz, im vorgeschobenen, von feindlichen Fliegern bedrohten Lazarett, in hingebungsvoller Pflege an Fieberkranken, im aufopfernden Dienst an verwundeten Frontkameraden, bei Terrorangriffen auf unsere Heimat, immer tragen sie die Auszeichnung nur als Stellvertreterinnen für Tausende von Schwestern, die mit gleichem Mut, derselben Pflichterfüllung und Zuverlässigkeit ihren freiwilligen Dienst erfüllen. Nie tritt der Dienst der Schwester laut in Erscheinung, doch bleibt sie für jeden unserer Soldaten, der sich je der Pflege und Obhut einer Schwester anvertraut wußte, das Urbild der Treue, unermüdeten, liebevoller Tätigkeit.

Immer wieder sehen wir Bilder von der Arbeit der Schwester an den verantwortungsvollen Einsatzstellen, die oft bis knapp an die Front reichen, die aber auch im weiten Netz der Soldatenheime und Verpflegungsstellen der Heimat immer gleich hingebungsvoll bleibt. Wer kann je das Verdienst dieser Tätigkeit ermessen? Viel kommt auf gute Versorgung der Soldaten und die kameradschaftliche Betreuung an, darum ist die Haltung für jede Helferin von besonderer Wichtigkeit. Ist sie doch meistens die letzte deutsche Frau, die der

Konzert in Cilli

Am Donnerstag spielt Ella Kastelz. Die bedeutendste steirische Geigerin wird am Donnerstag, den 27. Mai, in einem ganz besonders interessanten Konzertabend in Cilli zu hören sein. Ella Kastelz, die bedeutende steirische Künstlerin gibt zusammen mit dem Grazer Professor Hugo Kroemer (Klavier) ein Konzert. Die Künstlerin wird von der Musikpresse einstimmig als Meisterin ihres Instrumentes bezeichnet, besonders wird ihre hervorragende Technik und außerordentliche Musikalität hervorgehoben. Durch verschiedene Rundfunkkonzerte erregte sie im ganzen Reichgebiet großes Aufsehen. Die Künstlerin wurde in Fehring geboren und schon ihre ersten Versuche auf dem Klavier und der Geige trugen ihr den Ruf eines Wunderkindes ein. Sie besuchte das Bruckner-Konservatorium in Linz, studierte dann am Wiener Konservatorium und legte die Staatsprüfung für das Lehramt der Musik ab.

Infolge der großen Nachfrage sind Karten am besten im Vorverkauf beim Amt Volkbildung der Kreisführung sicherzustellen.

zur Front ziehende Soldat spricht und ebenso meistens die erste deutsche Frau, der er begegnet, wenn er wieder zu seinen Lieben in der Heimat darf. Sie ist das Sinnbild für Millionen Frauen und Mädchen in der Heimat, ihre Worte begleiten die Kämpfer, ihr Blick lebt in ihnen, ihr äußeres Bild läßt ihnen draußen erst den Wert der deutschen Frau erkennen. Wir haben allen Grund, stolz auf sie zu sein. Darum aber wollen wir nie vergessen, daß sehr viel Tapferkeit, innere Klarheit und Disziplin dazu gehören, besonders wenn der Einsatz irgendwo in Öde und Einsamkeit liegt. Nicht weniger hingebungsvoll, doch immerhin leichter ist der Dienst der DRK-Schwester in der Heimat auf den Bahnhöfen, bei den Unfallstellen, den DRK-Bereitschaften und bis in die Meldestellen der entlegensten Gebirgsdörfer. Nicht zu vergessen die luftgefährdeten Gebiete, die eine besondere Hilfsbereitschaft fordern.

Von den DRK-Helfern ist der größte Teil bei der kämpfenden Truppe. Damit sind aber auch die Anforderungen an die Zurückgebliebenen gewachsen. Neue Aufgaben, wie die Übernahme des gesamten zivilen Krankentransportwesens durch das Deutsche Rote Kreuz traten an sie heran und werden auch bewältigt. Wenn man bedenkt, daß die meiste Rote-Kreuz-Arbeit als freiwilliger Einsatz neben dem Hauptberuf getätigt wird, so kann man leicht ermessen, was das gerade in der jetzigen Phase des Krieges bedeutet.

Um das Bild des Kriegseinsatzes des Deutschen Roten Kreuzes zu vervollständigen, sei noch der Mittel und Wege gedacht, die es ihm gestatten, mit den in Gefangenschaft geratenen Soldaten und den Volksgenossen im Auslande Verbindung zu halten, sie ma-

teriell zu unterstützen und geistig-seelisch zu betreuen. Um die Vielzahl der Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes bewältigen zu können, bedarf es der Unterstützung des ganzen deutschen Volkes. Getreu dem Appell des Führers wollen wir dieser Verpflichtung in größtmöglichem Umfange nachkommen.

Jägerdivision sammelte 300 000 RM

Die Soldaten einer schwäbisch-badischen Jägerdivision, die am Kuban-Brückenkopf in den letzten Monaten zahlreiche Angriffe der Bolschewisten zerschlagen haben, sammelten zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes einen Betrag von rund 300 000 Reichsmark.

Marburger Stadttheater Der Wochenspielfplan

In der kommenden Woche bringt das Marburger Stadttheater wieder eine Erstaufführung, und zwar die Ausstattungsoperette »Die oder keine« von Heinz Hentschke, Musik von Ludwig Schmid-seder. Die Aufführung wurde für Samstag, den 29. Mai, festgesetzt. Die Woche beginnt am Sonntag mit dem »Zigeunerbaron« von Johann Strauß, die in beiden Vorstellungen und am Montagabend in einer geschlossenen Vorstellung für Ring I des Amtes Volkbildung gegeben wird. Dienstag: »Parkstraße 13«, geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht; Mittwoch: »Zar und Zimmermann«, geschlossene Vorstellung für die Deutsche Jugend; Donnerstag: »Der Zigeunerbaron«; Freitag: »Tribadour«, geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht; Sonntag: am Nachmittag »Zar und Zimmermann«, abends »Die oder keine«.

Vertrauen und Treue bürgen für den Sieg

Großer Kreisappell in Pettau — Der Ortsgruppenführer trägt die Gesamtverantwortung in seinem Hoheitsbereich

Anläßlich des Appells der Ortsgruppenführer und Kreisamtsleiter des Kreises Pettau am 20. Mai hielt der Leiter des Rassenpolitischen Amtes in der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes, Parteigenosse Dr. Walluschek, einen ausführlichen Vortrag über den Zweck der rassenpolitischen Sichtung der Bevölkerung, die ohne Rücksicht auf tagespolitische Einflüsse erfolge, und über die Grundsätze, die unverrückbar auch für die kommende Überprüfung der Aufnahmeanträge für den Steirischen Heimatbund

gelten. An den Vortrag schloß sich eine lebhaft Wechseldede, die wesentlich zur Klärung verschiedener Zweifelsfragen beitrug.

Weiters sprach der Kreisbeauftragte für den Luftschutz, Parteigenosse Dr. Schreiber, über den Aufbau des Luftschutzes im Rahmen der Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes und die Ausrichtung der örtlichen Luftschutzhelfer.

Kreisführer, Parteigenosse Bauer, nahm die Gelegenheit wahr, für die Ausrichtung der Ortsgruppenamtsleiter be-

stimmte Fragen herauszuheben, über die künftig jeder Zellen- und Blockführer Bescheid wissen muß. Er ordnete unter anderem an, daß die Organisation des Luftschutzes im Rahmen des Steirischen Heimatbundes im Kreis Pettau bis 15. Juni in allen Blocks und Zellen erstellt sein müsse. Weiterhin forderte der Kreisführer die Ortsgruppenführer auf, der Arbeit der Schwestern des Amtes Volkswohlfahrt verstärkte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Besonders begrüßte er es, daß nunmehr nach der Gemeinde-Schwesterstation in Lichtenegg in absehbarer Zeit drei weitere Stationen in Monsberg, Jörgendorf und Polstrau erstellt werden können. Die Arbeit der Kindergärtnerinnen und die dabei erzielten Erfolge nannte der Kreisführer mustergültig. Über 100 v. H. mehr Kinder als vor einem Jahr sind allein in den Dauerkindergärten erfaßt. Weiters appellierte der Kreisführer an die Ortsgruppenführer, die Arbeit des Amtes Fragen und besonders die der Kindergruppen tatkräftig zu unterstützen.

Die Zusammenarbeit mit dem Bürgermeister, Ortsbauernführern und Holzringleitern muß immer enger werden, um so auch allen Umlagen auf Land- und forstwirtschaftlichen Gebiet nicht nur gerecht zu werden, sondern diese nach Möglichkeit noch zu übertreffen. Der Ortsgruppenführer müsse sich genau so wie der Hoheitsträger des Kreises im Zeichen des totalen Krieges für alles verantwortlich fühlen.

Abschließend erinnerte der Kreisführer an die Kampftzeit vor der Machtübernahme. Ohne die Toten des 9. November 1933 gegeben und ohne schwerster Opfer und Bewährungsproben ist die künftige Sendung des Großdeutschen Reiches und Volkes nicht denkbar. Das Vertrauen und die bedingungslose Treue zum Führer — schloß der Kreisführer — geben uns den festen Glauben an den Endsieg.

Einlösung jugoslawischer Lebensversicherungen

Auszahlung aller Leistungen in voller Höhe

Obwohl die zwischenstaatlichen Auseinandersetzungen über die untersteirischen Lebensversicherungsbestände der ehemaligen jugoslawischen Versicherungsunternehmen noch nicht endgültig abgeschlossen sind, hat der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark jenen deutschen Versicherungsanstalten, die er mit Verordnung vom 18. Juni 1941 (Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 24) mit der treuhänderischen Verwaltung dieses Versicherungsschatzes betraut hat den Auftrag erteilt, rückwirkend vom 1. April 1941 an alle Mitglieder des Steirischen Heimatbundes alle nach diesem Zeitpunkt fällig gewordenen Lebensversicherungsleistungen in vollem, vertragsmäßig vorgesehenem Umfang zu erfüllen. Es gelangen demnach nunmehr an die Mitglieder des Steirischen Heimatbundes alle Leistungen aus ehemals jugoslawischen Lebensversicherungsverträgen, die seit dem 1. April 1941 durch den Tod des Versi-

cherungsnehmers oder durch Ablauf der vereinbarten Vertragsdauer fällig geworden sind, in voller Höhe zur Auszahlung.

Soweit nach den bisher geltenden Bestimmungen Leistungen aus jugoslawischen Lebensversicherungsverträgen, die nach dem 1. April 1941 fällig geworden sind, nicht in vollem vertragsmäßigem Umfang ausbezahlt wurden, werden die noch ausstehenden Beträge nachbezahlt.

In gleicher Weise können die jugoslawischen Lebensversicherungsverträge im Rahmen der Versicherungsbedingungen auch wieder belehnt (Polizendarlehen) und durch Rückkauf aufgelöst werden.

Ausgenommen von dieser Neuordnung müssen einstweilen noch die Lebensversicherungsverträge des »Jugoslawischen Phönix« bleiben, doch kann damit gerechnet werden, daß auch dieser Versicherungsbestand in allernächster Zeit seine abschließende Regelung erfährt.

Samstag und Sonntag werden zur Klärung der Staatszugehörigkeit in den Ortsgruppen Arch, Gurkfeld, Lichtenwald, Sawenstein und Siegersberg Anmeldungen entgegengenommen

Das Geheimnis um Dina Rauch

Copyright by Albert Langen — Georg Müller-Verlag Melsbach.

26. Fortsetzung

Bert lag, auf die Ellbogen gestützt, im rötlich blühenden Moos und starrte versunken in die Landschaft, die in der herben Zagheit ihres ersten Erwachens etwas seltsam Rührendes hatte. Über dem Buchenwald schwebte erst ein ganz zarter Schimmer von Grün, wie ein hauchdünner Flaum, und die einzelstehende alte Eiche da drüben rechte noch winterlich nackte Äste in den blassen Frühlingshimmel. Nur die Weiden blühten schon goldgelb, von trunkenen Bienen umschwärmt, das junge Schiff zückte seine hellgrünen Dolche aus dem Wasser und um die Ufer stand alles voller Anemonen und Schlüsselblumen.

Hella hatte einen ganzen Strauß davon gepflückt, den sie jetzt liebevoll ordnete, Blume für Blume, und mit einer Binse zusammenband. Ihr Gesicht war bis in den Blusenausschnitt von der Frühlingssonne gerötet und auf der Nase waren ihr ein paar kindliche Sommersprossen aufgeblüht. Man hatte einen tüchtigen Marsch hinter sich, seit dem Vormittag war man unterwegs, mit einer kurzen Mittagsrast dazwischen, die man in einem kleinen ländlichen Gasthaus gehalten hatte. Jetzt kam die Müdigkeit, eine süße, lufttrunkene Mü-

digkeit, die nachdenklich machte und still.

Hella legte den fertigen Strauß beiseite und streifte umständlich die übriggebliebenen Halme vom Schoß.

Hella Spielmann rang im Stillen mit einem Entschluß. Seit ihrer Abfuhr vom Potsdamer Bahnhof hatte sie auf einen passenden Augenblick gewartet, um endlich diesen schrecklichen Brief loszuwerden, der ihr wie Feuer auf der Seele brannte. Immer wieder hatte sie versucht, das Gespräch vorsichtig darauf hinzuwirken und immer wieder hatte sie es unter irgendeinem Vorwand aufgeschoben; einmal war die Landschaft grade so besonders schön gewesen oder Bert so besonders guter Laune, daß man sie ihm nicht zerstören wollte. Nur noch so lange, bis wir aus dem Schloßpark herauskommen, hatte sie sich in Glienicke vorgenommen, um dann den Termin aufs neue zu ändern: wenn wir im Walde sind — dann.

Und nun war man im Wald und die Sonne ging schon bergab und bald würde man aufbrechen müssen, um nicht in die Dunkelheit hineinzukommen. Hella griff zögernd nach ihrer Handtasche. Ganz langsam begann sie für sich zu zählen, wie sie es als Kind getan hatte, wenn sie einen besonders schweren Entschluß fassen sollte. Wenn ich bis hundert komme, ohne daß er mich unterbricht, dann tu' ich es ganz bestimmt. Aber sie war nur erst bis dreißig gelangt, als die Stimme des Freundes neben ihr sagte:

»Was ist denn auf einmal mit Ihnen, kleine Hella? Sie sehen gar nicht mehr vernünftig aus.«

Das war nun freilich so etwas wie

ein Stichwort, auf das man nur hätte einzugehen brauchen und alles Weitere hätte sich ganz von selbst ergeben. Aber da war eine Hand, die sich sanft auf die ihre legte, gerade in dem Augenblick, als sie den Bügel der Tasche öffnen wollte. Und diese Berührung war etwas so Seltenes und Wohl-tuendes, daß man ganz stillhalten mußte, um sie zu genießen — so still, daß einem die Tasche mit ihrem bösen Inhalt dabei vom Schoß glitt. Man brauchte auch nicht einmal aufzuschauen, man konnte die Lider gesenkt halten, so daß einem die kleine Nötliche geläufiger über die Lippen kam.

»Ach, nichts weiter. Mein Sommerengagement geht mir im Kopf herum. Ich fürchte, ich bin schon ein bißchen spät dran, um noch etwas Günstiges zu finden. Am liebsten wäre mir ein Freilichttheater, wo man den ganzen Tag in der frischen Luft ist und...«

»Sich windeln! regnen lassen muß, wenn mitten unter der Vorstellung ein Gewitter kommt, warf Bert verärgert dazwischen. »Das ist für Sie grade das Geeignete.« Er sah unter seinen dunklen Wimpern vorwurfsvoll zu ihr auf. »Sie sollten lieber ausruhen, den Sommer über, und etwas für Ihre Gesundheit tun. Oder sind Sie auch schon so vom Theaterdämon besessen, daß Sie es ohne Komödien spielen nicht aushalten können?«

»Das nicht, aber ich kann mich von meiner guten Tante nicht wieder vier Monate mitdurchfüttern lassen. Ich habe ihr schon lange genug auf der Tasche gelegen. Jetzt muß ich endlich mal sehen, daß ich mir allein weiterhelfe.« Sie sagte das sehr bestimmt, und ihr

Kindergesicht bekam dabei einen ganz fremden, abweisenden Ernst, der keinen Widerspruch zuließ.

Bert antwortete nicht sofort. Er riß einen Grashalm aus und zog ihn vorsinnend durch die Lippen. Ein weicher Ausdruck trat in seine Augen.

»Soll ich Ihnen was verraten, Hella-kind?« fragte er nach einem kurzen Schweigen. »Papa will Sie im Sommer nach Seeried einladen, wo wir ein kleines Landhaus haben. Er hat es mir heute beim Frühstück gesagt. In Seeried fänden Sie Motive für Ihre Malerei — wie für Sie geschaffen. Dort gibt es ein Schiff — wenn das blüht, ist alles wie Silber. Und Linien und Farben von einer Zartheit — unbeschreiblich! Vielleicht komme ich auch hin — wenn es geht. Wenn mir der Chef Urlaub gibt.«

Er kaute ein wenig befangen an seinem Grashalm. »Aber Sie würden mich garnicht vermissen. Papa ist ein reizender Gesellschafter. Und Sie haben es ihm angetan, er ist ganz verliebt in Sie, der alte Herr. Ich könnte beinahe eifersüchtig werden...«

Er faßte wieder nach ihrer Hand und streichelte ganz zart die kindlich mageren, sehr ausdrucksvollen Finger, einen um den anderen.

»Warum sagen wir uns eigentlich noch immer »Sie?« — fragte er unvermittelt, mit einem knabenhaft verwunderten Lächeln.

Hella zuckte errötend die Achseln. »Sie haben mir einmal gesagt, daß Ihnen die allgemeine Dutzerei beim Theater zuwider sei.«

»Umso schöner, mit Ihnen eine Ausnahme zu machen, kleine Hella. Wollen wir es nachholen?«

Sein Blick drang warm und tief in den ihren, der ihm in bebender Scheu wieder entglitt. Noch fester umfaßte er ihre Hand, noch inniger.

»Wir haben zwar keinen Wein, um miteinander darauf anzustoßen«, lachte er leise, aber es geht auch so. Also »du« — kleine Hella.«

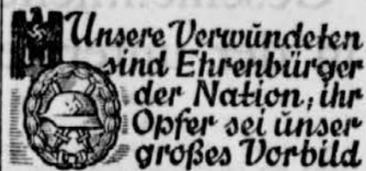
In einem Blitz des Entzückens fühlte sie den sanften Druck seines Armes, der sich um ihre Schultern legte, und sah seine Augen auf sich zukommen, dunkel vor Zärtlichkeit, immer näher, bis sein Atem schon ihre Lippen streifte. Aber da zuckte sie plötzlich zurück und hielt ihm die Wange hin, die er flüchtig küßte — zögernd und merklich entschänt.

Sein Arm glitt von ihrer Schulter. Mit einer fast linksinken Bewegung erhob er sich und griff nach seinem Hut, der ein wenig abseits gerollt war.

»Ich denke, es wird Zeit, daß wir gehen«, — sein Ton hatte etwas angestrengt Harmloses — »wir haben noch ein gutes Ende bis zum Bahnhof. Und man wird sich doch vor dem Theater noch umziehen müssen.«

Er streckte der Gefährtin die Hand hin, um ihr vom Boden aufzuhelfen. Hella sah mit großen, schüchtern fliehenden Augen zu ihm auf. Am liebsten hätte sie laut hinausgeweiht, so elend war ihr zu Mut. Sie war sich bitter bewußt, daß sie durch ihr plötzliches Versagen Bert gekränkt und den Funken eines eben erst aufglühenden Gefühls vielleicht für immer in ihm erstickt hatte. Aber sie konnte nicht anders, sie konnte nichts gegen ihre Natur, die alles Halbe und Unklare verschmähte.

KRIEGSHILFESWERK 1943



Unsere Verwundeten sind Ehrenbürger der Nation, ihr Opfer sei unser großes Vorbild

Haussammlung am 23. Mai

Fahnen und Wimpel

Zu den Überprüfungsappellen der Deutschen Jugend Vom Bundesführer wurde der Wettbewerb »Fahnen für die Einheiten der Deutschen Jugend« ausgeschrieben. Gefolgschaften und das Fähnlein, Mädchengruppen und Jungmadel-Gruppen, die beweisen können, daß sie alles gelernt und geübt haben, was ihnen seit Herbst 1942 vorgeschrieben wurde, bekommen Fahnen oder Wimpel. Die Überprüfungsappelle der von den Bannern gemeldeten besten Einheiten werden von bewährten Führern und Führerinnen abgehalten. Sie beginnen am 19. Mai und werden am 28. Mai abgeschlossen.

m. Deutsches Kreuz in Gold. Der Hauptscharführer der Waffen-SS, Ernst Schweiger, Sohn des Bindermeisters Josef Schweiger aus Trofaiach, der schon das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse besitzt, wurde mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Hauptscharführer Schweiger ist bereits der dritte Trofaiacher Frontkämpfer, der diese Auszeichnung erhielt.

m. EK II für einen Hohenegger. Als erster aus der Ortsgruppe Hohenegg wurde der Gefreite Max Kowatsch mit dem EK II ausgezeichnet.

Briefe ohne Umschläge

Da Briefumschläge nicht immer in genügender Menge zur Verfügung stehen, ist es erlaubt, Briefbogen und Drucksachen lediglich zusammengefasst zu verschicken.

Faltbriefsendungen mit seitlichen Öffnungen sind zugelassen, wenn nicht die Öffnungen so groß sind, daß sich in sie andere Briefe oder Postkarten einschließen können.

Bei Drucksachen in Faltbriefform soll zur Sicherung des Zusammenhalts und als Schutzmaßnahme gegen die störenden Einwirkungen der seitlichen Öffnungen fortan — zunächst versuchsweise — ein Verschluss durch kleine Klebestreifen oder Sichelmarken gestattet sein.

m. Musikstunde in Gonobitz. Am 25. Mai tritt zum ersten Male seit ihrem Bestehen die Musikschule Gonobitz mit einer Musikstunde vor die Öffentlichkeit.

m. Abschied von einem vorbildlichen Jugendführer. Die Ortsgruppe Großsonntag des Steirischen Heimatbundes hat einen ihrer besten Jugendführer zu Grabe getragen.

Sport und Turnen

Deutsche Jugend beim Reichssportwettbewerb

Zum zweiten Male am 29. und 30. Mai

Nach dem Willen des Führers muß sich jeder Junge und jedes Mädchen einmal im Jahr einer Prüfung seiner Leistungsfähigkeit und Kraft unterziehen.

Mit den Millionen Hitler-Jungen und Pimpfen, Mädchen und Jungmädels des Reiches treten in diesem Jahre auch die Jungen und Mädchen der Untersteiermark zum zweiten Male zum Reichssportwettbewerb an.

Der letzte Start in der untersteirischen Fußballklasse

In Cilli findet am Sonntag (um 14 Uhr) der Festwiese das Abschlusspiel in der Fußballmeisterschaft der untersteirischen Klasse zwischen der SG Trifail und der SG Edlingen statt.

Handball in Cilli

Sonntag, den 23. Mai, findet um 10 Uhr auf der Festwiese in Cilli ein Handballwettbewerb zwischen der Frauenmannschaft der Sportgemeinschaft Marburg, Abt. Rapid, und der Frauenmannschaft der BSG Westen statt.

Rund um den Schloßberg von Pettau

Die Sportgemeinschaft Pettau führt am Sonntag vormittag einen großen Staffellauf rund um den Pettauer Schloßberg durch.

Bis 800

Versetzten-Sportabzeichen

Ein halbes Jahr ist vergangen, seit am 30. November des letzten Jahres der verstorbene Reichssportführer von

Stadt und Land in einer Front

Ablieferungsschlacht und Arbeitsleistung

Der Nationalsozialismus hat die deutsche Landwirtschaft aus der Aschenbrödelstellung erlöst, in die sie unter dem Diktat der liberalistischen Marktgesetze geraten war.

Kein Zweifel, die Stadt und namentlich die Großstadt präsentiert sich demjenigen, der nicht dauernd in ihren Mauern lebt, auf den ersten Blick nicht immer gerade in einem besonders vorteilhaften Licht.

rer erscheinen: Wer Sense und Pflug zu führen gewohnt ist, dem gilt die Akten-tasche kaum als ebenbürtiges Arbeitsinstrument.

Doch auch in dieser Hinsicht hat inzwischen der Krieg alte Vorurteile korrigiert. Galten die Städte auf dem Lande früher vielfach als Tummelplätze eines leichtfertigen Vergnügens, so weiß man heute auch in der letzten Bauernhütte, daß die Stadt gleichfalls ein graues Arbeitsgewand trägt.

Die Erfüllung dieser Voraussetzung hängt aber in erster Linie vom Landvolk

ah, seiner Ablieferungswilligkeit und Ablieferungstreue. Allein mit der Erzeugungsschlacht auf dem Lande ist es nicht getan, erst die kombinierte Erzeugung- und Ablieferungsschlacht verbürgt den Erfolg.

Untersteirisches Landvolk vor dem Mikrophon

Der Reichssender Wien auf Landfunkreportage in Radkersburg, Kapellen und Luttenberg

Der Landfunk, der unserer bäuerlichen Bevölkerung ständig wertvolle Anregungen vermittelt und immer wieder in anschaulichen Berichten auf beispielgebende Erfolge der Erzeugungsschlacht hinweist, erfreut sich in der Steiermark der regsten Pflege.

In den ersten Tagen dieser Woche wurden wiederum eine Reihe von Hörberichten aufgenommen und dabei erstmalig auch die Untersteiermark bei der Themenwahl berücksichtigt.

Film der Woche

5000 Mark Belohnung

Großalarm in Berlin. Die Kriminalpolizei greift ein! Auf die Zellstoffwerke Wengraf ist ein geheimnisvolles Attentat verübt worden.

Kriminalistik ist eine Wissenschaft. In diesem unter der Spielleitung von Lothar Mayring stehenden Bavariafilm bekommt der Laie einen Begriff von der schwierigen Tätigkeit unserer Kriminalpolizei.

Eva

Eine der ersten Leharoperetten war »Eva, das Fabrikmädchen«. Besonders ein Lied war es, das bald in aller Munde war: »Wir es auch nicht als ein Traum von Glück...«

An der Front der Kohle

Der Bergmann tief unten im Schacht

Rohstoff Kohle ist ausschlaggebend für den Sieg. Aus der Kohle werden viele wichtige Nebenprodukte gewonnen.

Der Bergmann fördert die Kohle zu Tage. Doch wieviel Schweiß, wieviel Kräfteaufwand, wieviel Gefahren, wieviel Kampf mit den Elementen der ewigen Nacht kostet es, Tonne für Tonne den schwarzen Hängen zu entreißen.

Sprengungen donnern durch das Streckengewirr, Rutschen rattern, Gummibänder surren, Murren im Gestein, Poltern von herabstürzenden Kohlenmassen.

Wir hören im Rundfunk

Samstag, 22. Mai

Reichssender: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 16.—18: Bunter Nachmittag (Walzer, Jodler und Lieder).

Sonntag, 23. Mai

Reichssender: 9.—10: Eine Stunde bei Willi Steiner. 10.10—11: Albert Leo Schlageter, eine Rundfunkfeier zum Anlaß seines zwanzigsten Todestages.

Deutschlandsender: 8.—8.30: Orgelkonzert Fritz Heitmann, Bach. 9.—10: Unser Schatzkästlein. Mit Mita Kopp und Ewald Balzer.

m. Marburger standesamtliche Nachrichten. Den Bund fürs Leben schlossen: Johann Galott, Mechaniker, und Anna Wunderl, Kinokassierin.

m. Nachrichten aus Abstal. Die Mütterlehre am Muttertag fand vergangenen Sonntag im Heimatbundsraum statt.

Entgeltliche Mitteilungen. Ärztlicher Sonntagsdienst Marburg. Dienstdauer: Von Samstag mittag 12 Uhr bis Montag früh 8 Uhr.

Entgeltliche Mitteilungen. Ärztlicher Sonntagsdienst Marburg.

Dienstdauer: Von Samstag mittag 12 Uhr bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Dr. Andreas Korentschan, Edmund Schmid-Gasse 8.

CILLI: Dauer: Samstag mittag bis Montag früh 8 Uhr. — Diensthabender Arzt: Dr. Negri Walter, Cilli, Prinz-Eugen-Straße 24.

Am 23. Mai beginnt die Spinnstoff- und Schuhsammlung! Halte schon heute in Truhen und Schränken Nachschau!

Freizeit am Strande der Sann

Sommerliche Wärme ruft zum erfrischenden Bad — Die Cillier haben es gut

Kaum hat man der Blütenpracht und dem Frühling ein Lied gesungen, so kann man schon wieder eine neue Melodie anstimmen: Luit und Sonne rufen zum Bad! Zwar sahen wir schon vor etlichen Wochen einige Vorwitzer in die Fluten steigen, aber die gehörten wohl in jene Sonderklasse, auf deren Panier das Motto steht: »Verkühle dich täglich!«

Schlagen wir wärmere Töne an und sprechen von der Seligkeit des sommerlichen Freibades. Sommer ist es ja gerade noch nicht, aber eine große Anzahl öffentlicher Bäder hat ihre Pforten bereits geöffnet. Und wo sie dies noch nicht taten — da geht man ganz einfach »wild« ba-

nur ein kurzer Weg zu den Gestaden der Sann, die als Badewasser schon zur Berühmtheit geworden ist. Führen die anderen Flüsse in Steiermark noch eiskaltes Schmelzwasser von den Bergen, so plätschert die liebe Sann seicht und anmutig dahin und taucht man die Hand prüfend in die Wellen, so macht man erstaunte Augen: »Oh, schon so warm!« Das wissen auch die Cillier und am »Sannstrand« herrscht seit einigen Tagen schon ein reges BADELEBEN. Sogar Sonnenpitschen für den allgemeinen Gebrauch sind da, gebührenlos genießen darauf Männlein und Weiblein um die Mittagszeit die heiße Maisonne. Sie ist schon sommerlich heiß,

nicht schnell genug geht, helfen ein wenig nach. Mit ein paar Tropfen Nußöl, das auf der Haut verschämt verrieben wird. Das probateste Mittel, das Einreiben mit einer simplen Speckschwarte dürfte allerdings heute weniger im Gebrauch stehen...

Es ist lustig, diesen Sonnenanbetern und noch mehr den Sonnenanbeterinnen bei ihrem blässen Gesicht begegnet, so kann man feststellen: Das ist kein »Dasiger!« Besonders die schmucken Cillierinnen »kleidet« das Braun der Gesichtchen ganz reizend und ich kann mir kein bleiches Cillier Mädel vorstellen! Das machen die Sann und der Himmel und die Sonne, die es mit diesem Erdenwinkel so gut meinen.

Dann mache ich andere Beobachtungen. Vor allem einmal die Kinder! Sonne und Wasser ohne Kinder — undenkbar! So krabbeln die Allerkleinsten an mütterlicher Hand sorgsam geleitet zu den weißen Steinen, die das grünblaue Wasser netzt. Mutter taucht das Patschhändchen hinein, da quietscht man wohl zuerst, dann aber strampelt man lachend in das Wasser, das so sanft und lind um die Füßlein rinnt.

Die größeren Kinder haben schon andere Ambitionen. Sie haschen nach Fischlein oder bemühen sich, »Sannkrebse« zu fangen, wie man im Bilde sieht. Gewiß ist es ein Vergnügen — ob es ein Erfolg wird und ihre Beute zu einer Krebsuppe bei Muttern reichen wird, lassen wir dahingestellt.

Noch größere Knaben machen ein Fallboot klar, das ich bald auf den Sannwellen dahinsausen sehe; zwei saubere »Dirndl« scheint aber das Wasser noch zu »huschi« (für nördliche Idome übersetzt: zu kühl) zu sein, und sie strecken sich nur wohligh in der Sonne.

Bald geht der Sonnenmittag am Sannstrand in Cilli vorbei. Die Pflicht hat dem Zauber ein Ende bereitet. Ich kann aber der Versuchung nicht widerstehen, auch von dieser ersten »sommerlichen Kostbarkeit« zu genießen. Ein Schwimmhöslein ist in dem »wild« Sannbad ja nicht zu »verpennen«, und so begnüge ich mich, hemdärmelig land auf die Uferböschung hinzustrecken, mit Behagen die Sonne von Cilli in mich aufzunehmen, ab und zu einen Blick auf die Ruine zu werfen und nachzudenken, ob die Burgfäule einest hier auch so anmütig badeten, wie die Cillier Mädel von heute... Hans Auer



Der Strand an der Sann bringt den Cilliern Entspannung

den, wie man so sagt. Hat in der kurzen Arbeitspause kaum Zeit zum Essen, verstaubt das Schwimmgewand in der Aktentasche und wenn man ganz flink sein will, streift man es gleich am Morgen über, um dann in der Mittagspause rasch »bade-rei« zu sein. Denn diese »Wildbäder« haben keine Kabinen. Mutter Grün mit ihrem Gebüsch besorgt das und da sieht man manches lose Hemdlein im Maienwinde flattern!

Ja, da haben es die Cillier gut und bequem mit dem »wild« Baden. Ist's ja

die Jahreszeit ist im Unterland tüchtig voran und der Himmel von einer unwahrscheinlichen südlichen Bläue.

Nach allen Regeln der Kunst läßt man sich hier am Sannstrand »rösten«. Manche betreiben es geradezu wissenschaftlich, mumienhaft steif liegen sie da und wenden Gesicht und Körper mit astronomischer Genauigkeit dem bräunenden Gestirn zu. Die Zeit ist kurz! Die meisten »wild« Badegäste benützen ja Mittags- und Arbeitspause dazu, um »Sud zu schinden«, wie der Fachausdruck für rasche Brauntönung heißt. Manche, denen es

Ein glückbringendes Handwerk

Mit einem Rauchfangkehrer über den Dächern von Marburg

Neulich sah ich einen Mann mit grauem Spitzbart, der drehte mit wachsender Begeisterung an einem Knopf seines Mantels und lächelte erklärt zu einem Rauchfangkehrer hinüber. Nein, er hatte nicht die letzte Sonderzuteilung an Schnaps auf einmal ausgetrunken und er war auch sonst ganz normal. Denn ich habe einen Fachmann im Ressort Aberglauben, Unterabteilung Rauchfangkehrer, befragt und er hat mich über die verschiedenen Riten aufgeklärt, die üblich sind, wenn man einem schwarzen Glücksmann begegnet. Also: Glück bringt er auf jeden Fall, aber ganz besonderes Glück ist dem beschieden, der a) danach trachtet, links an dem schwarzen Mann vorbeizugehen, der b) »Guten Tag« zu ihm sagt, und sei es auch nur geflüstert; c) und d) ist dann die Sache mit den Knöpfen: man muß ganz scharf an etwas denken, was man sich wünscht und wenn man dann nach der einen Variation zwei Knöpfe mit Zeige- und Mittelfinger berührt, nach der anderen einen Knopf herumdreht, wie es besagter Mann mit grauem Spitzbart tat, geht dieser Wunsch garantiert in Erfüllung. Eine fünfte Art, das Glück auf raffinierte Weise zu zwingen, ist dem Rauchfangkehrer eine Borste aus seinem Besen zu

stehlen, besonders in der Geldbörse soll das sehr bereichernd wirken.

Aber da ich den Dingen auf den Grund gehen wollte, wandte ich mich an die Quelle all dieses Glücks höchst persönlich: an einen Marburger Rauchfangkehrermeister. Ich wollte einmal sehen, wie es um dieses glückbringende Handwerk bestellt sei. Zunächst suche ich also das Glück in Person in einem Haus, vor dem das schwarze Handwerkszeug stand, und er forderte mich auf, mit auf das Dach zu steigen, da sähe ich am besten, wie es um das Handwerk bestellt sei. Durch eine enge Dachluke muß man sich hindurchklimmen, um dann auf schwindelnder Höhe über den Häusern Marburgs zu landen. Mit nachtwandlerischer Sicherheit steigt dann der Meister noch höher hinauf zum Schornstein und setzt sich darauf wie andere auf einen Schemel, während mir doch etwas schummrig wird.

»Sagen Sie, ist Ihnen da noch nie etwas passiert? Das ist doch schrecklich gefährlich hier oben!« sage ich mit leisem Entsetzen, worauf mir der Meister erklärt, naja, runtergefallen wäre er schon einmal, aber da hätte er Glück gehabt und nur ein Bein gebrochen.

Allmählich sehe ich, daß es doch nicht nur mit Glückbringen getan ist bei die-

sem Beruf, sondern daß es harte und gefährvolle Arbeit bedeutet und daß die Sache mit dem Glück wohl nur eine kleine Nebenbeschäftigung darstellt. Wenn dieses Handwerk auch einen schönen Nimbus hat, so erfordert es doch ganze Männer. Wie schwer die Arbeit ist, sehe ich, als ich weiter mit dem Meister durch und über Marburger Häuser gehe. Das Rauchfangkehren mit der Kugelbürste ist nur ein Teil der vielen Arbeit. Viel schwerer noch ist das Reinigen der Schliettkamine, in denen der Rauchfangkehrer hochsteigen und mit dem Schereisen den Ruß abkratzen muß. Bei großen Fabriksschornsteinen sind im Kamin Steigeisen angebracht, während der Rauchfangkehrer sich in den engeren hochstemmen muß wie ein Bergsteiger in einem Felskamin. Denn sauber müssen diese Kamine immer sein, damit sich der Ruß nicht entzündet und dadurch ein gefährlicher Schornsteinbrand entsteht.

Mit verbundenem Mund und Nase muß der Rauchfangkehrer auch die Zentralheizungskanäle reinigen, durch die er hindurchkriechen und den Ruß abkratzen muß. Eine weitere beschwerliche und wegen der großen Wärme besonders unangenehme Arbeit zögert mir der Meister beim Reinigen der großen Dampfkessel im Städtischen Bad in der Badgasse.

Neben Kaminfege, Heizungs- und Sparherdreinigung hat der Rauchfangkehrer auch zu prüfen, ob an den Schornsteinmauern keine feuergefährlichen Gegenstände stehen, ob der Rauchfang keine Risse hat und ob er bei einem neuen Haus richtig gebaut ist. Auch ein großes theoretisches Wissen gehört zu seinem Beruf. So muß er zum Beispiel genau über die technischen Einrichtungen der Zentralheizung unterrichtet sein und so vieles andere mehr, das ich natürlich bei diesem kurzen Besuch nicht lernen kann. Denn auch zum Beruf des Rauchfangkehrers gehört die gleiche lange und gründliche Ausbildung, wie zu jedem anderen Handwerk. Leicht ist es gewiß nicht und es gehört viel Lust und Liebe dazu.

Das also ist die wirkliche Arbeit jener schwarzen Männer, die die meisten Menschen nur auf die Entfernung kennen und über deren Anblick sich ein jeder freut, weil sie angeblich Glück bringen sollen.

Auch von der Sache mit dem Glück berichtet mir der Meister lächelnd. Einmal war er in einer Mädchenschule und ließ seinen Kugelbesen unten stehen. Als er wiederkam, fand er nur noch den Holzstummel, denn die Haare hatten die Mädchen alle abgebrochen, da gerade Prüfungstag war und sie dadurch das Glück auf ihre Seite zwingen wollten. Das geht ja nun wohl doch etwas zu weit. Wir wollen es lieber nur bei der Freude lassen, wenn wir dem schwarzen Glück begegnen und dann auch einmal daran denken, daß es weit mehr als nur diesen Aberglauben mit dem Beruf des Rauchfangkehrers auf sich hat und wie schwer und gefährlich seine Arbeit ist. St.



Ob er ihn faßt? — Die seichte Sann ist der richtige Tummelplatz für Buben

Auch Marburg liebt die Sonne

Auf der Felberinsel und im Draubad herrscht in den Mittagsstunden reges Leben

Über Marburg scheint die gleiche warme Sonne wie über Cilli, und was für unsere südliche Nachbarstadt die Sann, das ist für uns die Drau. Auch bei uns gibt es natürlich Leute, die »wild« baden, aber das sind wohl hier wenige, denn wir können uns rühmen, eines der schönsten Schwimmbäder weit und breit und bestimmt das schönste der Untersteiermark zu besitzen. Dieses Schwimmparadies ist die Felberinsel in der Nähe von Gams.

Die Stadtgemeinde hat hier ein sehr modernes Schwimmbad errichtet, das durchaus mit denen im ganzen Reich konkurrieren kann. Es hat in seinem zwar noch nicht allzu langen Leben schon eine ganz stattliche Anzahl heißer Wettkämpfe gesehen und war an manchem warmen Sommertag berstend voll mit wasser- und sonnenhungrigen Gästen.

Wenn man jetzt allerdings an einem normalen Wochentag hinaus kommt, sieht man sich ziemlich allein auf weiter Flur. Denn so schön und gesund baden ist, die meisten Leute haben eben heutzutage Wichtigeres zu tun. So sieht man hauptsächlich junge Mütter mit kleinen Kindern und junge Männer, die offebar Soldaten auf Urlaub sind. In der Mittagszeit kommen dann einige flotte Radler und Radlerinnen angessust, die sich in ihrer Mittagspause schnell in die kühlen

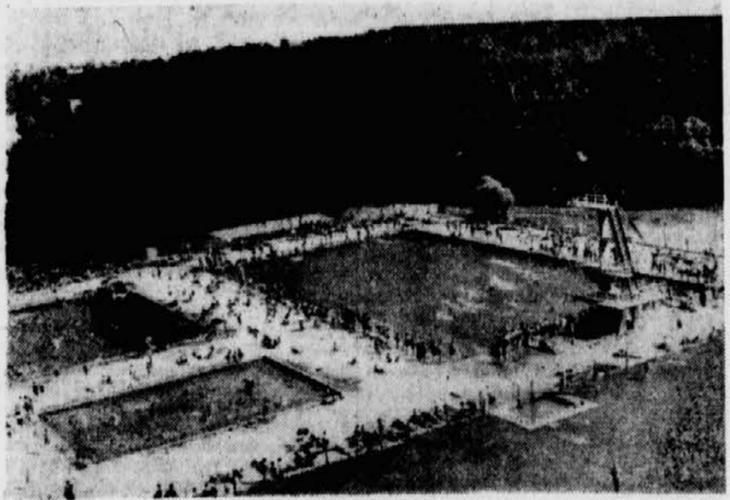
die zweckmäßige Berieselungsanlage auf dem Dach des Kabinenhauses. Das ist doppelt praktisch, weil dadurch zugleich die Kabinen gekühlt und das Wasser erwärmt wird. Oben, auf der Mitte des Daches, steht ein großes Becken. Aus ihm läuft das Wasser durch Leitungen, von denen es aus kleinen Löchern über das ganze Dach hinwegrieselt und unten wieder durch eine Dachrinne in einen Behälter geleitet wird.

Doch nicht nur alle diese modernen Einrichtungen hat das Bad auf der Felberinsel aufzuweisen, es wurde auch für andere Sportarten gesorgt. Auf einer großen Wiese ist ein Platz für Faustball und auf der einen Seite der Insel ist eine 480 Meter lange Laufbahn und ein Hoch- und Weitsprungplatz.

Wer aus den Jahren herauszusein glaubt, in denen man Sport treibt oder wer sich an heißen Tagen im Schatten ergehen will dem stellt die Natur hier einen wunderschönen Fichten- und Laubwald zur Verfügung, durch den er Spaziergänge bis zur Spitze der Insel unternehmen kann.

Alles in allem also ein wirkliches Sommerparadies, das für jeden Geschmack etwas bietet.

Doch es sind nicht alle Menschen so glücklich, in einem Paradiese leben oder es wenigstens täglich ausnutzen zu kön-



Das schöne Marburger Bad — die Felberinsel

Fluten stürzen, um dann ebenso geschwind wieder zu ihrer Arbeit nach Marburg zurückzufahren.

Doch an einigen Tagen erwacht das Bad wieder zu seinem alten bunten Leben. Das ist, wenn Schulklassen oder Militär, die unentgeltlich Eintritt haben, kommen, und besonders am Samstag und Sonntag. Dann strömt alles, was Beine hat und was sonnen- und wasserbegierig ist, am linken Ufer der Drau entlang, um auf der Insel Sonne und frische Luft für die nächste Arbeitswoche zu tanken. Da ist es dann oft so voll, daß ein Mann, wie ein Brückenwächter vor einer mittelalterlichen Burg, den Eingang zur Insel sperren muß. Das Bad hat zwar 120 Kabinen und 600 Entkleidungskästen und wenn sich einige zusammmentun, faßt es rund 2000 Personen. Aber was zu viel ist, ist zuviel, und wer heute nicht hineinkam, muß sich eben das nächste Mal früher aufmachen.

Trotz dieser vielen Besucher wird das Wasser jedoch immer sehr sauber gehalten. Das große Bassin, das die vor-schriftsmäßige Wettkampfgroße von 30 zu 50 Meter hat und 1,50 bis 4,50 Meter tief ist wird wöchentlich einmal gereinigt, das mittlere zweimal und das Kinderbassin täglich. Da fanden sich dann früher allerlei Schätze auf dem »Meeresgrund«, wie Ringe, Armbänder und sogar Gebisse. Aber der Bademeister erklärt uns, das diese Funde im Kriege sehr zurückgegangen seien, anscheinend passen die Leute jetzt besser auf ihre Sachen auf.

Und der Bademeister erzählt uns noch mehr Dinge, die der »gewöhnliche Sterbliche« nicht weiß. Da wird zum Beispiel das Wasser aus der Drau in einem großen Werk elektrisch heraufgepumpt und durch Sand gefiltert und gereinigt. Dann läuft das Wasser über

nen. Aber auch die sollen nicht stiefmütterlich von Sonne und Wasser behandelt werden. So herrscht in dem Draubad, das direkt in Marburg liegt, an jedem Sonnenmittag Hochbetrieb. Und es sind fast immer wieder die selben, die hierherkommen: Mädchen, die den ganzen Vormittag hinter ihrer Schreibmaschine gesessen haben, Männer, die aus ihren Büros kommen, Geschäftsleute und auch die hohe Kunst ist würdig vertreten. Schlag zwölf werden die ersten Holzplanen belegt und um halb drei leert sich dieses Mittagsbad wieder allmählich. Um vier liegt es dann meist wieder ruhig und schlafend da.

Wenn es auch nicht so komfortabel und modern ist wie das draußen auf der Insel, wenn es auch nicht wie sie einen zehn Meter hohen Sprungturm hat, so ist doch Sonne Sonne und Wasser Wasser. Und diese Sonne wurde von einigen schon Ende Februar ausgenutzt. Allmählich fand sich dann wieder der ganze »O-sole-mio-Verein« zusammen, der hier bis zum November — wenn uns die Sonne auch in diesem Jahr wieder so lange gnädig sein wird — seine allmüttiglichen lustigen Tagungen abhält.

Hier und auf der Insel finden so jeden Tag Hunderte von Marburgern Licht, Luft, Sonne, Wasser, Entspannung und Bräune — alles das, was sie vom Sommer verlangen. Und so gibt es wohl in Marburg auch bald nur noch wenige unverbesserte »Bleichgesichter« denn unsere Draustadt bietet in so reichem Maße Gelegenheit, dem Sommer und der Sonne zu huldigen, daß es wohl nur an ihnen selbst liegt, wenn sie sie nicht ausnutzen. Also, du letztes Bleichgesicht, auf in eines unserer schönen Bäder, denn Sonne und Wasser sind das Beste, was der Sommer die und deiner Gesundheit zu bieten hat! St.



Aufnahmen: Steffan-Lichtbild, Graz, (2), Archiv (3)

In luftiger Höhe über Marburg

Rosegger bietet seine Mitarbeit an

Einige unbekannte Briefe des steirischen Heimdichters

In den Jahren, da Rosegger sich auf der Grazer »Akademie für Industrie und Handel« die Bildungsgrundlagen schuf, die zu erwerben ihm seine harte Jugend weder Zeit noch Gelegenheit gelassen hatte, mußte er zum ersten Male daran denken, sich mit der Feder seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Zwar genoß er in der Steiermark selbst bald eine gewisse Berühmtheit; aber nun sollte er auch versuchen, über die Grenzen der engeren Heimat hinaus ein wenig bekannt zu werden. Und so wandte er sich zu Anfang des Jahres 1869 auf den Rat seiner Grazer Förderer und Gönner hin, auch einmal an die Deutsche Verlagsanstalt Eduard Hallbergers in Stuttgart, die unter anderen die illustrierten Zeitschriften »Über Land und Meer« und »Illustrierte Welt« herausgab.

Beinahe ergreifend in seiner Bescheidenheit ist der erste Brief, den der fast Sechszwanzigjährige an die fremde Schriftleitung richtete, und in dem er gleichzeitig auch von seinem Werdegang erzählt.

Graz, den 1. Februar, 1869
Euer Wohlgeborenen!
Entschuldigen Sie gütigst eine wildfremde Feder, wenn sie es wagt, Ihnen einen kleinen Dienst anzubieten. Ich bin ein leidenschaftlicher Verehrer Ihres Blattes, und da ich erfahren habe, daß Ihnen für dasselbe eine kleine Beschreibung unserer Stadt Graz nebst Bild davon angenehme wäre, versuche ich es, diesem Wunsche so gut es geht, zu entsprechen. Was das Bild betrifft, habe ich die besten zwei ausgesucht, die existieren, und bezüglich der Skizze ist es für mich nicht überflüssig, um Nachsicht zu bitten, denn Sie werden es schon sehen, daß ich im Schreiben ein wenig unbeholfen bin — Ich möchte wohl gerne dafür einige Zeilen zur Entschuldigung anbringen und diese wären folgende:

Bis in mein 21. Lebensjahr war ich Bauer in einem vergessenen Gebirgswinkel der Steiermark, und wäre es auch geblieben, wenn ich nicht zufällig im Jahre 1865 mit Herrn Dr. Svoboda, dem Redakteur der Grazer »Tagespost« und Dr. August Silberstein in Berührung gekommen wäre. Dieses hatte zu Folge, daß ich in eine Bildungsanstalt nach Graz kam, wo ich mich nun seit vier Jahren mit allem Eifer der Literatur, welche ich in den Bergen nur »huschachtvoll« geahnt, hingebe. Obwohl ich die letzten Jahre her schon manchen schüchternen Versuch in der Öffentlichkeit gemacht habe, so schmeichele ich mir doch nicht, daß mein Name auch an Ihr Ohr gedrungen, und Sie wollen es mir somit freundlich zu Güte halten, wenn ich mich, ein bißchen zudringlich, heute selbst auführe.

Es würde mich recht freuen, wenn mein Eingekendetes benutzbar wäre, widrigenfalls ich Sie, der Belästigung wegen, herzlich um Entschuldigung bitte.

In aller Verehrung
Euer Wohlgeborenen ergebenster
P. K. Rosegger

Ich erlaube mir, hier meine Adresse beizufügen:
P. K. Rosegger
Handelsakademiker Graz, Steiermark.
oder bitte:

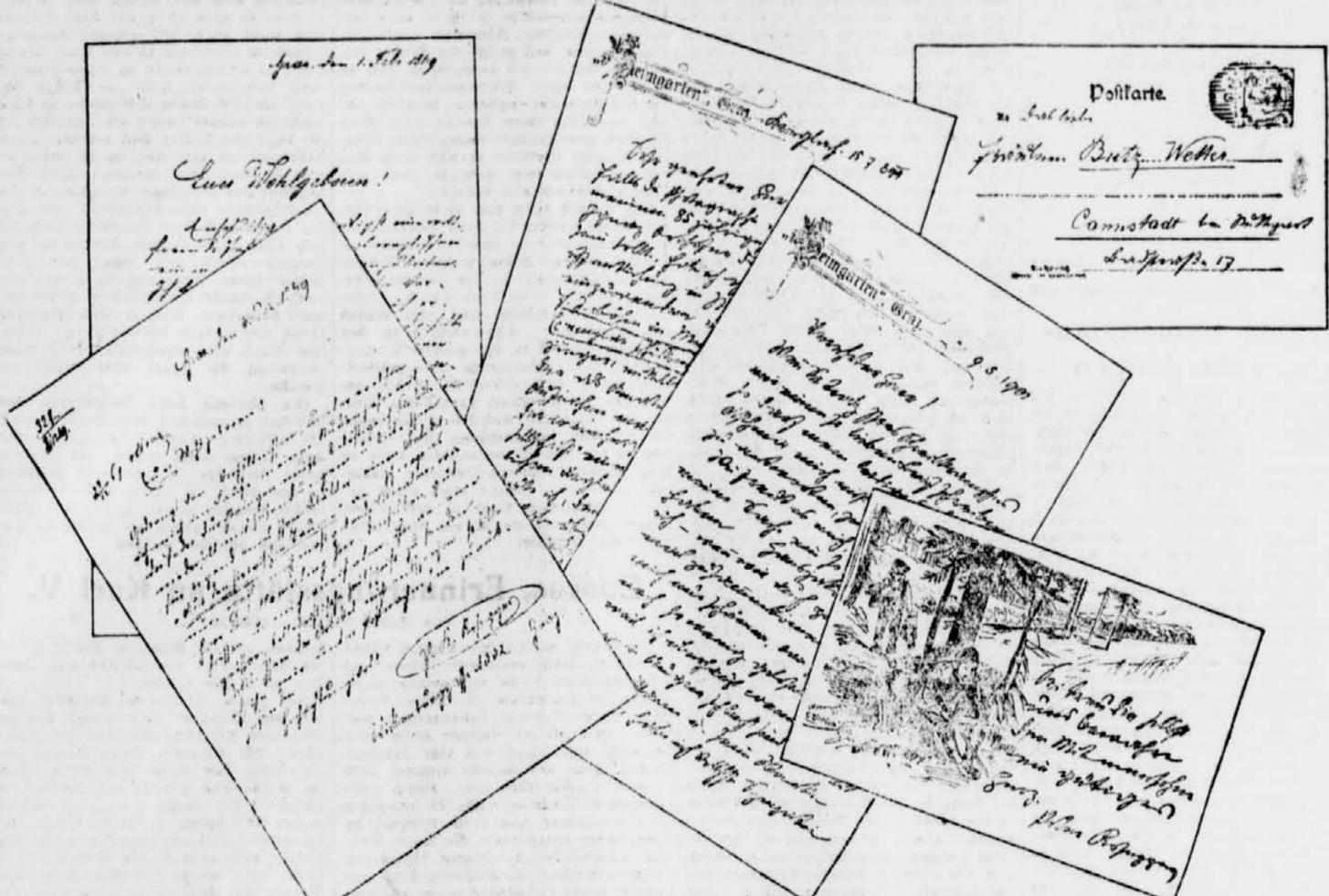
Gabriel in Graz.

Aus einem zweiten, an die gleiche Anschrift gerichteten Schreiben geht hervor, daß der junge Dichter in der Folgezeit häufiger von seinen Arbeiten anbot — und auch, daß er noch immer nicht die leise Befangenheit überwunden hatte, die viele feinfühlig und oft gerade die begabtesten Künstler anfällt, wenn sie denötigt sind, mit ihren Werken Geld zu verdienen. Daneben ist die Erwähnung Robert Hamerlings und vielleicht auch der damaligen Wohnung Roseggers — bemerkenswert:

Graz, den 6. Dezember 1869
Euer Wohlgeborenen!

Gedrängt von Verhältnissen, unter welchen ich mich im Laufe meiner Studienjahre mit der Feder durchbringen muß, belästige ich Sie heute wiederholt mit Zusendungen und biete Ihnen für irgend eines Ihrer Blätter einen Artikel »Aus den steirischen Tauern« an. Ich wage es nur, weil mir maßgebende Literaten, wie Herr Professor Hamerling hier, denselben guthießen und mich anfeuert, ihn an eine größere belletristische Zeitschrift zu senden.

Sollte Ihnen der Artikel nicht entsprechen, so bitte ich, ihn mir unter Postnachnahme zurückzusenden.
Hochachtungsvoll
P. K. Rosegger
Wickenburggasse 1332 Graz.



Der Chefredakteur der früher erwähnten Stuttgarter Zeitschriften, Wilhelm Wetter, der im Besitz dieser beiden Briefe war, stand später in engem persönlichem Verkehr mit dem Dichter und korrespondierte oft mit ihm. Sehr reizvoll ist es, zum Vergleich zwei Briefe zu lesen, die Rosegger mehr als dreißig Jahre nach seinem ersten Bekanntwerden mit der Stuttgarter Deutschen Verlagsanstalt schrieb.

Ein halbes Leben war dem Dichter in der Zwischenzeit vergangen. Jahrzehnte voller Arbeit, die Sorge, Leid und Krankheit — aber auch viel Glück, Erfolg und die schönste Erfüllung seines Lebenswerkes gebracht hatten. Nun galt dem armen Waldbauernburschen von damals die Anerkennung und Verehrung nicht nur der gesamten Steiermark, sondern des ganzen Deutschen Reiches. Wie selbstbewußt, fest und gereift wirken die Schriftzüge dieser Briefe im Vergleich zu den dünnstrichigen, zarten Buchstaben des Jahres 1869. Jetzt muß sich der weitbekannte Herausgeber des »Heimgarten« gegen allzu überschwängliche Lobeshymnen wehren. Und wie eines seiner Bilder aus dem »Steirischen Volksleben« mutet seine Skizze des Schneidermeisters Orthofner an:

Krieglach, 15. 7. 1899
Sehr geehrter Herr!

Falls die Photographie, welche mich mit meinem 85jährigen Lehrmeister Ignaz Orthofner darstellt, oder ihn allein, gelungen sein sollte, habe ich gegen die Veröffentlichung in Ihrem Blatt nichts einzuwenden und wird Ihnen Herr F. J. Böhm in Mürrzuschlag ein Exemplar schicken. Böhm ist ein junger, mittelloser Schauspieler, der als Amateurphotograph die Aufnahmen machte. Sollten Sie von der warmherzigen »Rosegger-Gesellschaft« einen allzu überschwänglichen Begleittext erhalten, so bitte ich, denselben zu mäßigen. Ich habe übrigens der Gesellschaft schon wiederholt zu verstehen gegeben, daß sie meine Wenigkeit nicht allzu bengalisch beleuchten soll.

Vielleicht ist es am besten, ich schreibe Ihnen gleich einige Daten auf.
Orthofner ist seit etwa 70 Jahren Schneider, seit 60 Jahren Meister in St. Kathrein am Hauenstein (Steiermark). Ich bin bei ihm von meinem 17.—22. Jahre in der Lehre gewesen, mit größeren Unterbrechungen, da ich oft in der Bauernwirtschaft meines Vaters bei der Arbeit mithun mußte. Ich war nur Lehrling, zum Gesellen habe ichs nie gebracht, denn al-

ich freigesprochen werden konnte, ging ich nach Graz auf die Schulen. Der Charakter meines Lehrmeisters ist im zweiten Teil meiner »Walldheimat« geschildert. Zur Zeit, als ich bei Orthofner (im Volk der »Schneider-Nat« genannt) war, war er schon ein ältlicher Mann, der wegen Kopfschmerz eine Perücke trug, wie er eine solche noch heute auf dem Haupte hat — aber immer noch Junggeselle. Etwa in seinem 60. Jahre heiratete er; sein Weib starb nach kurzer Zeit, er heiratete das zweitemal, hat nun zwei brave Kinder, die das Handwerk betreiben und die alten Eltern versorgen. Der alte Mann ist noch ziemlich rüstig, geistesfrisch und trotzdem er nicht eigentliche Schulbildung genossen hatte und kaum lesen kann, von einer klaren, duldsamen Weltanschauung, gleichwohl guter Katholik. Er besitzt weder Haus noch Vermögen, aber einen guten Humor.

Da haben Sie eine Skizze von ihm, falls Sie das Bild mit einem Text vorstellen wollen. Bitte aber das nicht wörtlich als einen Brief von mir abdruckend, sondern etwas umzuarbeiten. Mir liegt nur daran, daß dieser Bericht wahr sei. Erste Unrichtigkeiten sind so schwer wieder auszumachen.

Entschuldigen Sie die saloppe Art dieses Briefes, er ist in Eile geschrieben von meiner Abreise.

Ihr ergebener
Peter Rosegger

Das zweite Schreiben verrät die aus einem reichen und gütigen Herzen gewachsene, trotz Krankheit und leiser Resignation immer noch weltoffene und daseinsbejahende Lebensanschauung des Dichters:

»Heimgarten«, Graz, 9. 5. 1901

Verehrter Herr!

Wenn Sie trotz Ihres Schreibkrampfes mir einen so lieben Brief schreiben, so darf mein leidiges Frühjahrs-Asthma mich nicht hindern, Ihnen zu antworten, zu danken.

Wie freut es mich, daß Sie für meine Sache ein so warmes Herz haben. Hansjakob Zahn, Sie, ich — wenn wir auch persönlich einmal zusammenkämen! Ich muß mich nur schämen, von Hansjakob noch so wenig gelesen zu haben, weil ich überhaupt wenig lese und meine Augen schlecht sind. So weit ich den Mann und seine Werke kenne, habe ich vollste Sympathie.

Ich bin ein vielfach geplagter Mensch bin wohl mit meinem Geschick zufrieden, nicht aber mit mir. Ja, wer so sein könnte, wie er sein will, das wäre freilich höchstes Glück, das wäre göttliche Seligkeit.

Was hätten wir zu plaudern, obschon wir uns schweigend verstehen.

Auf die Illust. Welt-Nummern mit Möbius' Aufsatz bin ich nun wirklich bedrückt. Wenn ich mir auch immer sage,

solche Dinge bedeuten nicht viel — wo etwas mit so viel Wärme und Wohlwollen gemacht wird, da greift's doch ans Herz, und so macht mich ihr liebes Entgegenkommen froh und dankbar.

Grüßen Sie mir Ihre Familie. Wollte Ihnen eben von der meinigen erzählen, da erinnerte ich mich, daß Sie ja von Möbius schon alles wissen.

Treue und Familie, das ist's noch, weshalb sich's verlohnt, Mensch zu sein.

Grüß Gott hinüber ins liebe Schwabenland!

Ihr ergebener
Peter Rosegger.

Wilhelm Wetter hatte eine kleine Tochter, Berthilde, genannt »Butz«, und an sie, die den steirischen Poeten wahrscheinlich verehrte, schrieb Rosegger hin und wieder eine Postkarte, von denen die eine, die die Erzählung »Wie ich dem lieben Herrgott mein Sonntagsjopplein schenkte« im Bilde darstellt, die große Beliebtheit des steirischen Dichters beweist und die für den Schreiber bezeichnende Widmung trägt: »Sei treu Dir selbst und bewahre den Mitmenschen ein gütiges Herz.«

Heute lebt »das liebe Fräulein Butz Wetter«, wie Rosegger sie in der Anschrift zu nennen pflegte, verheiratet in Lichtenwald an der Sawa in der Untersteiermark — ihr haben wir den Einblick in diese Briefe unseres großen Heimdichters zu verdanken.
Dr. M. D.

Rosegger-Gedenkausstellung in Krieglach

Peter Rosegger, seit Jahrzehnten einer unserer größten Dichter, jedem Steirer von Herzen vertraut, ein Mann, dem schon zu Lebzeiten die Liebe und Verehrung der Heimat und weite Kreise deutscher Schriftstufreunde entgegenzuschlugen, hat, wie wir wissen, als schlichter Waldbauernbub das Licht der Welt erblickt und seine Jugend als armer Schneiderlehrling verbracht. Die Walldheimat in ihrer einsamen, herben Schönheit war ihm befruchtender Lebensraum, über den er eine Zeitlang wohl nicht hinausgesehen, der ihn aber doch schon zur Entfaltung seiner Begabung angeregt hat. Als Peter Rosegger fünfzehn Jahre alt war, schrieb er in seiner ersten »Lebensbeschreibung« mit ungelinker Hand: »Peter Rosegger ist im Jahre 1843 geboren, in Welttheil Eiroba, in Kaiserthum Teitzlants, in Land Steiermark, in Kreis Bruck, in Bezirk Kindberg, in der Pfarr Krieglach, in der Gemeinde Alben, beim Bauern Kluppenegger, welcher im Besitzthum seiner Eltern...« Dieses ebenso fahrende wie denkwürdige Dokument befindet sich neben vielen anderen in der Rosegger-Gedenkausstellung in der Volksschule Krieglach, die derzeit ungezählte Besucher anzieht und durch ihre schöne Vielfalt an sorgsam ausgewähltem und zusammengetragenem Erinnerungsgut an den unvergesslichen Dichter so recht die persönlichkeitsnahe Atmosphäre Roseggerscher Welt verkörpert.

Der Roseggerbund hatte am 15. Mai zur feierlichen Eröffnung seiner Ausstellung geladen, und zahlreiche Festgäste von Partei und Staat waren der Einladung gefolgt. Kreisleiter Neukirchner, Bürgermeister Mannhardt, die Landräte Dr. Klug (Mürrzuschlag) und Dr. Kadletz (Leoben) und der Sohn des Dichters, Medizinalrat Dr. Sepp Rosegger und seine Gattin aus Langenwang wohnten der feierlichen Eröffnung bei, zu der der Stellvertretende Obmann des Rosegger-Bundes Robert Schauritsch eine warme Ansprache hielt. Im Stiegenhaus prangte eine schöne Plakette des Waldbauernbuben, während die Ausstellung selbst in ihrer unmittelbar das Steirerherz berührenden Lebendigkeit

allen Besuchern die Persönlichkeit unseres Dichters, besonders aber die Jahre seiner bäuerlichen Jugend nahe zu bringen vermog.

Robert Schauritsch, Josef Morbitzer, Sepp Wildner und Hubert Pilch Kindberg haben sich vor allem um die aus der erweiterten Heimatsammlung zu Krieglach hervorgegangene Ausstellung verdient gemacht. Ein Gemäldeguckkasten (Diorama) des verstorbenen Malers Fritz Bergmann gewährt einen Blick auf die lieblich-herben Fluren und Almen, Täler und Waldkuppen der Rosegger-Heimat, ein »Bauernstüberl« wiederum Einblick in die schlichten Lebensformen des jungen Dichters. Im Hauptraum der Ausstellung sprechen Briefe und Schriften, Tagebücher, Skizzen und Zeichnungen und ganz besonders eine Reihe köstlicher, lieber Andenken und Erinnerungstücke lebendigste Sprache vom Wesen und Werk des Heimdichters. Neben einer Weste, »von Peter Rosegger, dem Schneiderpeter, in Gegenwart seines Lehrmeisters Ignaz Orthofer im Jahre 1863 für Andreas Weber vulgo Girzer in Zimmersdorf angefertigt und von seiner Hand gänzlich gearbeitet«, steht das Bügeleisen aus Roseggers Lehrzeit, der Bergstock seiner Wanderungen durch 45 Jahre und eine Halsmasche mit einem Schreiben Robert Hamerlings aus dem Jahre 1886: »... Eine Halsbinde Roseggers, von ihm selbst erfunden und genäht, jahrelang von ihm getragen, von mir bei ihm ausgeliehen, als ich einmal bei ihm zu Besuch war und bemerkte, daß ich meine Krawatte umzutun vergessen hatte, dann zum Andenken behalten.«

Was sich aber in den Briefen von und an Rosegger, in den Lichtbildern aus verschiedenster Zeit für kostbares Gut über den großen Dichter finden läßt, ist nicht in wenige Zeilen zu fassen. Roseggers letzter, mit schon zittriger, müder Hand geschriebener Brief wird in dieser Ausstellung, die zum großen Teil von Arbeitern und Bauern der Umgegend besucht wird, ebenso ehrfürchtig bestaunt, wie etwa sein Porträt der Malerin Maria Katsch

aus Kindberg, das im Jahre 1888 gemalt wurde und Rosegger, wie von Rassenforschern festgestellt wurde, als typischen Vertreter der nordisch-dinarischen Rasse zeigt. Lange läßt sich in diesem Ausstellungsraum verweilen... Der letzte Saal ist von Zeichnungen und Aquarellen des Kindberger Malers Hubert Pilch geschmückt und gibt mit ländlichem Hausrat, Webereien und anderen kunsthandwerklichen Arbeiten volkstümlicher Prägung ein Bild von der Mürtzaler Lebensart, von Leben und Seele der Menschen, denen Rosegger entstammte, wieder. So lebt die Walldheimat in der Krieglacher Gedenkausstellung in unverfälschter Belebung fort, sich selbst und ihrem großen Sohn zu nie vergessener Ehre, den Nachfahren und Freunden zur stets sich erneuernden Freude.

Im Gasthof Stocker in Krieglach fand ferner am Tag der Eröffnung der Gedenkausstellung ein wohlgelungener Abend statt, der alle Freunde und Festgäste in trautem Kreise vereinte. Nach Begrüßungsworten des Bürgermeisters Manhardt hielt Landrat Dr. Kadletz einen Lichtbildervortrag, in dem er seine Zuhörer durch die Heimat des Dichters führte. Seine von vielen interessanten Anekdoten gewürzten Ausführungen ernteten wohlverdienten Beifall. Frau M. Stieglmaier sang anschließend mit schönem Sopran Lieder von Kramer nach Texten von Rosegger, begleitet von Frau E. Wallner. Heiterkeit und volksechte Lebensfreude verbreiteten die gesangsfrohen Krieglacher mit ihrem ausgezeichneten Männergesangs-Quartett, das unter Leitung von Oberlehrer Ernst Plötschl stand. Auch das Krieglacher Orchester (Leitung E. Plötschl) trug das Seine zum Erfolg des lebenswichtigen Abends bei, dessen Höhepunkt die Rosegger-Vorlesung Sepp Wildners und das lustige Laienspiel »Wo ist die Kotz« (Ausführende elf Krieglacherinnen vom BDM unter der Leitung von Frl. Groyer) bildete. Volkslieder, vortragen von der BDM-Singschar, und der Erzherzog-Johann-Jodler beschlossen den stimmungsvollen Abend. Dr. E. W.



Aufnahme Steffen-Lichtbild, Graz

Das Geburtshaus des Dichters in Alpe

Lied des Türmers

Zum Schauen geboren,
Zum Schauen bestell,
Dem Turme geschworen,
Gefällt mir die Welt.
Ich blick in die Ferne,
Ich blick in der Nähe,
Den Mond und die Sterne,
Den Wald und das Reh.
So seh ich in allen
Die ewige Zier,
Und wie mir's gefallen,
Gefällt ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr geseh,
Es sei, wie es wolle,
Es war doch so schön!

Johann Wolfgang von Goethe

In den südamerikanischen Tropen

Durch viele Wochen bewohnte ich einen Indianeranchito im Tieflande unweit der pazifischen Küste. Cecropia-Stämmchen bildeten die luftigen Wände. Fingerbreite Decken gestatteten dem Regen und dem munnigen Gethier des Tropenwaldes gastlich den Eintritt. Der Boden bestand aus Lehm. Das Dach aus Palmblättern. Auf drei Querhölzern liegen unter den Dachsparren ein paar Bretter. Sie dienen der Aufbewahrung der Munition, der Petroleumkanne, des Reizeuges und bildeten einen Lieblingsruhmplatz der Ratten. Auf drei Lavasteinen des Bodens stand eine Kiste, die als Speisetisch und Laboratoriumstisch zu dienen hatte. Auf diesen stellte ich um fünfzehn Uhr, wenn die Nacht übers uralte Kakaoiland gezogen war, die Petroleumfunde und schrieb an meinem Tagebuche. Mitten in dieses Idyll hinein platze die Regenzeit. Jetzt kam der Betrieb erst recht in Schwung. Jeden Nachmittag, wenn die endlosen Wolkenbrüche niedergingen und die Blitze den Himmel in ein Feuermeer verwandelten, kam das Wasser auch zu mir. Der Rancho lag ziemlich tief, und so entstand regelmäßig bei mir ein Tümpel, in dem sich das braune Wasser quirlend drehte. Und was es dabei nicht alles mitbrachte! Das einmal war es eine tote Katze mit häßlichen Kratzflecken und aufgetriebenem Bauche. Das anderemal kam eine tote, schon angefressene Ratte daher. Da waren mir schon die faulen Zitronen und Orangen lieber, die sich in Kreisen herumdrehten. Auch Knochen gab es und Inneren. Dazwischen stimmten zahllose Frösche und Kröten ihre Gesänge an. Für Abwechslung war also reichlich gesorgt.

Es war acht Uhr abends. Das Arbeiten im Tropenklima ermüdet ungemain, und so schickte ich mich an, zu Bett zu gehen. Von der Kiste stieg ich in die Hängematte. Petroleumstiel zog durch den Rancho. Dunkel die Cecropiastäbe sah ich auf die funkelnden Sterne des tropischen Himmels. Unter mir ging das Konzert der Frösche weiter.
Mitten in der Nacht weckte ich auf. Etwas Starres, Rauhes kroch auf meinem rechten Oberschenkel dahin. Jetzt hieß es kaltes Blut bewahren. Mit allergrößter Vorsicht griff ich nach dem Leuchtstabe, der in einer Schlinge neben mir von der Decke herabhängt. Endlich hatte ich ihn in der Hand und konnte das Licht aufflammen lassen. Da sah ich auch schon die Bescherung. Ein Riesenskorpion hatte es sich auf mir bequem gemacht. Das Licht schien ihn nicht im mindesten zu stören. Er hielt sich ganz still und schien sich zu einem Schlafchen einzurichten. Später maß ich ihn. Der pechschwarze Körper hatte eine Länge von elfeinhalb Zentimetern! In diesem Augenblicke hatte ich aber nur den Wunsch, den gefährlichen Schlafgesellen los zu werden. Mit einer blitzschnellen Bewegung griff ich zu und schleuderte das unheimliche Tier auf den Kistentisch hinab. Dann stieg ich selbst hinab und ließ den Raub aus der Ruhe Gerissenen in mein Zyanalkaliglas hineinspazieren. Heute steht er mit vielen anderen in einem Saal auf meinem Arbeitstisch.

Dr. Friedrich Morton

„Sauna“ in Japan

Die finnische Sauna hat eine Verwandte im Fernen Osten — das japanische „yus“. Im Leben des Japaners spielt sein tägliches Bad eine so große Rolle, daß es allein daraus erklärlich ist, in welcher besonderer Form sich das Badelieben in Japan abspielt. Wer es sich nur irgendwie leisten kann, besitzt für das tägliche warme Bad (yu) oder Wannenbad (furo) nicht nur ein Badezimmer (yu-dono), sondern ein ganzes Haus (yokushitsu), so wie auch die finnische Sauna einen größeren Raum beansprucht. Wenn also Herr Tanaka (einer der vielen Namen wie unser Schulze, Müller oder Lehmann) im Winter oder Sommer sein heißes Bad nimmt, so wird er zu diesem Zweck sein Badezimmer — wenn er noch nach rein japanischer Sitte wohnt — sein Badehäuschen aufsuchen. Diese Häuschen sind manchmal sehr eng, sodaß kaum Platz zum Ausziehen bleibt. Da kann es denn vorkommen, daß man in kleineren Ortschaften im Sommer einfach die Badewanne ins Freie, in den Garten stellt. Man ist keineswegs prüde und kennt gar nicht das für japanische Begriffe unnatürliche Schamgefühl der Europäer. Im Badehäuschen also steigt Herr Tanaka nun nicht sogleich in die Wanne, sondern er wäscht sich zunächst einmal gründlich, seift und reibt und schrubbt sich stehend ab, wobei ihm Frau Tanaka oder auch das Dienstmädchen behilflich sind, die ihm zum Schluß noch einen ganzen Kübel kalten Wassers über den Kopf gießen. Erst nach dieser Reinigung steigt Herr Tanaka in die Wanne. Diese hat nicht die uns geläufige längliche Form, sondern ist mehr ein Faß oder Bottich aus Holz, höher als unsere Wanne aber nur so groß, daß der Badende gerade eben darin hocken oder sitzen kann. Das Wasser wird meistens von außen erwärmt durch ein Feuer unter dem Bottich, oder es wird außerhalb des Hauses erhitzt und durch ein Rohr in das Faß geleitet. Die Temperatur, die Herr Tanaka gewöhnlich wünscht, liegt so zwischen 40 und 45 Grad Celsius, darunter tut er es nicht, und alle anderen Japaner sind ganz seiner Meinung. Kalte oder kühle Bäder sind erst durch die stärkere Verbreitung des Schwimmsportes eingeführt worden. In diesem heißen Bad bleibt Herr Tanaka drei bis zehn Minuten. Sein Herz ist so gesund, daß ihm das nichts ausmacht. Im Gegenteil, er

fühlt sich dabei wohler denn je. Tatsächlich sind diese heißen Bäder einer der Gründe, weswegen es die Japaner trotz strenger Kälte in ihnen so dünngebauten kleinen Häuschen aushalten. Durch so ein Bad steigt die Körpertemperatur um ein bis zwei Grad und es kommt zu einer Wärmeaufspeicherung des Körpers, die mehrere Stunden anhält. — Wenn Herr Tanaka nach zehn Minuten dem heißen, dampfenden Wasser entsteigt, frottiert er sich noch einmal gründlich und überläßt dann das feuchte Schlachtfeld anderen. Der Bottich wird nun nicht gereinigt, um neues Wasser für Frau Tanaka aufzunehmen, oder — falls vorhanden — für den ältesten Sohn zunächst. O nein, — der Sohn steigt in das gleiche Wasser, nach ihm folgt Frau Tanaka, dann die kleineren Kinder und zum Schluß die Dienstmoten. Alle steigen in den gleichen Bottich, in das gleiche Wasser. Das ist nun keineswegs unhygienisch. Alle haben sich gründlich vorher gewaschen und gereinigt so daß das Wasser im Holzbücher wirklich nicht mehr an Schmutz aufzunehmen hat, zumal man ja fast täglich badet. Man kann es also auch mit gutem Gewissen riskieren, vor Herr Tanaka etwa einen gerade anwesenden Gast in den Zuber steigen zu lassen, der so ein Anerbieten mit Dank annimmt.

Wie Herr Tanaka badet Heiß oder noch heißer?

Hat Herr Tanaka aber einmal länger in der Stadt zu tun und kann er nicht pünktlich zum Bad zurück sein, so verabredet er sich eben mit Frau Tanaka und wohl auch mit einem Geschäftsfreund im Badehaus in der Stadt. Da es kaum in einem Dorfe an einer öffentlichen Badeanstalt fehlt — Tokio soll mehr als 1000 davon besitzen — so kann auch die minder bemittelte Bevölkerung ihr tägliches, heißes Bad nehmen. Diese Badeanstalten sind aber nicht nur Stätten der Reinigung, sondern auch Mittelpunkt des geselligen Vergnügens, der Unterhaltung, sind Treffpunkt und Ziel für Herrn und Frau Tanaka einschließlich aller gemeinsamen Bekannten und Freunde. Auch hier steigt man nach gründlichster Reinigung in einen großen, für beide Geschlechter gemeinsamen Baderaum. Erst in den größeren Orten trennt man Männlein von Weiblein durch eine eininhalb Meter hohe Holzwand, der Raum aber bleibt der gleiche.

Die überaus hohe Temperatur des üblichen japanischen Wannenbades nach der erfolgten kühlen Reinigung mag ihrem Grund darin finden, daß der Japaner derartige Temperaturen gewöhnt ist und durch die häufig vorkommenden heißen Quellen in der japanischen Landschaft, die oft gleich als natürliche Baderanlage benutzt werden.

Geldfresser und Skorpione

In den Zaubergassen der Wüste

Während die Dünen bis zum Gefrierpunkt abkühlen, erwacht in den Gassen der Wüstenstädte orgastisches Feuer. Gebetsänger schieben sich mit dem Worte des Propheten durchs Gedränge, aus den Ställen schreien hungrige Tiere, dazwischen fällt das Klopfen der Schuhputzer, die Gäste der Cafés klatschen nach dem Keiner in die Hände — und alles übertönend, dringt die Hyänenmusik aus der Trännergasse. Bambusflöten trillern und die Handtrommeln tönen. Aus einer Mauerhöhle dahinter klabert der Geldfresser, mit allen Zeichen der Exotik behangen. Sein Beruf und Lebensziel besteht im Geldfressen. Er schnappt wie ein Hund die gereichten Kupfermünzen und verschlingt sie ungekaut und unersättlich. Sous mit Grünspan und Gelsehne, die Europäer nur mehr an den Enden mit Fingerspitzen berühren, verschlingt er mit dem gleichen Appetit wie einen silbernen Taler. Beim Abschied ist Maul und Hunger noch immer so groß, daß wir vorsichtig unsere Photoapparate im Mantel verstecken...

In den Gassen sitzen die Tänzerinnen und Tänzer im Schein von Kerzen und Karbidlampen vor den Türen ihrer Kammern ihre Kleider sind bunte Seide, die, in Falten geworfen, gesittet vom Hals bis zu den Fußspitzen reicht. Ein Schleier trennt die Behausungen. Halbverfault liegt in der Ecke des Bodens eine Strohmatts. An der Wand hängt als Kolossalgemälde ein französisches Seifenplakat, auf dem eine Nixe den Duft einer Rose strotzt. Abgelegen vom Lärm der Nächte haust schwer auffindbar ein Marabut mit seinen Fakiren. Fakire, Hexer, Zauberer durchkreuzen in Rudeln das arabischafte Afrika.

Auf das Tor ist die gespreizte Hand gegen den bösen Blick gemalt. Als Rückversicherung auf schlechtes Schicksal hängt daneben noch das alte Hufeisen. Fünf Männer sitzen auf der Erde und warten — ohne zu warten. Unser Eintritt läßt sie gleichgültig. Jahrtausende vorher war es ja von Allah bestimmt, daß wir kommen mußten und daß genau zu dieser Sekunde das Trinkgeld auf den Teppich fällt.

Der Marabut im großen Burnus kramt aus einem Gebirge von farbigen Tuben ein Schnupfäschchen. Der Derwisch bekommt die giftige Prise, zuckt, schlencert, schwankt, tanzt, tockelt, schäumt, verzerrt alles Dehnbare im Anblick, der Mund läßt abwechselnd heilige Worte und Schreie austreten. In dem Augenblicke, der Marabut die langen, dicken Nadeln mit den Tüchern, die von Staub und Kehricht wirbeln. Das ist afrikanische Desinfektion... Langsam bohrt sich der Derwisch Nadel um Nadel in allen Diagonalen durch Gesicht, Kehlkopf, Magen und Bauch. Sein Lallen liegt in Stille über.

Strohgarben brennen lichterloh. Er hält sich das brodelnde Feuerwerk unter Achselhöhlen, Brust und Augen. Schon reicht der Alte die Teejuchse herum, in der unzählbar die lebenden Skorpione ineinander verknäueln liegen. Der Derwisch wühlt mit seinen Fingern in dem Gekrabbel von Stacheln, Giftleibern, weißen, grauen und gelben Giftleibern herum, macht ein Tier frei, läßt es in der Luft zappeln und verschlingt das Vieh wie eine Handvoll Spagetti — eine halbe Armlänge vor unseren Augen.

Am Ende der religiösen Darbietung erzählt uns der Alte, während er den Derwisch durch Stockschläge auf die Wirbelsäule beruhigt, daß er einen Antrag zu einer Tournee durch USA erhalten habe. „Dann gewinnst du viel Geld und verlierst Allah...“ Er lächelt die Antwort — ohne sie zu sprechen. Und ihr letzter Sinn ist: „... auch das wird weder deine Meinung, noch der Agent, noch ich selbst wollen und entscheiden können...“ Und wieder sinkt er wie ein Vorhang mit Derwisch und Musikamenten auf die Teppiche zurück und wartet — ohne zu warten Ernst Holerichter

Cuacos, Erinnerungsstätte an Karl V.

Von Hans Decke — Madrid

Die Sierra de Gredos kommt näher. In Bümen halb verborgen, träumt das Mönchskloster Yuste mit seinen angebauten Wohnräumen, in denen Kaiser Karl V. von seiner Lebensarbeit ausruhte und seinen letzten Atem aushauchte, den Schlaf von vier Jahrhunderten. Aber wir wollen diesmal nach Cuacos (sprich Ku-a-ko), einem nahe gelegenen Dörfchen, das Erinnerungen an den „Cäsar“, wie er in Spanien genannt wird, bergen soll. Ein freier Platz, ein alter Brunnen, schiefe Holzkolonnaden vor niedrigen Häusern. Ruhe und Friede. Kinder spielen, Frauen stricken, Hühner gackern. Die Mädchen und Knaben machen große Augen. Falangejugend kommt und grüßt uns und den Hakenkreuzwimpel an unserem Auto mit erhobenem Arm. In Cuacos, einem weitfremden, einsamen Gebirgsdorf Sie

drücken uns ihr Bedauern über den Tod des Botschafters von Molke aus. Dann geht es in die Kirche.

Der greise Dorfpfarrer begleitet uns. Auf dem erhöhten Chor stehen die geschnitzten Kirchenstühle aus den guten Tagen des Klosters Yuste, braun, alt, ehrwürdig. Der müde und kranke Kaiser wurde von Langen des Dorfes den stellen, 3 km langen Pfad nach seinem letzten Wohnplatz in einer Sänfte behutsam und mit Liebe hinaufgetragen. Sie durften sich eine Gnade ausbitten und baten um einige Schweinshälften voll Weines, mit dem sie sich die Nase begossen. Die wahre Geschichte wurde auf Wunsch Karls V. auf der Lehne eines Stuhles im Holz verewigt. Aus zwei großen Weinkulden ragen die Köpfe einiger Landleute, denen man ansieht, daß sie über den Durst getrunken haben. Vor den Kirchenstühlen steht ein kleines Harmonium. Auf ihm liegt ein Liebesbuch: „Deutsche Tanzweisen und Volkslieder“. Das aufgeschlagene Notenblatt heißt „Schnadahüpferl“. Die Melodien werden, wie mir der junge Organist erklärt, beim Gottesdienst verwendet.

In die Wand der Kirche, erreichbar vom Chor aus, ist eine Orgel eingebaut, eine uralte, zeitengebliebte, verbaute Trompetenorgel, die auch aus Yuste stammt. Auf ihr spielte vor 385 Jahren ein Hieronymuspater, Künstler seines Berufes, die Begleitung zur Totenmesse vor dem Bleisarg Maximilians I., in dem jetzt die sterblichen Reste seines großen Enkels ruhen. Damals hielt die Welt ihren Atem an, Asien, Afrika, Amerika und die Länder Europas. Und so taten wir es, eine stille Minute lang, vor den vergilbten Tasten, die in Ehrfurcht niemand mehr zu berühren wagt.

Mitten im Dorf liegt eine Erinnerungsstätte, das Bauernhaus, in dem der kleine Jeronim wohnte, der spätere Heldenprinz Hans von Österreich (Jünger von Austria), Besieger der Türken bei Lepanto, natürlicher Sohn des Kaisers mit der schönen Barbara Blomberg aus Augsburg und Stiefbruder des Königs Philipp II. Elf Jahre alt war er, als er von seinen Pflegeeltern begleitet, auf Befehl seines Vaters nach Chäcos übersiedelte. Die Matrone, Besitzerin des Hauses, zeigte uns sichtlich stolz sein Zimmer. „Jede Türöffnung, jede Treppenschwelle, jedes Stuhlbein wollte man mir mit Gold auf nichts, sagte sie, aber sie hat sich auf nichts getrennt.“ So wie es damals war, so ist es heute.

Wir müssen weiter — bis zu unserer Unterkunft sind es noch 80 Kilometer. Die Nacht ist kühl unter einem besonders sternklaren Himmel.

Rund um die Moscheen von Skopje

Von Johann Kössler

Jeden Lander beeindruckte das schmucke, zwischen steilen Bergketten im Wardartal gebettete Städtchen Skopje. Von seinem neuzeitlichen Bahnhofsgebäude kommt man geradewegs zur Zg Borisstraße, in der sich in dichter Folge die großen Geschäfte, Cafés und Unterhaltungslöke befinden. Sie bildet, kaum einen Kilometer lang, die Lebensader des europäischen Stadtteils und mündet im Hauptplatz, dem das Offiziersobranje und ein stattliches Hotel sein Gepräge geben. Nach der Wardarbrücke eröffnet sich die Altstadt, in der hauptsächlich alteingesessene Makedonier wohnen. Mit einem Male jedoch werden die Straßen enger und gekrümmte, niedliche Häuschen rücken nahe zusammen. Über sie ragen spitze, weiße Minarette, die Wahrzeichen des Turkenviertels. Auf dem Kopfsteinpflaster holpern zweirädrige Karren, trippeln leichtfüßige Eselchen, auf deren Rücken oft massige Gestalten sitzen, deren harte Gesichtszüge selbst ohne die reichbestickten, malerischen Umhänge den Dorfbewohner erkennen lassen würden. Tiefverschleierte Türkinnen, Mohammedaner, durch Fez oder Turban gekennzeichnete Bewohner des nahen Landes und Bergbirthen, die sich nur im dicken Schafpelz wohl fühlen, kreuzen in ständigem Wechsel den mühsam gebahnten Weg.

Der nahe Bazar ähnelt unseren Marktplätzen. Stimmkräftige Händler bieten Obst, Gebrauchsartikel und Kleinram feil. Hochbetrieb herrscht am heutigen Feiertag in der sonst stillen Ecke des Töpfers, in der Kauf- und Schaulustige vor farbenprächtigen, im Schein der

grollen Sonne verlockend glänzenden Tonkrügen stehen.

Abseits nimmt sich der Vorraum einer Hufeiselmie wie ein orientalisches Lagerplatz aus. Auf ausgebreitetem Heu liegen mehrere Esel und dazwischen warten die Besitzer gelassen das Beschlagen ihrer Tiere ab.

Auf einer Anhöhe thront die Kemalpascha-Moschee, deren Minarett die 25 anderen, die Skopje noch zählt, bei weitem überragt. Schier endlos windet sich eine enge Wendeltreppe zur Spitze, aber der herrliche Ausblick auf friedlich in Sonnenschein getauchte Häuschen, grüne Auen und dem glitzernden Strom, der in der Ferne hinter blauen Bergen verschwindet, lohnt die Mühe der Besteigung.

Als wir herunterkommen, entong eben der lernernde, gedehnte Gesang des Muezzin zum dritten der fünf täglichen Gebete. Durch das Portal treten Gläubige, ziehen die Schuhe aus, knien auf kosbaren Teppichen nieder, Kopf und senken beschwörend die Arme, Kopf und Rumpf, bilden gemeinsam eine Reihe und vollführen Zeremonien, die eines gewissen Reizes nicht entbehren. Nach einer Viertelstunde endet das Gebet, schnell leert sich der Raum, in dem nur Männer waren, die Frauen sitzen je dahinein.

Nun senkt sich der Abend über Skopje nieder. Auf der Wardarbrücke leuchten Lampionen, und entlang der Hauptstraße promenieren nach altem Brauch in oftmalsigem Auf und Ab frohe Menschen durch die laue Frühlingsnacht.

Die Nacht

Nacht ist wie ein stilles Meer,
Lust und Leid und Liebesklagen
Kommen so verworren her
In dem linden Wellenschlagen.

Wünsche wie die Wolken sind,
Schiffe durch die stillen Räume,
Wer erkennt im lauen Wind,
Ob's Gedanken oder Träume!

Schließ ich nun auch Herz und Mund,
Die so gern den Sternen klagen:
Leise doch im Herzensgrund
Bleibt das linde Wellenschlagen.

Joseph Freiherr von Eichendorff

Je mehr englischer, chinesischer und sowjetischer Einfluß in die Macht in Tibet rangen, das früher unumstrittene Provinz Chinas war, desto größer wurde die außenpolitische Kluft zwischen dem englisch orientierten Dalai Lama und dem Panchen Lama, der noch vom letzten Mandchukaisern ernannt worden war und die Trauer zum Reich der Mitte hielt. Die letzten Gegenüber, sind als Todfeinde gegeneinander, und ihr Streit spitzte sich so weit zu, daß der Panchen Lama in abenteuerlicher Flucht durch die Sandsteppen der Mongolei nach China fliehen mußte. Er lebte in einer kleinen Villa in Nanking als Emigrant, ein grau melierter Mann mit häuerlich schlaum Gesicht, ein Freund starker Limousinen — er lebte nicht gerade ärzlich, denn außer den Zuwendungen der chinesischen Regierung bezog er aus seinen Klöstern in der Provinz Tschang monatlich 40000 Dollar —

aber seine Gedanken wanderten immer wieder zuück zu den tausend Glocken von Taschilunpo, deren Klöppel mit Falkenfedern versehen waren und melodisch läuteten, sobald der Wind über die roten und schwarzen Dächer der Klosterstadt wehte. Im Exil widmete er sich mit allem Eifer der Organisation der religiösen Kräfte im Fernen Osten gegen den Bolschewismus und trat auf widerholten Reisen der zersetzenden Gottloserpropaganda Moskaus in der Mongolei entgegen; als jedoch sein ererbter Widerstand in Lhasa 1933, vermutlich durch Gift, starb, betrieb er mit größter Intensität seine Rückkehr nach Tibet, allerdings pochte er trotz Vermittlung Tschingkaischeks und trotz der Tatsache, daß Tibet theoretisch unter der Souveränität Chinas steht, an verschlossene Tore. 1937 schrien endlich das Kollegium von Priestern und Laien, das auf dem Potola-Hügel von Lhasa bis zur Mündigkeit des neuen Dalai Lama die Verwaltung leitete, einer Rückkehr des greisen Verbannten nichts mehr in den Weg legen zu wollen, aber ehe sich ihm die wilden Bergschluchten öffneten, starb er in Lyekunde, einer kleinen Marktstadt an der Grenze Nordtibets. Noch dem toten Panchen Lama, der in feierlicher Prozession von Kloster zu Kloster geführt wurde, machte man Schwierigkeiten, das heißt: grundsätzlich hatte man nichts dagegen einzuwenden, daß man ihn in die dämmerigen Grabpagoden von Taschilunpo trug, wo in gold- und edelsteingeschmückten Sarkophagen alle bisherigen Panchen Lamas Tibets

ruhen, aber das stetig wachsende Gefolge sollte vor den Grenzen bleiben. Alle berittenen Grenzwachmann hatten strikten Befehl, mit blanker Waffe der Prozession entgegenzutreten; allerdings fand sich in der wirren Bergwelt Tibets doch ein Durchschluß.

Das in Lhasa erlassene Verbot trug zweifellos ein britisches Signum. England fürchtete die Anhängerschaft des verstorbenen Panchen Lama, den man so lange vom politischen Schachbrett fernhalten konnte. Wie groß übrigens der Versuch der britischen Einflußnahme in Tibet war, geht aus der Tatsache hervor, daß nach dem Tode des von England ausgehaltenen letzten Dalai Lama sogar der Secret Service auf die Suche nach der 14. Inkarnation des ewigen Buddha ging. Das in der chinesischen Provinz Kamsu aufgefundene „göttliche Kind“ schien den Briten aus politischen Gründen nicht genehm, und man rüstete eilends eine neue Lama-Kommission aus, von der sich später herausstellte, daß sämtliche Mitglieder auf der Lohnliste der Indien-Abteilung des Secret Service standen.

Inzwischen scheint auch das britische Prestige in Lhasa merklich an Einfluß verloren zu haben; denn die erste Reise des 1942 auf den Thron gestiegenen neuen Dalai Lama führte nach Nanking, wo er dem chinesischen Volk für seine Freundschaftsbeziehungen dankte. In Nanking aber vertritt der kluge Wangtschingwei die Politik einer ostasiatischen Freundschaft, deren Segnungen auch bis in die Zellen von Lhasa und Taschilunpo strahlen werden.

Das „göttliche Kind“ von Sinkiang

Von Erich Winter

Ein starres, gemeißeltes Lächeln auf dem gelben Gesicht, die Beine noch im Tode zur Buddhastellung verschränkt und gekleidet in die goldbestickte Robe des höchsten tibetischen Kirchenfürsten, so wurde Anfang 1938 die munitifizierte Leiche des greisen Panchen Lama von einem tausendköpfigen Zug buddhistischer Priester über die Berge und Pässe Tibets geschleppt. Lamas in roten Mönchskutten schwenkten bläulich schwebende Rauchfässer, Musikanten mit bizarr geschwungenen Muschelblörnern schillten der Prozession voraus, Trommeln dröhnten, und überall auf dem 6000 km langen Wege von Lyekundo bis Taschilunpo warfen sich die Menschen in den Staub. Nach jahrelanger Verbannung kehrte der Panchen Lama in die heilige Tempelstadt am Brahmaputra zurück, tot zwar nach dem Bulletin der Ärzte, aber unsterblich nach den Lehren der lamaistischen Kirche, denn sobald der Herzschlag vererbt im Körper des Panchen Lama, nimmt Buddhas Seele Wohnung in einem Knaben, der zur gleichen Stunde geboren wird. Boten gehen in die ganze lamaistische Welt, in die Hütten, in die Karawansereien, in die Paläste, und prüfen die Wunder und Wahrzeichen der Geburt. Hunderte von Meldungen laufen in der Labrang, der Residenz

von Taschilunpo, ein, und oft dauert es Jahre, bis nach sorgfältiger Prüfung ein kleiner Knabe von Knaben ermittelt ist, unter denen man das „göttliche Kind“ vermutet. Ihre Namen werden auf Eifanbeintafeln geschrieben, und aus goldener Schale wählt ein hoher Lama den neuen Heiligen auf Amitabha Buddhas Thron durch das Los.

Sven Hedin, der auf zerbrochenem Fellboot den Brahmaputra hinunterfuhr und als erster Europäer den Fuß in die Klosterstadt von Taschilunpo setzte, die mit ihren weißverputzten Steinhäusern an einen zerklüfteten Felsenkamm in der Nähe von Schigatse geklebt ist, umreißt die Stellung des höchsten tibetischen Kirchenfürsten folgendermaßen: In Tibet heißt der Panchen Rinpotse, der kostbare Lehrsatz, während der Dalai Lama in Lhasa Gjalpo Rinpotse, der kostbare König, genannt wird. Schon die Titel zeigen den Unterschied zwischen der geistlichen und der weltlichen Macht auf; der Dalai Lama hat größere politische Macht, denn er gebietet über ganz Tibet, außer der Provinz Tschang, die dem Panchen Lama untersteht. Letzterer gilt als Heiliger und Gelehrter. Während der Minderjährigkeit eines Dalai Lamas ist der Panchen Lama sein Lehrer, der ihm im Inhalt der heiligen Bücher unterrichtet. In gleicher Weise nimmt sich der Dalai Lama eines neuen Panchen Lama an.

Dieses freundschaftliche Verhältnis zwischen Taschilunpo und Lhasa zerbrach, als sich das politische Ränkespiel in die stillen Klosterzellen schlich.

Feldbestellung hinter donnernden Geschützen

Frontsoldaten treiben Landwirtschaft — Riesige neue Felder im Schwarzerde-Gebiet

Die weiten Steppen im Süden der Ostfront, über die im Winter die Flut des bolschewistischen Ansturms brandete, bis ihr das feste Bollwerk aus Bunkern und Gräben Einhalt gebot, schreien nach Pflug und Egge. Schon fünf Jahre vor Ausbruch des Krieges haben die Sowjets diese fruchtbare Ebene, die trüchtige Schwarzerde, die gesegneten Mulden zwischen den sanften Kuppen südlich des Kohlenreviers im Donezbecken versteppen und verwahrlosten lassen.

Wo ehemals Hunderttausende von Doppelzentnern besten Getreides reiften, breitete sich bald unübersehbare Einöde aus. Ginsterbüsche und Unkräuter schossen in die Höhe, das Raubwild nahm zu, Steppenadler und Zieselmause waren bald die unbestrittenen Herrscher in dieser künstlichen Steppe bolschewistischer Prägung. Es fehlte plötzlich an Arbeitskräften, um die fruchtbaren Weiten zu bestellen. Geborene Landmensch, altansässige Familien wurden über das ganze Netz von pilzartig emporgewachsenen Fabriksstädten verteilt. Die auf Hochtour laufende bolschewistische Rüstungsindustrie brachte Millionen von Händen. Ferner wurden die zahllosen Traktoren, die in den Jahren der Stalinschen »Agrarreform« förmlich aus dem Boden gestampft worden waren, um die Landwirtschaft nach amerikanischem Muster extensiv zu betreiben, herausgezogen. Für die Neuaufstellung von Artillerieregimentern und motorisierten Brigaden waren sie dringend nötig, so daß die mit lauter Propaganda-Musik eingerichteten Motor-Traktoren-Stationen auf den einzelnen Kolchosen völlig verwaisten. Diese bis zum Kriegsausbruch stetig zunehmende Vernachlässigung hat dem weiten, zum größten Teil brachliegenden Landbaugbiet, das im Norden vom Donez und im Süden von der Küste des Asowschen Meeres begrenzt wird, deutlich den Stempel aufgedrückt, und es fällt schwer, es langsam wieder in gültige Werte umzuwandeln.

An diesem Umwandlungsprozeß, an der neuen Erschließung der Steppe nimmt die Wehrmacht, zusammen mit den Landwirtschaftsführern der Wirtschaftskommandos, regen Anteil. Es ist ein besonderer Beweis des deutschen Aufbauwillens, daß selbst unmittelbar hinter der Front, hinter den festen Stellungen und Stützpunkten, wo Tag um Tag und Nacht um Nacht örtliche Angriffe des Feindes abgewiesen werden müssen, auch in diesem Jahr trotz aller Beanspruchung der Truppe die Feldbestellung durchgeführt wird.

Während das Gros weiterhin die »kleinen Nadelstiche«, die ständigen Stoßtruppangriffe, führt, während die Grabenbesetzungen unverwandelt und wachsam jede Bewegung des Feindes verfolgen, besorgen Arbeitskommandos die dringliche Feldarbeit. Unbeeinträchtigt von Dröhnen der Geschütze und den zeitweiligen Angriffen bolschewistischer Flieger brechen sie den dick verkrusteten, vom Unkraut überwucherten Boden auf. Zugmaschinen der Wehrmacht, die ehemals schwere Geschütze über die ausgefahrenen Straßen bewegten, reißen große Motorpflüge durch die Schwarzerde, Kultivatoren, von Truppenpferden gezogen, holpfern hinterdrein, Eggen zerkleinern die groben Schollen.

Da Sämaschinen knapp sind, muß das Sammenkorn meistens mit der Hand ausgesät werden. Dabei helfen die noch ansässigen oder aus dem Donezgebiet aus Furcht vor neuem bolschewistischen Terror abgewanderten Zivilbewohner. Weizen, Gerste, Hafer, Mais, Hirse und Sonnenblumen als ergebige Ölfrucht werden auf diesem aufbereiteten Neuland hauptsächlich angebaut. Aber auch Gemüsefelder, große Schläge von mehreren hundert Hektar, werden angelegt, und aus vorbereiteten Frühbeeten und Treibhäusern, die nach deutschem Muster rechtzeitig geschaffen wurden, Pflänzlinge entnommen.

Die auf den Erfahrungen des Vorjahres aufbauende Organisation der Feldbestellung ist bewundernswert. Man spürt Schritt auf Schritt die anleitenden

deutschen Hände. Hier steht ein Obergefreiter aus Pommern dabei, wenn mit Unterstützung der Bevölkerung ein großes Feld mit Kartoffeln bepflanzt wird, dort regelt ein Unteroffizier aus Holstein den Einsatz mehrerer Traktoren, so daß der abgesteckte Acker bald umbrochen ist. Trotz aller Emsigkeit und obwaltender Sachkenntnis müssen wegen der klimatischen Verschiedenheit ganz andere Maßstäbe an diesen Boden angelegt werden, als das etwa bei gleicher Bodenklasse in Deutschland der Fall wäre. Der starke Salpetergehalt läßt nur artgemäßes Saatgut, das im Osten gezogen wurde, zur vollen Entfaltung kommen. Aber oft genug wird die Saat durch stärkste Auswinterung weitgehend reduziert. Stellenweise rechnet man mit Auswinterungsquoten von etwa 80 Prozent. Man hilft sich nach der Methode der Einwohner, die im Frühjahr vor der Schneeschmelze ganze Felder mit Reisig bedecken, um dadurch

den Schnee zum Schutz der jungen Saat möglichst lange zu binden. Das völlige Fehlen von Wäldern macht sich ebenfalls sehr nachteilig bemerkbar und ist die Hauptursache für die extremen Witterungserscheinungen.

Diese Momente mögen genügen, um die Schwierigkeiten dieser Arbeit, die mit Unterstützung der Kampftruppe durchgeführt wird, aufzuzeigen. Für ihre Mühe wird die Truppe auch den vollen Nutzen haben, und — je nach dem Ausfall der Ernte — werden auch noch Überschüsse für die Heimat dabei herauspringen. Deshalb ist dieser Arbeitseinsatz der Soldaten aller Waffengattungen, die unmittelbar an der Front oder im rückwärtigen Gebiet ihre Pflicht erfüllen, gar nicht hoch genug einzuschätzen. Sie helfen mit, daß die Ernährungsbasis des Volkes nicht geschwächt, sondern weiter gefestigt und verbreitert wird.

Kriegsbericht Kurt Blauhorn, PK

Landwirtschaft

Soll man Kartoffeln abkeimen oder nicht?

Immer wieder wird die Frage gestellt, ob Kartoffeln abgekeimt werden sollen oder nicht und wie eine Verminderung des Nährwertes verhindert werden kann. Während das Abkeimen und das dadurch vielfach eintretende Welken der Knollen sowie die häufig festgestellte Schwarzfärbung des Knollenfleisches den Pflanzwert im allgemeinen nicht schädigt, sind diese Veränderungen bei Speisekartoffeln mit einer Verringerung der Qualität und Quantität verbunden. Da jede stärkere Keimung den Wert der Speisekartoffel mindert, muß durch kühle Aufbewahrung im trockenen, gründlich durchlüfteten Räumen bei zerstreutem Tageslicht einer Keimung vorgebeugt werden. Hohe Luftfeuchtigkeit und Dunkelheit begünstigen das Wachsen der langen Dunkelkeime und deren Bewurzelung. Sie entstehen der Knolle wertvolle Nährstoffe und verursachen eine starke Schrumpfung. Entfernt man sie, so wird damit aber die Keimung durchaus nicht unterbunden, sondern nur um so stärker angeregt. Wer einmal ein »Auge« der Kartoffel, vor allem am Kronenende, genau mit der Lupe betrachtet, wird eine Vielzahl von Keimen sehen, die nach ein- oder mehrmaligem Abkeimen die verlorenen Keime rasch ersetzen. Durch das Abbrechen der Keime entstehen außerdem Wunden, die nur schwer verheilen. Durch diese dringt Luft in die Knollen ein, so daß ein Absterben bestimmter Gewebepartien und schließlich eine starke Schwärzung eintreten. Es gibt natürlich Fälle, in denen die Kartoffeln bei feuchter Lagerung durch starke Wurzelentwicklung richtig verfilzt sind und die Gefahr des Faulens trotzdem zum Entkeimen zwingt. Die entkeimten Kartoffeln müssen dann in trockener Luft bei zerstreutem Tageslicht lagern, dann können sich nur kurze, gedrungene Keime entwickeln. Aufbewahrung bei direktem Sonnenlicht hemmt zwar die Keimung noch stärker, sie führt aber zu starker Ergrünung der Kartoffeln, die mit einer Solaninreicherung verbunden ist und die Knollen zu Speisewerken ungeeignet macht. Bei ihrem Genuß können leicht Gesundheitschädigungen eintreten. Die Antwort auf die Frage »Soll man entkeimen oder nicht?« kann daher nur lauten: Man vermeide das Abkeimen lagernder Kartoffeln, soweit sie nicht unmittelbar dem Verbrauch zugeführt werden,

und treffe vor allen Dingen alle Vorsichtsmaßnahmen, um eine stärkere Keimung zu verhindern.

× **Schädlinge unter der Obstbaumrinde.** Wer es versäumt hatte, Obstmadenfallen anzubringen, der muß jetzt auf andere Art den Kampf gegen die Obstmaden, die Larve des Apfelwicklers, aufnehmen. Die fleischfarbenen Räumchen haben sich im Herbst aus den Früchten, meist vor der Ernte, herausgeholt und unter den Rinden der Bäume in einem seidenartigen Gewebe eingesponnen, worin sie sich im Frühjahr verpuppen. Hinter solchen Rinden können wir durch Abheben derselben mit einem Messer auffinden und vernichten. Diese Arbeit ist bis Ende Mai fortzusetzen, da der Falter dann erst aus der Puppe ausschlüpft. Aber auch die Obstkammern sind genau zu durchsuchen, wobei die Obstmaden mit den Früchten eingeschleppt wurden. Gleichzeitig findet man unter der Rinde von Apfel- und Birnbäumen den sich hier versteckt haltenden Apfelblütenstecher und den Birnenknospenstecher. Beide Rüsselkäfer von etwa fünf Millimeter Länge unterscheiden sich im allgemeinen nur durch die verschiedene verlaufende Binde auf dem Flügeldecken voneinander. Die Käferchen treiben sich schon sehr zeitig auf den Obstbäumen herum, um ihre Eier in die sich entwickelnden Knospen zu legen. Es sind dann noch recht viele zu vernichten, wenn sie am frühen Morgen von dem Zweigen in untergelegte Tücher abgeklopft und getötet werden.

× **Ratten- und Mäusevergiftungsmittel.** Ein einfaches, billiges und absolut verlässliches Mittel zur Ausrottung von Ratten und Mäusen ist auf folgende Art von jedermann leicht herstellbar: Zwei Teile Meerzwiebel, zwei Teile Kartoffeln werden in geriebenem Zustand mit einem Teil gehacktem Abfallfleisch, das selbstverständlich ganz letzter Qualität sein kann, innig vermischt. Daraus formt man kleine Knödelchen, kocht und bratet sie, und nachdem sie erkaltet sind, werden sie an Ort und Stelle ausgelegt. Dieses verlässliche Ratten- und Mäusevergiftungsmittel ist für Geflügel aller Art sowie für alle anderen Lebewesen gänzlich unschädlich. Eben dieser Umstand hat gegenüber z. B. Zelopasta und Zellokörnchen den Vorteil, daß das Mittel überall ausgelegt werden kann.



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Caspar (Wb) Da Traktoren und Trecker in diesem Abschnitt noch nicht in ausreichender Zahl vorhanden sind, wird die Frühjahrsbestellung durch Pferde vorgenommen. Mit Eifer widmen sich unsere Soldaten dieser Landarbeit.

Blick nach Südosten

o. **Einwohnerzahlen in Ungarn.** Ende 1942 zählte Ungarn 14 843 779 Einwohner. In Budapest wurden 1 167 505 Einwohner gezählt.

o. **Neunte Klasse in den Budapest Volksschulen.** Die Stadtverwaltung von Budapest hat beschlossen, an die hauptstädtische Elementarschule eine neunte Klasse anzuschließen, in der an 40 Tagen im Schuljahr unterrichtet wird. In dieser Klasse werden die jungen Mädchen in allen Fragen des Haushalts und der Hauswirtschaft, die Knaben in praktischen Arbeiten unterrichtet. Die Zeit von nur 40 Tagen im neunten Schuljahr läßt dem Jungen und Mädchen die Möglichkeit, mit der Erlernung eines Berufes zu beginnen.

o. **Schönes rumänisches Sammelergebnis.** Das vorläufige Gesamtergebnis der am »Tag der Soldatenfamilie« in Rumänien durchgeführten Hausammlung beträgt 155 Millionen Lei, wovon allein Bukarest 24 Millionen Lei zusammenbrachte.

o. **Kriegsabgabe der Juden in Rumänien.** Dem Vertreter der Juden Rumäniens wurde mitgeteilt, daß die rumänischen Juden eine Kriegsabgabe von vier Millionen Lei zu zahlen haben. Diese Summe muß bis 1. September geliefert werden. Allen Juden, die sich dieser Abgabe zu entziehen versuchen, wird die Verschickung in Konzentrationslager angedroht.

o. **Rumänien hat noch 81 jüdische Druckereien.** Wie bei der kürzlich abgehaltenen Generalversammlung der Druckereibesitzer Rumäniens mitgeteilt wurde, sind von insgesamt 158 Druckereien in Bukarest 51 und von 203 Druckereien in der Provinz noch 30 in jüdischem Besitz.

o. **Gastenaustausch von Professoren zwischen Bulgarien und Rumänien.** Der Rektor der Sofioter Universität hat ein Schreiben an die Bukarester Universität geschickt, in dem er diese auffordert, im Austausch drei rumänische Professoren nach Sofia zu senden, die Gastvorlesungen halten sollen.

o. **Oberkommissar für die bulgarische Kriegswirtschaft.** Um die bulgarische Wirtschaft ganz den Erfordernissen des Krieges anzupassen und darüber hinaus eine einheitliche Verteilung der vorhandenen und eingeführten Rohstoffe zu gewährleisten, ernannte der Zar den bisherigen Direktor der bulgarischen Agrarbanken, Dr. Peter Aladjoff, zum Oberkommissar für die bulgarische Kriegswirtschaft.

Aus aller Welt

Hochwasserkatastrophe in den USA

Nach Berichten aus Newyork sind infolge der Überschwemmungen in Illinois und Indiana 22 000 Personen obdachlos geworden. Der Verkehr auf den Straßen zwischen den Oststaaten und Indiana ist unterbrochen und weite landwirtschaftliche Gebiete sind unter Wasser gesetzt. Die Industrie in diesem Gebiet ebenso wie in Missouri, Oklahoma, Arkansas und Kansas mußte die Arbeit einstellen.

Truppenverbände wurden zur Bekämpfung der Überschwemmungen des Mississippi eingesetzt, die mit aller Geschwindigkeit die Ufer des Mississippi durch Sandsäcke abstützten, da diese in einer Länge von etwa 120 Meilen zwischen St. Louis und Kap Girardeau zusammenzubrechen drohen. Ähnliche Bekämpfungsmaßnahmen werden in Illinois durchgeführt.

a. **Abstürzendes Flugzeug setzt Bombenmeter in Brand.** Am Donnerstag stürzte, wie Reuter aus Chicago berichtet, ein Armeebomber auf einen der größten der Gasometer der Welt in Chicago, der in Brand geriet. Die zwölf an Bord befindlichen Besatzungsmitglieder kamen in den Flammen um. Der Gasometer hatte ein Gasungsvermögen von 20 Millionen Kubikfuß.

a. **Arznenäher in der Narke.** In ein Hospital in Lissabon wurde kürzlich ein junger Mann eingeliefert, bei dem eine schnelle Operation vorgenommen werden mußte. Als der Patient in Bewusstlosigkeit versank und die Chirurgen das Messer ansetzten, geschah etwas Unerwartetes. Der Mann begann zu singen. Er sang mit schöner, klangvoller Stimme die herrliche Bildnis-Arie aus der »Zauberflöte«, er sang das »O wie so trügerische aus Rigoletto« und »Lache, Bajazzo!« Die Ärzte standen ergriffen vor diesem Wunder einer menschlichen Stimme, die sich rein und klar über die Erstarrung des Körpers erhob. Sie glaubten, einen Sänger vor sich zu haben, doch wie groß war ihr Erstaunen, als der Patient ihnen später sagte, daß er wohl gern singe und die Oper besuche, aber nie gewußt habe, daß er selbst Talent besitze. Der Chirurgen, auf die große Begehung seines Patienten aufmerksam. Dieser wurde in das Theater bestellt, legte vor dem Direktor Proben seines Könnens ab und erhielt noch in derselben Stunde die Zusicherung, daß man ihn zum Tenor ausbilden lassen werde. Der zukünftige »Tamino« und Herzog dürfte wohl der erste Sänger sein, dessen Talent im — Schlaf entdeckt worden ist.

Wiege und Windeln im Brautschatz

Alte deutsche Sitten bei Geburt und Taufe

Bis in früheste Zeiten hinein ist es in deutschen Landen so gewesen, daß reicher Kindersegnen als das höchste Glück des Hauses galt. Daher auch alle die frohen Sitten und Bräuche, die mit der Geburt eines Kindes verbunden waren. Welt verbreitet war die Gewohnheit, dem Überbringer der Freudenbotschaft von der Geburt des Kindes eine reiche Gabe zu verehren. Der Nürnberger Pa-

trizer Michel Behaim gab im Jahre 1490 nach seinen Aufzeichnungen seiner Maid, der Annen, welche ihm die erste Nachricht von der Geburt einer Tochter gebracht hatte, »3 Pfund zu Botenbrot«. Heinrich III. schenkte dem Boten, der ihm die Nachricht von der Geburt eines Sohnes, des späteren Kaisers Heinrich IV., verkündete, einen goldenen Becher, den er gerade in der Hand hielt.

»Geburtsanzeigen«, die mündlich oder schriftlich weitergegeben wurden, gab es schon im frühen Mittelalter. Eine besonders originelle »Anzeige« hat der Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg an den Grafen Haug von Württemberg 1474 gerichtet, um ihm die Geburt seiner Tochter Elisabeth mitzuteilen. Darin heißt es: »Zedule. Auch lassen wir dich wissen, daß unser Gemahl am Charfreitag glücklich durch die Gnade Gottes entbunden ist, und hat uns bracht ein Tochter mit einem großen Maul als (wie) die von Württemberg, Albrecht.« Auf diese humoristische Anzeige antwortete Graf Ulrich von Württemberg ein paar Jahre später mit einem Glückwunsch zur Geburt des Markgrafen Johann mit dem etwas anzüglichen Wunsch: »als ich dann wol hoff, uwer son frommer werd, dann ir.«

Schon bei der Eheschließung wurde weitsichtig an den zu erwartenden Kindersegnen gedacht. Darum durfte in der Ausstattung der jungen Frau das »Kindszeug« nicht fehlen. Die heilige Elisabeth bekam als Braut eine silberne Badewanne und eine silberne Wiege mit. Im 15. Jahrhundert war es bei Bauernhochzeiten üblich, daß die Braut als Hochzeitsgeschenk auch zwei Windeln erhielt. Viele Bräute erhielten bei der Hochzeit von ihrer Patin als Hochzeitsgabe das gesamte »Kindszeug«, die Ausstattung für das erste Kind.

Gleich nach der Geburt waren Mutter und Kind der Mittelpunkt des ganzen Hauses. Alle Gevatterinnen versammelten sich in der Wochenstube und stan-

den der jungen Mutter mit Rat und Tat zur Seite. Aus alten Holzschnitten wissen wir heute, daß die Pflege von Mutter und Kind meistens Hand in Hand ging mit froher Geselligkeit, die bei dieser Gelegenheit in die Wochenstube verlegt wurde, daß hier die Gevatterinnen schwatzend beim Glase Wein zusammensaßen, Geschenke brachten und mit guten Ratschlägen nicht sparten. Nicht selten nahmen diese Besuche die Form eines regelrechten »Kindbetttschauspiels« an, bei dem übrigens niemals ein Mann anwesend war, dafür aber die junge Mutter, sobald sie das Bett verlassen hatte, an der Tafel auf dem Ehrenplatz saß.

Die Tauffestlichkeiten arteten in früherer Zeit häufig zu solchen Gelegenheiten aus, daß viele deutsche Städte, um dem Luxus Einhalt zu gebieten, Kindtaufordnungen erließen, in denen ganz genau festgelegt wurde, was das Kind an Geschenken erhalten durfte. In einer Nürnberger Verordnung aus dem Jahre 1647 heißt es, daß die Geschenke dem Betrag von 4—6 Gulden nicht überschreiten dürften. »Hemdlein, Peltlein, Dotenschauben« und andere Kleidungsstücke dürften dem Kinde nicht geschenkt werden, 1652 wurde verboten, dem Kinde silberne oder vergoldete Löffel, Perlen, Korallen und anderen Schmuck zu schenken. Sogar um die Einrichtung der Wochenstube und die Beschaffenheit der Wiege kümmerte sich die hohe Obrigkeit. Die Stadt Braunschweig z. B. verbot in ihrer Taufordnung aus dem Jahre 1669 kostbare Tischler- und Bildhauerarbeiten aus schwarzem Holz, gestattete dagegen mit Farbe angestrichene oder mit eingelegerter Tischlerarbeit geschmückte Wiegen. Sie verbot auch an den Wochenbetten buntatlasene Vorhänge mit Gold- und Silber Spitzen sowie Ausputz des weißelinenen Bettzeugs mit teuren gewirkten, gestrickten oder genähten Strichen und Klöppelwerk.



Scherl-Bilderdienst-Autoflex

Im Flachland zieht der Schäfer mit seiner Herde über die Heide. Über die Heide ziehen die Schafe, / aufliegt gleich Wolken der körnige Sand. Blühende Bäume träumen am Wege, / sonniger Dunstkreis liegt überm Land. Langsamem Schritts, gestützt auf den Stecken, / wandert der Schäfer dem Weidplatz zu — / willig folgt ihm die blökende Heide / zu näherer Erde in ländlicher Ruh. E. Go.

Mißverständnis

Bei einem Examen, in das bei einem tüchtigen Chemiker mehrere Studenten gestiegen waren, konnte ein Student auf die Frage, was mit einem Körper geschehe, der sich mit Sauerstoff sättigt, nicht gleich die Antwort (er oxidiert) finden. Um ihm ein wenig aufzuhelfen, sagte der Professor: »Br ox ... aunt! Br ox ...«

»Herr Professor, rief da der Student im Ton tiefer Entrüstung, sich verbitte mir dergleichen Anzüglichkeiten!«

Selbstkontrolle!

Heute heißt das Gebot der Stunde: Selbstkontrolle beim Verbrauch von Strom und Gas. Auch auf die kleinste Menge kommt es an! In Durchschnitte müssen sich einen Betrag des Gesamtverbrauchs für Wasser und Energie in den Größe der Wohnung 10-12 % Strom und Gas absparen werden. Denn jeder vergrößerte Kabinenmeter Gas, jede vergrößerte Kloiventilgung könnte der Frau — vielleicht gerade diesem Liebespaar — die entbehrenden paar Tropfen Benzin wegnehmen. Wer wollte die nicht mit frohen Herzen ein paar Gewohnheiten aufgeben, um gegenüber dem Vorjahr die nötigen Einsparungen zu erreichen. Denn wer von uns könnte wirklich mit guten Gewissen behaupten, daß er schon alle Sparsmöglichkeiten ausnützt, seinen Verbrauch nie bis zum unbedingt notwendigen Mindestverbrauch gesenkt hat, irgendwo läßt sich mit ein wenig Aufmerksamkeit immer noch irgendwelche Strom- oder Gasverschwendung vermeiden!

Wenn Strom und Gas wie Wasser fällt!

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Schreibgebühren 2 Rpt. des festgedruckten Wortes. Bei der Realitäten- und Geschäftsvermittlung... Kleiner Anzeiger 1 RM

Realitäten und Geschäftsverkehr

Tausch

Tausche ein Zinshaus (Eckhaus) auf dem schönsten Platz in Semlin (Kroatien) mit zehn verschiedenen Wohnzügen und einem Lokal; jährliche Rente über 110.000 Kuna...

Zu pachten gesucht

Kleines Grundstück (falls bearbeitet, wird abgelöst) oder Garten (Obstgarten oder nur Rasen) mit oder ohne Wohngelegenheit, Nähe Marburg, zu pachten oder kaufen gesucht.

Verschiedenes

Kaufe und verkaufe Realitäten jeder Art, beschaffe langfristige Hypotheken zu niedrigen Zinsfuß, führe Konvertierungen durch; Baukredite, Wechselkredite; Geschäftsbeteiligungen, Geschäftsverkäufe; übernehme Grundstücke zur Parzellierung; übernehme die Verwaltung von Zins- und Geschäftshäusern und Gütern...

Zu verkaufen

Eine Kuh zu verkaufen. Robmann, Gams 43. 575-3
5 Monate alter, schöner Polardackel (Kreuzung) zu verkaufen. Anzurf. Lembach 4. 574-3
Gebrauchter, zweiflammeriger Gasherd zu verkaufen, 25 RM. Tappeinerplatz 3, Part., rechts, Marburg/Drau. 618-3
Belgische Häslein und zwei Junge zu verkaufen. Theodor-Körner-Gasse 23. Marburg/Drau. 597-3
Bohnenstangen zu verkaufen. Kneup, Kärntnerstraße 62, Marburg/Drau. 596-3
Rena-Adressiermaschinen kurzfristig lieferbar. Generalvertretung für Untersteiermark: Büro, Maschinenhaus Karl Kral, Graz, Krefelderstraße 32. Tel. 68-30. 2686-3
Zwei junge, schöne Zugochsen zu verkaufen. Schumeniak Franz, Jahring bei Marburg/Drau. 397-3
Paradeipflanzen hat vormittags abzugeben Gärtnerin Wallner Albert, Marburg-Drau, Kärntnerstraße 75. 518-3
Schöner Marmorgrabstein zu verkaufen. Krieger, Hutterblock, Bismarckstraße 10. IV. Stock. 651-3
Handkoffergrammophon mit Platten um 200 RM zu verkaufen. Zuschriften erbeten an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Cilli. 246-5-3
Luster wundervoll ausgeführt, geeignet für Bauernstube, zu verkaufen. 150 RM Blücherstraße 37, Parterre, Marb./Dr. 477-3

Zu kaufen gesucht

Kaufe gut erhaltenes, komplettes Schlafzimmer. Anzurf. in d. Verw. d. Bl. Marburg/Drau. 620-4
Klavierharmonika sofort zu kaufen gesucht. Anzurf. Geschäftsstelle »Marburger Zeitung«, Cilli. 223-5-4
Kaufe schönes zweibettiges Schlafzimmer bis zu 2000 RM. Zuschr. an Frießnigg, Gerichtshofgasse 16, Tür 5, Marb./Dr. 576-4
Kaufe sofort eine völlig geschlossene Ein- oder Zweispännerkutsche mit ein oder zwei Türen. Gutsverwaltung Gaugut Großsonntag, Untersteiermark. 165-4
Kaufe sofort ein 220-500 ccm Puch-Motorrad, neu oder noch sehr gut erhalten. Gutsverwaltung Gaugut Großsonntag, Untersteiermark. 164-4
Rechenmaschine auf Handbetrieb zu kaufen gesucht. Zuschriften unter »Gut erhalten« an die Geschäftsstelle d. »Marburger Zeitung«, Cilli. 205-5-4
Holzdrehbank für Kraftbetrieb wird gekauft. Sager Karl, Cilli, Seebachergasse 1. 192-4
Hohelmaschine mit Holzfräse kombiniert wird gekauft. Karl Sager, Cilli, Seebachergasse 1. 191-4
Rundfunkempfänger zu kaufen gesucht. Zuschr. an die Verw. des Bl. Marburg-Drau, unter »Rundfunkempfänger«. 484-4

Klavier (Piano oder Flügel)

gut erhalten oder neu, zu kaufen gesucht. Anzurf. unter »Klavier« an die Verw. des Blattes, Marburg/Drau. 577-4

Elektromotor, 5 PS, wird gekauft

Anträge unter »Motor« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Cilli. 247-5-4

Kaufe tiefen Kinderwagen. J. Wrußnik, Postamt Cilli. 245-5-4

Glasballons und Korbfaschen von 5 bis 50 Liter kauft Konservenfabrik »Südböhm.«, Rudolf-Puff-Strasse 12, Fernruf 2043. 643-4

Mineralien-Sammlung, größere, mit schönen Exemplaren, gesucht. Angebote unter »Mineralien« an die Verw. der »Marburger Zeitung«. 255-5-4

Kaufe gute, neuwertige National-Registrierkasse. M. Presker, Reichenburg. —

Bücherschrank, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Anträge unter »Bücherschrank« an die Verw. der »Marburger Zeitung«. 254-5-4

Ein Damenwintermantel und eine Bettdecke zu kaufen gesucht. Adresse: Julie Ogner, Suppanzgasse 10, Part. links. 646-4

Braune Lederhose für stärkeren Herrn dringend gesucht. Unter »Selbstversorger« an die Verw. der »Marburger Zeitung«. 619-4

Kaufe kleinen Tischherd oder eisernen Ofen. Angebote unter »Sofort Nr. 20« an die »Marburger Zeitung«. 621-4

Stellengesuche

Tüchtige, flinke, vollkommen selbständige Köchin, alt. Frau, sucht Arbeit auch als Aushilfe oder über Sommer. Zuschr. unter »Auch aus Land« an die Verw. d. Bl. 580-5
Köchin, 62 Jahre alt, wünscht ihre Stelle zu ändern. Geht als Wirtschaftlerin und besitzt langjährige Zeugnisse. Eigenes Zimmer erwünscht. Zuschr. an die Verw. der »M. Z.«, Marburg (Drau) unter »Köchin«. 578-5
Kleine und große Wäsche wird zum Waschen übernommen. Anschrift in der Verw. Marburg (Drau). 622-5
Wäsche zum Ausbessern wird übernommen jeder Art und rasch. Anschr. in der Verwaltung der »M. Z.«, Marb./Dr. 598-5

Knabe, 14 Jahre alt, bittet irgendwo als Lehrling in einem Manufaktur- oder Spezereigehäft mit Kost und Verpflegung unterzukommen. — Zuschriften erbeten an Sowitsch Ferdinand, Stermetz, Post Friedau. 599-5

Braves Mädchen bittet irgendwo als Lehrling in einem Modsalon unterzukommen. Zuschriften erbeten an Sowitsch Josefa, Stermetz, Post Friedau. 600-5

57jähr. Gast-Hotel-Geschäftsführer-Portier, Witwer, unabhängig, Untersteier, mit deutschen, italienischen, serbokroatischen, tschechischen und englischen Sprachkenntnissen, sucht dementsprechende Stellung. Hauptort: Portier, Geschäftsführer event. Dolmetsch. Zuschriften unter »Gewesener selbständiger Restaurateur« an die Verw. 541-5

Langjähriger Restaurant-Betriebsführer sucht passende Stelle in einer Kanzlei, als Magaziniere, Pförtner, Kassier oder dergl. Anträge unter »Ehrlich« an die Verw. der »M. Z.«, Marburg-Drau. 559-5

Verlegen von Parketten sowie das Herrichten alter Parkettböden werden fachmännisch zu soliden Preisen durchgeführt von Parkettmeister Johann Purgay, Marburg-Drau, Berggasse 7. 632-5

Offene Stellen

Von Einstellung von Arbeitskräften auf die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Ein Lehrling wird sofort aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause Supetz Franz, Bäckerei, Fraustauden 4, Marb./Dr. 371-6

Stenotypistin für Marburg dringend gesucht. Unterkunft kann beigestellt werden. Zuschriften erbeten unter »Marburg-Gams« an die Verw. der »M. Z.« oder tel. anfragen Tel. Nr. 23-53. 635-6

Näherinnen, womöglich ausgebildete, werden sofort aufgenommen. Vorzustellen zwischen 6 und 14 Uhr Fabrik Heinrich Hutter, Triesterstraße. 208-6

Eine Kanzleikraft, welche maschinenschieben und gut rechnen kann, wird in Marburg sofort aufgenommen. Adresse in der Verwaltung Marburg-Drau. 485-6

Gutshof in der Untersteiermark sucht perfekte Köchin ab 1. Juli 1943. Anschrift in der Verwaltung des Bl. Marburg-Dr. 543-6

Wohnungstausch

Tausche schöne Hausmeisterwohnung im Zentrum, gegen Mietwohnung. Zuschr. an die Verw. des Blattes, Marb./Drau, unter »Neubau«. 583-9

Tausche kleine Wohnung, Küche und Zimmer, in der Nähe des Bahnhofes, gegen eine größere im Zentrum oder in nächster Nähe der Stadt. Auskunft bei der Verw. des Blattes. 584-9

Hübsche Parterrewohnung, schönste Lage (3 Zimmer, Bad- und Dienstbotenzimmer) mit moderner Zweizimmerwohnung zu tauschen gesucht. Anträge an die Verw. des Blattes unter »Sonnig« an die Verwaltung des Bl. Marburg-Drau. 530-9

Schöne Einzimmerwohnung in der Hauptbahnhofnähe gegen Zweizimmerwohnung zu tauschen gesucht. Anzurf. in der Verw. des Bl., Marburg-Drau. 636-9

Tausche meine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Nebenräumen, in Luttenberg gegen ebensolche in Marburg. Unter »Sonnig« an die Verwaltung des Bl. Marburg-Drau. 530-9

Teilhaber für ein konzessioniertes Büro in Marburg gesucht. Bevorzugt pensionierter Steuer-, Polizei-, Gemeindebeamter etc., welcher noch etwas arbeiten und verdienen will. Anträge erbeten unter »Ganz interessant« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 253-5-6

Ältere Frau wird zu einem einjährigen Kinde für sofort gesucht. Zuschr. an die Verw. d. Bl., Marburg/Drau, unter »Kind«. 601-6

Handlungslehrling wird aufgenommen. Angebote unter »Technische« an die Verw. des Bl., Marburg-Drau. 647-6

Ehrliche Bedienerin für einige Stunden in der Woche gesucht. Sedewitsch, Marburg-Drau, Beethovenstraße 6/III. 634-6

Per sofort werden für den Betrieb der Obst- und Weinbauschule 2 Flurschützen gesucht. Persönliche Vorstellung zu den üblichen Dienststunden bei der Direktion der Obst- und Weinbauschule erwünscht. 256-6

Zu vermieten

Zwei Angestellte werden auf Wohnung genommen. Anzurf. in der Verw. des Blattes, Marburg/Drau. 602-7

Eine oder zwei Fabrikarbeiterinnen werden auf Bett genommen. Immelmannsgasse 21, Marburg/Drau. 603-7

Elegantes Couchzimmer, Bahnhofnähe, mit Badbenützung, an soliden Herrn mit 1. Juni zu vermieten. Unter »Arbeitsangebote« an die Verw. 643-7

Möbl. Zimmer ist an einen oder zwei Herren zu vermieten. — Adr. in der Verwaltung, Marburg-Drau. 625-7

Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer in gepflegtem Haushalt für soliden Geschäftsleiter gesucht. Anschrift unter »Sauber« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 582-8

Leeres Zimmer im Zentrum dringend gesucht. Angebote u. »Ruhiger Mieter 5« an die Verwaltung des Blattes. 581-8

Für 1. Juni nettes, reines, möbl. Zimmer von Fräulein, Kanzleiangestellte, zu mieten gesucht. Anträge unter »Streng solid A. Z.« an die Verw. d. Blattes. 545-7

Möbliertes Zimmer mit Küchenbenützung in Marburg od. Umgebung zu mieten gesucht. Adresse: Maria Küpper, Reichenburg Nr. 81. 554-8
Trockener Magazinaraum, Nähe Domplatz, zu mieten gesucht. Anträge unter »Magazin 203« an die Verw. des Bl., Marburg-Drau. 649-8

Wohnungstausch

Tausche schöne Hausmeisterwohnung im Zentrum, gegen Mietwohnung. Zuschr. an die Verw. des Blattes, Marb./Drau, unter »Neubau«. 583-9

Tausche kleine Wohnung, Küche und Zimmer, in der Nähe des Bahnhofes, gegen eine größere im Zentrum oder in nächster Nähe der Stadt. Auskunft bei der Verw. des Blattes. 584-9

Hübsche Parterrewohnung, schönste Lage (3 Zimmer, Bad- und Dienstbotenzimmer) mit moderner Zweizimmerwohnung zu tauschen gesucht. Anträge an die Verw. des Blattes unter »Sonnig« an die Verwaltung des Bl. Marburg-Drau. 530-9

Schöne Einzimmerwohnung in der Hauptbahnhofnähe gegen Zweizimmerwohnung zu tauschen gesucht. Anzurf. in der Verw. des Bl., Marburg-Drau. 636-9

Tausche meine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Nebenräumen, in Luttenberg gegen ebensolche in Marburg. Unter »Sonnig« an die Verwaltung des Bl. Marburg-Drau. 530-9

Teilhaber für ein konzessioniertes Büro in Marburg gesucht. Bevorzugt pensionierter Steuer-, Polizei-, Gemeindebeamter etc., welcher noch etwas arbeiten und verdienen will. Anträge erbeten unter »Ganz interessant« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 253-5-6

Ältere Frau wird zu einem einjährigen Kinde für sofort gesucht. Zuschr. an die Verw. d. Bl., Marburg/Drau, unter »Kind«. 601-6

Handlungslehrling wird aufgenommen. Angebote unter »Technische« an die Verw. des Bl., Marburg-Drau. 647-6

Ehrliche Bedienerin für einige Stunden in der Woche gesucht. Sedewitsch, Marburg-Drau, Beethovenstraße 6/III. 634-6

Per sofort werden für den Betrieb der Obst- und Weinbauschule 2 Flurschützen gesucht. Persönliche Vorstellung zu den üblichen Dienststunden bei der Direktion der Obst- und Weinbauschule erwünscht. 256-6

Zu vermieten

Zwei Angestellte werden auf Wohnung genommen. Anzurf. in der Verw. des Blattes, Marburg/Drau. 602-7

Eine oder zwei Fabrikarbeiterinnen werden auf Bett genommen. Immelmannsgasse 21, Marburg/Drau. 603-7

Elegantes Couchzimmer, Bahnhofnähe, mit Badbenützung, an soliden Herrn mit 1. Juni zu vermieten. Unter »Arbeitsangebote« an die Verw. 643-7

Möbl. Zimmer ist an einen oder zwei Herren zu vermieten. — Adr. in der Verwaltung, Marburg-Drau. 625-7

Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer in gepflegtem Haushalt für soliden Geschäftsleiter gesucht. Anschrift unter »Sauber« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 582-8

Leeres Zimmer im Zentrum dringend gesucht. Angebote u. »Ruhiger Mieter 5« an die Verwaltung des Blattes. 581-8

Für 1. Juni nettes, reines, möbl. Zimmer von Fräulein, Kanzleiangestellte, zu mieten gesucht. Anträge unter »Streng solid A. Z.« an die Verw. d. Blattes. 545-7

Alleinstehende, 45jähr. Hausbesitzerin ohne Anhang, wünscht zwecks baldiger Ehe nur ernstgemeinte Bekanntschaft mit über 60 Jahre alten Pensionisten oder alleinstehendem Herrn mit etwas Vermögen. — Angebote unter »Hausbesitzerin« an die Verw. d. Bl., Marburg/Drau. 606-12

Wohnungstausch

Tausche schöne Hausmeisterwohnung im Zentrum, gegen Mietwohnung. Zuschr. an die Verw. des Blattes, Marb./Drau, unter »Neubau«. 583-9

Tausche kleine Wohnung, Küche und Zimmer, in der Nähe des Bahnhofes, gegen eine größere im Zentrum oder in nächster Nähe der Stadt. Auskunft bei der Verw. des Blattes. 584-9

Hübsche Parterrewohnung, schönste Lage (3 Zimmer, Bad- und Dienstbotenzimmer) mit moderner Zweizimmerwohnung zu tauschen gesucht. Anträge an die Verw. des Blattes unter »Sonnig« an die Verwaltung des Bl. Marburg-Drau. 530-9

Schöne Einzimmerwohnung in der Hauptbahnhofnähe gegen Zweizimmerwohnung zu tauschen gesucht. Anzurf. in der Verw. des Bl., Marburg-Drau. 636-9

Tausche meine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Nebenräumen, in Luttenberg gegen ebensolche in Marburg. Unter »Sonnig« an die Verwaltung des Bl. Marburg-Drau. 530-9

Teilhaber für ein konzessioniertes Büro in Marburg gesucht. Bevorzugt pensionierter Steuer-, Polizei-, Gemeindebeamter etc., welcher noch etwas arbeiten und verdienen will. Anträge erbeten unter »Ganz interessant« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 253-5-6

Ältere Frau wird zu einem einjährigen Kinde für sofort gesucht. Zuschr. an die Verw. d. Bl., Marburg/Drau, unter »Kind«. 601-6

Handlungslehrling wird aufgenommen. Angebote unter »Technische« an die Verw. des Bl., Marburg-Drau. 647-6

Ehrliche Bedienerin für einige Stunden in der Woche gesucht. Sedewitsch, Marburg-Drau, Beethovenstraße 6/III. 634-6

Zu vermieten

Zwei Angestellte werden auf Wohnung genommen. Anzurf. in der Verw. des Blattes, Marburg/Drau. 602-7

Eine oder zwei Fabrikarbeiterinnen werden auf Bett genommen. Immelmannsgasse 21, Marburg/Drau. 603-7

Elegantes Couchzimmer, Bahnhofnähe, mit Badbenützung, an soliden Herrn mit 1. Juni zu vermieten. Unter »Arbeitsangebote« an die Verw. 643-7

Möbl. Zimmer ist an einen oder zwei Herren zu vermieten. — Adr. in der Verwaltung, Marburg-Drau. 625-7

Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer in gepflegtem Haushalt für soliden Geschäftsleiter gesucht. Anschrift unter »Sauber« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 582-8

Leeres Zimmer im Zentrum dringend gesucht. Angebote u. »Ruhiger Mieter 5« an die Verwaltung des Blattes. 581-8

Für 1. Juni nettes, reines, möbl. Zimmer von Fräulein, Kanzleiangestellte, zu mieten gesucht. Anträge unter »Streng solid A. Z.« an die Verw. d. Blattes. 545-7

Braune Ledertasche mit zwei Kleiderkarten, Raucherkarte, Legitimation, sowie verschiedene Recepten, wurde am Montag, den 17. Mai, im Zug von Fall nach Kärnten vergessen. Jene Frau mit zwei Kindern wird ersucht, dieselbe in Lorenzen oder am Fundamt in Marburg abzugeben. 607-13

Wohnungstausch

Tausche schöne Hausmeisterwohnung im Zentrum, gegen Mietwohnung. Zuschr. an die Verw. des Blattes, Marb./Drau, unter »Neubau«. 583-9

Tausche kleine Wohnung, Küche und Zimmer, in der Nähe des Bahnhofes, gegen eine größere im Zentrum oder in nächster Nähe der Stadt. Auskunft bei der Verw. des Blattes. 584-9

Hübsche Parterrewohnung, schönste Lage (3 Zimmer, Bad- und Dienstbotenzimmer) mit moderner Zweizimmerwohnung zu tauschen gesucht. Anträge an die Verw. des Blattes unter »Sonnig« an die Verwaltung des Bl. Marburg-Drau. 530-9

Schöne Einzimmerwohnung in der Hauptbahnhofnähe gegen Zweizimmerwohnung zu tauschen gesucht. Anzurf. in der Verw. des Bl., Marburg-Drau. 636-9

Tausche meine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Nebenräumen, in Luttenberg gegen ebensolche in Marburg. Unter »Sonnig« an die Verwaltung des Bl. Marburg-Drau. 530-9

Teilhaber für ein konzessioniertes Büro in Marburg gesucht. Bevorzugt pensionierter Steuer-, Polizei-, Gemeindebeamter etc., welcher noch etwas arbeiten und verdienen will. Anträge erbeten unter »Ganz interessant« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 253-5-6

Ältere Frau wird zu einem einjährigen Kinde für sofort gesucht. Zuschr. an die Verw. d. Bl., Marburg/Drau, unter »Kind«. 601-6

Handlungslehrling wird aufgenommen. Angebote unter »Technische« an die Verw. des Bl., Marburg-Drau. 647-6

Ehrliche Bedienerin für einige Stunden in der Woche gesucht. Sedewitsch, Marburg-Drau, Beethovenstraße 6/III. 634-6

Zu vermieten

Zwei Angestellte werden auf Wohnung genommen. Anzurf. in der Verw. des Blattes, Marburg/Drau. 602-7

Eine oder zwei Fabrikarbeiterinnen werden auf Bett genommen. Immelmannsgasse 21, Marburg/Drau. 603-7

Elegantes Couchzimmer, Bahnhofnähe, mit Badbenützung, an soliden Herrn mit 1. Juni zu vermieten. Unter »Arbeitsangebote« an die Verw. 643-7

Möbl. Zimmer ist an einen oder zwei Herren zu vermieten. — Adr. in der Verwaltung, Marburg-Drau. 625-7

Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer in gepflegtem Haushalt für soliden Geschäftsleiter gesucht. Anschrift unter »Sauber« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 582-8

Leeres Zimmer im Zentrum dringend gesucht. Angebote u. »Ruhiger Mieter 5« an die Verwaltung des Blattes. 581-8

Für 1. Juni nettes, reines, möbl. Zimmer von Fräulein, Kanzleiangestellte, zu mieten gesucht. Anträge unter »Streng solid A. Z.« an die Verw. d. Blattes. 545-7

Binbettzimmer gegen Pelzmantel, Mittelgröße, mit Aufzahlung zu tauschen gesucht! Zuschr. an die Verwalt. »Pelzmantel«. 613-14

Wohnungstausch

Tausche schöne Hausmeisterwohnung im Zentrum, gegen Mietwohnung. Zuschr. an die Verw. des Blattes, Marb./Drau, unter »Neubau«. 583-9

Tausche kleine Wohnung, Küche und Zimmer, in der Nähe des Bahnhofes, gegen eine größere im Zentrum oder in nächster Nähe der Stadt. Auskunft bei der Verw. des Blattes. 584-9

Hübsche Parterrewohnung, schönste Lage (3 Zimmer, Bad- und Dienstbotenzimmer) mit moderner Zweizimmerwohnung zu tauschen gesucht. Anträge an die Verw. des Blattes unter »Sonnig« an die Verwaltung des Bl. Marburg-Drau. 530-9

Schöne Einzimmerwohnung in der Hauptbahnhofnähe gegen Zweizimmerwohnung zu tauschen gesucht. Anzurf. in der Verw. des Bl., Marburg-Drau. 636-9

Tausche meine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Nebenräumen, in Luttenberg gegen ebensolche in Marburg. Unter »Sonnig« an die Verwaltung des Bl. Marburg-Drau. 530-9

Teilhaber für ein konzessioniertes Büro in Marburg gesucht. Bevorzugt pensionierter Steuer-, Polizei-, Gemeindebeamter etc., welcher noch etwas arbeiten und verdienen will. Anträge erbeten unter »Ganz interessant« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 253-5-6

Ältere Frau wird zu einem einjährigen Kinde für sofort gesucht. Zuschr. an die Verw. d. Bl., Marburg/Drau, unter »Kind«. 601-6

Handlungslehrling wird aufgenommen. Angebote unter »Technische« an die Verw. des Bl., Marburg-Drau. 647-6

Ehrliche Bedienerin für einige Stunden in der Woche gesucht. Sedewitsch, Marburg-Drau, Beethovenstraße 6/III. 634-6

Zu vermieten

Zwei Angestellte werden auf Wohnung genommen. Anzurf. in der Verw. des Blattes, Marburg/Drau. 602-7

Eine oder zwei Fabrikarbeiterinnen werden auf Bett genommen. Immelmannsgasse 21, Marburg/Drau. 603-7

Elegantes Couchzimmer, Bahnhofnähe, mit Badbenützung, an soliden Herrn mit 1. Juni zu vermieten. Unter »Arbeitsangebote« an die Verw. 643-7

Möbl. Zimmer ist an einen oder zwei Herren zu vermieten. — Adr. in der Verwaltung, Marburg-Drau. 625-7

Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer in gepflegtem Haushalt für soliden Geschäftsleiter gesucht. Anschrift unter »Sauber« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 582-8

Leeres Zimmer im Zentrum dringend gesucht. Angebote u. »Ruhiger Mieter 5« an die Verwaltung des Blattes. 581-8

Für 1. Juni nettes, reines, möbl. Zimmer von Fräulein, Kanzleiangestellte, zu mieten gesucht. Anträge unter »Streng solid A. Z.« an die Verw. d. Blattes. 545-7

Wohnungstausch

Tausche schöne Hausmeisterwohnung im Zentrum, gegen Mietwohnung. Zuschr. an die Verw. des Blattes, Marb./Drau, unter »Neubau«. 583-9

Tausche kleine Wohnung, Küche und Zimmer, in der Nähe des Bahnhofes, gegen eine größere im Zentrum oder in nächster Nähe der Stadt. Auskunft bei der Verw. des Blattes. 584-9

Hübsche Parterrewohnung, schönste Lage (3 Zimmer, Bad- und Dienstbotenzimmer) mit moderner Zweizimmerwohnung zu tauschen gesucht. Anträge an die Verw. des Blattes unter »Sonnig« an die Verwaltung des Bl. Marburg-Drau. 530-9

Schöne Einzimmerwohnung in der Hauptbahnhofnähe gegen Zweizimmerwohnung zu tauschen gesucht. Anzurf. in der Verw. des Bl., Marburg-Drau. 636-9

Tausche meine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Nebenräumen, in Luttenberg gegen ebensolche in Marburg. Unter »Sonnig« an die Verwaltung des Bl. Marburg-Drau. 530-9

Teilhaber für ein konzessioniertes Büro in Marburg gesucht. Bevorzugt pensionierter Steuer-, Polizei-, Gemeindebeamter etc., welcher noch etwas arbeiten und verdienen will. Anträge erbeten unter »Ganz interessant« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 253-5-6

Ältere Frau wird zu einem einjährigen Kinde für sofort gesucht. Zuschr. an die Verw. d. Bl., Marburg/Drau, unter »Kind«. 601-6

Handlungslehrling wird aufgenommen. Angebote unter »Technische« an die Verw. des Bl., Marburg-Drau. 647-6

Ehrliche Bedienerin für einige Stunden in der Woche gesucht. Sedewitsch, Marburg-Drau, Beethovenstraße 6/III. 634-6

Zu vermieten

Zwei Angestellte werden auf Wohnung genommen. Anzurf. in der Verw. des Blattes, Marburg/Drau. 602-7

Eine oder zwei Fabrikarbeiterinnen werden auf Bett genommen. Immelmannsgasse 21, Marburg/Drau. 603-7

Elegantes Couchzimmer, Bahnhofnähe, mit Badbenützung, an soliden Herrn mit 1. Juni zu vermieten. Unter »Arbeitsangebote« an die Verw. 643-7

Möbl. Zimmer ist an einen oder zwei Herren zu vermieten. — Adr. in der Verwaltung, Marburg-Drau. 625-7

Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer in gepflegtem Haushalt für soliden Geschäftsleiter gesucht. Anschrift unter »Sauber« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 582-8

Verschiedenes

Prothesen jeder Art (Leder, Leichtmetall, Holz-), orthopädische Apparate Leibbinden, Gummistrümpfe, Bruchbänder erzeugt und liefert das führende Fachgeschäft F. Egger, Bandagen u. Orthopädie - Lieferant sämtlicher Krankenhäuser, Krankenanstalten und Sozialinstitute. Marburg/Drau, Melingerstraße 3. Achtung! Modellabnahmen für Prothesen u. orthopädische Apparate finden wegen Personalangel in Marburg jeden Freitag ganztägig statt. 9-3-14



Amtliche Bekanntmachungen

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG-DRAU Ernährungsamt A.

Bekanntmachung

Auf Abschnitt Nummer 33 des Einkaufsausweises für Kinder von 0 bis 6 Jahren, von 6 bis 14 Jahren, sowie für Jugendliche bis 18 Jahren im Stadtkreis Marburg wird für die Zeit vom 22. Mai 1943 bis 29. Mai 1943 eine Ausgabe von Orangen mit 500 gr pro Person aufgerufen. Die Abgabe erfolgt bei dem Gemüsekleinvertrieber, bei welchem der Versorgungsberechtigten in die Kundenliste eingetragen ist.

Werdende und stillende Mütter können ebenfalls bei dieser Ausgabe voll berücksichtigt werden. Der vom Ernährungsamt Abt. B Marburg-Stadt gekennzeichnete Einkaufsausweis ist hierfür zu verwenden.

Bei der Ausgabe der Orangen ist der Abschnitt Nr. 33 vom Kleinvertrieber zu entnehmen.

Anstaltsbetriebe und Helme, soweit dieselben Kinder und Jugendliche bis 18 Jahren verpflegen, erhalten beschränkte Mengen durch die Firma Kuntner zugeteilt. 251-5

Der Leiter des Ernährungsamtes: i. A. gez. NITZSCHE.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Höchstpreise für untersteierisches Gemüse ab 24. Mai 1943

Auf Grund des § 2 der Anordnung über die Preisgestaltung im Handel mit Obst, Gemüse und Südfrüchten in der Untersteiermark vom 30. Mai 1941 (V. u. A.-Bl. S. 139) werden hiermit ab 24. Mai 1943 nachstehende Höchstpreise für untersteierisches Gemüse festgesetzt. Die Höchstpreise enthalten alle Unkosten der Erzeugungsstufe und verstehen sich frei Verladeestation des Erzeugers bezw. der Bezirksabgabestelle, waggonverladen. Sie gelten bis zur nächsten Veröffentlichung. Für nicht genannte Waren gelten die zuletzt festgesetzten Höchstpreise.

Table with columns: Erzeugerhöchstpreise, Verbraucherhöchstpreise, and sub-columns for different grades (A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z).

Für Waren der Güteklasse C dürfen höchstens 50% der Preise für Waren der Güteklasse A gefordert werden.

Aufschläge auf den Erzeugerpreis dürfen nicht berechnet werden, wenn der Erzeuger die Ware unmittelbar an der Erzeugungsstätte an den Verbraucher abgibt.

Das Waschen der Ware ist unzulässig, soweit dies nicht ausdrücklich in den Reineinheitsvorschriften für Obst und Gemüse vorgesehen ist.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Großhandels beträgt bei Gemüse und Beerenfrüchten 10%, bei Obst 8% des Einstandspreises.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Einzelhandels beträgt bei Gemüse 33 1/3%, bei Obst und Beerenfrüchten 25% des jeweiligen Einstandspreises.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach § 4 der Verordnung über die Preisgestaltung in der Untersteiermark vom 9. Mai 1941 (V. u. A.-Bl. S. 41) bestraft.

Im Auftrage: gez. Lungershausen.

Reg. A I 218

Änderungen bei einer Firma

Im Register wurde 20. V. 1943 bei der Firma: K. Hausmaninger, trgovina z vinom, Sitz: Marburg, folgende Änderung eingetragen:

Der Firmwortlaut lautet nunmehr: K. Hausmaninger, Weinhandlung, Sitz: Marburg/Drau. Die Prokura des Viktor Hausmaninger jun. ist erloschen. Kurt Hausmaninger, Marburg/Drau, ist Einzelprokurist. 237-5

Gericht Marburg/Drau.

Reg. A I 89

Änderungen bei einer Firma

Im Register wurde am 20. V. 1943 bei der Firma: Johann Lorber, Sitz: Unter Wellitschen, folgende Änderung eingetragen: Der Sitz lautet nunmehr: Strahleck. Geschäftslage Strahleck 7. 235-5

Gericht Marburg/Drau.

Der Polizeidirektor L. Marburg/Drau

Zl. II-46. 62/43

Kundmachung

Über die Erfassung der weiblichen Jugend für den Reichsarbeitsdienst in der Zeit vom 24. bis 31. Mai 1943.

Auf Grund der Bekanntmachung über die Erfassung für den Reichsarbeitsdienst in der Untersteiermark vom 24. März 1942 (V. u. A. Bl. Nr. 75, S. 533) verfüge ich die

Erfassung der weiblichen Jugend des Jahrganges 1926 für den Reichsarbeitsdienst.

Erfäßt werden alle Reichsarbeitsdienstpflichtigen dieses Geburtsjahrganges, die am 24. Mai 1943 im Stadtkreis Marburg/Drau (Groß-Marburg) eine Wohnung, Wohnraum oder Schlafstelle innehaben, ferner jene, die sich ohne festen Wohnsitz am Stichtag, d. i. der 24. Mai 1943 im Stadtkreis Marburg/Drau aufgehalten haben, soweit sie nicht im Besitze eines Ausschließungsscheins sind. Erfäßt werden alle ledigen, unverheirateten, verwitweten und geschiedenen Personen.

Reichsarbeitsdienstpflichtig sind alle weiblichen deutschen Staatsangehörigen, sowie alle Staatsangehörigen auf Widerruf. Schutzangehörige und Staatenlose kommen nicht in Betracht.

Die genannten Reichsarbeitsdienstpflichtigen haben sich bei der Erfassungsstelle, Polizeidirektion Marburg/Drau, Eingang Theatergasse 4, Zimmer 22 an folgenden Tagen zu melden und zwar:

Reichsarbeitsdienstpflichtige mit dem Anfangsbuchstaben des Familiennamens:

Table with columns: A,B,C,D, Montag, 24. Mai 1943 v. 8-12 u. 14-17 Uhr, E,F,G,H, Dienstag, 25. Mai 1943 v. 8-12 u. 14-17 Uhr, I,J,K, Mittwoch, 26. Mai 1943 v. 8-12 u. 14-17 Uhr, L,M,N,O, Donnerstag, 27. Mai 1943 v. 8-12 u. 14-17 Uhr, P,Q,R,S, Freitag, 28. Mai 1943 v. 8-12 u. 14-17 Uhr, T,U,V,W,X,Y,Z, Montag, 31. Mai 1943 v. 8-12 u. 14-17 Uhr

Ist eine Reichsarbeitsdienstpflichtige aus dem Stadtkreis Marburg/Drau vorübergehend abwesend oder am Erscheinen (z. B. wegen Krankheit) verhindert, so hat sie sich zunächst unter Angabe des Grundes nach Rückkehr oder Genesung unverzüglich persönlich bei der polizeilichen Erfassungsstelle zu melden.

Zur Erfassung sind mitzubringen:

- a) Geburtsdokumente (Geburtschein, Taufschein), b) Meldnachweis, c) Nachweis der Abstammung, Geburts- und Taufschein der Eltern und Großeltern oder Ahnenpaar, d) Staatsangehörigkeitsausweis (Mitgliedskarte des Steirischen Heimatbundes oder Dienstausweis A der Deutschen Jugend), Heiratschein, e) Arbeitbuch, soweit vorhanden, f) Schulzeugnisse (auch Lehrverträge), g) Befähigungszeugnisse (Nachweise), h) Ausweise über die Zugehörigkeit zu Gliederungen des Steirischen Heimatbundes.

Reichsarbeitsdienstpflichtige, welche ihrer Meldepflicht nicht oder nicht pünktlich Folge leisten oder bei der Erfassung unrichtige Angaben machen, werden mit Geldstrafe oder mit Haft bestraft. Sie können außerdem zwangsweise vorgeführt werden.

Marburg/Drau, am 12. Mai 1943.

Der Polizeidirektor: Dr. Wallner

Kundmachung

betreffend die Aufnahme von Schülern in die Obst- und Weinbauschule Marburg a. d. Drau (Untersteiermark)

Die Obst- und Weinbauschule Marburg a. d. Drau hat die Aufgabe, Betriebsführer gemischter landwirtschaftlicher Betriebe mit vorherrschendem Obst- und Weinbau auszubilden und sie zu aufrechten deutschen Menschen zu erziehen.

Aufnahmebedingungen: 1. Als Mindestalter wird das 15. Lebensjahr gefordert; 2. die deutsche Staatsangehörigkeit, oder die Mitgliedschaft des Steirischen Heimatbundes; 3. das Abschlußzeugnis der Volks- oder Hauptschule; 4. eine einjährige praktische Tätigkeit in einem landwirtschaftlichen bzw. Obst- und Weinbaubetriebe; 5. die Aufnahmebewerber haben eine Aufnahmeprüfung abzulegen, die sich vor allem über die deutsche Sprache und über die Gegenstände des Volksschulunterrichtes erstreckt.

Art der Ausbildung: Die Ausbildung ist eine praktische und theoretische. Für die praktischen Unterweisungen steht ein Wirtschaftsbetrieb mit großen Reb- und Obstanlagen, mit einem Gemüsebaubetriebe und einem vollständigen landwirtschaftlichen Betriebe zur Verfügung. In der Schule werden unterrichtet Obst-, Wein- und Gemüsebau, landw. Pflanzen- und Ackerbau, Viehhaltung und die einschlägigen Hilfsfächer.

Zahlungsbedingungen: Jeder Schüler hat RM 40.- Schulgeld je Jahr und RM 35.- je Monat für die Verpflegung und Unterkunft zu entrichten. Bei Bedürftigkeit werden Beihilfen gewährt.

Schulbeginn: Die Schule beginnt am 15. September. Es steht jedem Aufnahmebewerber frei schon am 20. Juli in die Schule einzutreten. Die Anmeldung kann mündlich oder schriftlich geschehen.

Urkunden und Beilagen: Dem Aufnahmegesuch sind folgende Urkunden beizuschließen: 1. das letzte abschließende Schulzeugnis; 2. Bestätigung über eine einjährige Praxis in einem Landwirtschaftsbetriebe oder in der väterlichen Wirtschaft durch den Bürgermeister; 3. Geburtschein; 4. selbstgeschriebener Lebenslauf in deutscher Sprache; 5. Mitgliedschaft der Hitler-Jugend bzw. der Deutschen Jugend; 6. Einwilligung des Vaters zum Eintritt in die Schule.

Marburg, am 10. Mai 1943. 142-5

Im Auftrage: Der Leiter der Obst- und Weinbauschule Marburg a. d. Drau.

Bekanntmachung

über die Versteuerung von Kleinpflanzertabak

Die Versteuerung von Kleinpflanzertabak wurde neu geregelt.

Tabakkleinpflanzer ist jede Person, die für den eigenen Bedarf nicht mehr als 200 Tabakpflanzen anbaue.

Der Anbau bis zu 25 Tabakpflanzen ist von der Anmeldepflicht und von der Versteuerungspflicht befreit.

Der Anbau von mehr als 25 Tabakpflanzen ist anmeldepflichtig und zu versteuern.

Die Anmeldung kann mündlich oder schriftlich geschehen. Sie muß bis zum 15. Juli des Anbaujahres beim Bürgermeisteramt der Wohngemeinde des Kleinpflanzers abgegeben werden. Kleinpflanzler, die in den Städten Marburg oder Cilli wohnen, haben die Anmeldung bei den Hauptzollämtern in diesen Städten einzureichen.

Die Tabaksteuer ist bis zum 1. August des Anbaujahres an die zuständige Zollstelle (Hauptzollamt, Zollamt) einzuzahlen. Bei Überweisung des Steuerbetrages durch die Post ist auf der Rückseite des ersten Abschnittes der Postanweisung oder Zahlkarte der Zahlungsgrund »Tabaksteuer für Kleinpflanzertabak« anzugeben. Die Tabaksteuer für Kleinpflanzertabak ist nach der Zahl der Pflanzen - ohne Berücksichtigung des Gewichts - gestaffelt: sie beträgt für 26 bis 50 Pflanzen 2 RM, 51 bis 100 Pflanzen 4 RM, 101 bis 200 Pflanzen 8 RM.

Besondere Steuerbescheide werden an die Tabakkleinpflanzer nicht erlassen; für das Anbaujahr 1943 gilt vielmehr hiemit der nach den oben aufgeführten Sätzen entfallende Betrag als angefordert (Leistungsgebot).

Der Anbau von mehr als 200 Tabakpflanzen ist als gewerblicher Tabakanbau genehmigungspflichtig und unterliegt besonderen Bestimmungen.

Verstöße gegen die Bestimmungen über die Anmeldung der Tabakpflanzungen werden nach der Reichsabgabenordnung bestraft. 233-5

Graz, den 13. Mai 1943.

Der Bevollmächtigte des Chefs der Zivilverwaltung für die Finanzverwaltung.

Kundmachung

Einrichtung der Sozialversicherungsbeiträge für Mitglieder von »Ersatzkassen«.

In die Untersteiermark zugesiedelte Mitglieder von Ersatzkassen können nach Anordnung des Beauftragten für Sozialversicherung auch bei Bestand eines versicherungspflichtigen Dienstverhältnisses weiterhin bei diesen Kassen krankenversichert bleiben. Solche Personen haben den Krankenversicherungsbeitrag an ihre Kasse selbst zu entrichten. Die Dienstgeber sind verpflichtet, den auf sie entfallenden Anteil dieses Beitrages dem Gefolgschaftsmitglied auszuhändigen.

Hingegen aber sind die Beiträge zur Angestellten- oder Invalidenversicherung sowie jene zum Reichsstock für Arbeitslosensicherung (Arbeitslosenversicherung) und zur Unfallversicherung auch für solche Personen durch den Dienstgeber an die Überleitungsstelle für Sozialversicherung in Marburg/Drau zu entrichten.

Ersatzkassen sind nicht privaten Versicherungsgesellschaften gleichzuhalten. Sie sind verpflichtet, ihrer Bezeichnung das Wort »Ersatzkasse« beizufügen und somit von privaten Unternehmungen leicht zu unterscheiden. 189-a

Überleitungsstelle für Sozialversicherung Marburg/Drau.

Der geschäftsführende Leiter: gez. TSCHELIGA.

Marburg/Drau, am 18. Mai 1943.

Bürgermeisteramt: Ranzenberg, Kartenstelle.

Die Reichsleiterkarte Nr. 508426 der Maria Dainko, geb. 26. 12. 1899, die Reichsleiterkarte Nr. 143197 der Maria Dainko, geb. 7. 3. 1932 und die Reichsleiterkarte Nr. 508436 der Ottilie Horwat, geb. 10. 12. 1907 wohnhaft Klein Roßbach Nr. 22 sind in Verlust geraten und werden für ungültig erklärt. 240-5

Der Bürgermeister: Fraß

9 HR A 55

Eintragung der Firma eines Einzelkaufmanns

Eingetragen wurde in das Register am 20. V. 1943. Sitz des Unternehmens: Marburg/Drau. Firma: Kartonagen-Fabrik, Karl Hober. Inhaber: Karl Hober, Kaufmann in Marburg/Drau. Als nicht eingetragen wird noch veröffentlicht: Geschäftslage: Mühlgasse 30. 238-5

Gericht Marburg/Drau.

9 HR A 54

Änderungen bei einer Firma

Im Register wurde am 20. V. 1943 bei der Firma: Tomaz Krajin, Sitz: Fram, folgende Änderung eingetragen:

Die Schreibweise des Firmwortlautes ist richtig: Thomas Krajin. Der Sitz lautet nunmehr: Fraubheim. Inhaber: Thomas Krajin jun., Fabrikant in Fraubheim. Als nicht eingetragen wird noch veröffentlicht: Geschäftszweig nunmehr: Kürbiskernöl-Erzeugung. Geschäftslage: Fraubheim 70. 236-5

Gericht Marburg/Drau.

Bekanntmachung

Anastasis-Grün-Schule, Oberschule für Jungen in Rann/Sava

Die Einschreibungen in die 1. Klasse der Oberschule Rann für das Schuljahr 1943/44 finden in der Zeit vom 1.-15. Juni 1943 jeden Wochentag von 10 bis 12 Uhr bei der Leitung statt.

Mitzubringen sind das letzte Schulzeugnis und die Geburtsurkunde des Kindes sowie die Mitgliedskarte des Steirischen Heimatbundes der Eltern. 211-5

Der Leiter: Dr. Sornetz.

Morkit logo and advertisement for a cleaning product.

Mein innigstgeliebter Gatte und Vater, Herr

Josef Urban Kaufmann

hat uns heute nach einem arbeitsreichen, treusorgenden Leben für immer verlassen.

Wir verabschieden uns von dem teuren Toten Sonntag, den 23. Mai, um 15 Uhr, am Friedhof in Drauweiler, von wo aus die Überführung zur Einäscherung nach Graz erfolgt.

Marburg, 21. Mai 1943. 241-5

In tiefer Trauer: Irene Urban, Gattin; Ella v. Banekowich, Irene Jenitschek, Josefine v. Jettmar, Ing. Walter Urban, Kinder, und alle übrigen Verwandten.

Schmerzerfüllt geben wir in unserem und im Namen aller Verwandten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Vater, Großvater und Schwiegervater

Peter Trinko Trafikant

uns heute nach langem schwerem Leiden im 76. Lebensjahre für immer verlassen hat. Das Leichenbegängnis findet Sonntag, den 23. Mai, um 15 Uhr, vom Trauerhause aus auf den Ortsfriedhof statt.

Robwein, Kötsch, den 21. Mai 1943.

Maria Trinko, Gattin, Raimund, Peter, Franz, Vorbert, Maria verlebte Kerschwitz, Kinder. 654

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres unvergesslichen Gatten, Vaters, Sohnes und Bruders, Herrn Alois Gaischek, Postschaffner in Cilli, sowie auch allen Verwandten, Freunden und Bekannten und allen, die ihm auf dem letzten Wege begleitet haben und für die Kranzspenden sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus. Besonderer Dank gebührt dem Herrn Amtsvorsteher Wilfried Hans, Herrn Weber Robert, Postsekretär, und Herrn Friedl Franz, Stellenvorsteher II, sowie der übrigen Gefolgschaft.

Tüchern, Anderburg, Cilli, Agram, den 20. Mai 1943.

243-5

In tiefer Trauer:

Gattin, Tochter, Vater und Geschwister

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16.30, 20.45 Uhr Fernruf 2219
Martin Uriel, Oly Holzmann, Hilde Sessak, Oskar
Sima und P. v. Dahlke in

5000 Mark Belohnung

Rätselhafter Fabrikbrand und Mord. — Wer ist der
Täter? — Ein überraschungsreicher Kriminalfilm der
„Bavaria“. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE Wo 16, 18.30, 20.45 Uhr
So 13.45, 16, 18.30, 20.45 Uhr
Samstag und Sonntag

EVA

mit Magda Schneider, Adele Sandrock, Heinz Rüh-
mann, Hans Söhner und Hans Moser
Für Jugendliche zugelassen!

Alles für Veronika

mit Hans Moser, Theo Lingen, Grell Thelmer, Grete
Weiser und Willy Eichberger
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Samstag, 22. Mai um 17 u. 19.30 Uhr
Sonntag, 23. Mai, Montag, 24. Mai
Ein Schauspiel aus den Bergen:

Violanta

Anneliese Reinhold, Rudolf Prack
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunnort

Ring-Film mit Hans Moser und Paul Hörbiger

Schabernack

Vorstellungen: Freitag 20 Uhr, Samstag 18 und 20.30
Uhr, Sonntag 15, 18 und 20.30 Uhr
Für Jugendliche zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Sachsenfelderstraße

Bis 27. Mai — das Lustspiel

Der Hochtourist

mit Joe Stöckel, Trude Hesterberg, Josef Weichelt
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Bis 27. Mai

Die Entlassung

Emit Jannings, Werner Krauß, Theodor Loos, Carl
Ludwig Diehl, Werner Hinz, Otto Graf
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Edlingen

Bis Montag, 24. Mai

Eines der entzückendsten Lustspiele dieser Spielzeit:

Hauptsache glücklich

mit Heinz Rühmann
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Eichtal

Samstag, 22. und Sonntag, 23. Mai

Illusion

Ufa-Touriansky-Film mit Brigitte Hornsey, Johannes
Hesters u. a. — Für Jugendliche nicht zugelassen!
Freitag, Samstag und Sonntag Märchenvorstellung:
„Tischlein deck dich“.

Lichtspieltheater Friedau

Samstag, um 20.30, Sonntag, um 14.30, 17, 20.30 Uhr

Ihr erstes Rendezvous

mit Danielle Darrieux, Fernand Ledoux, Theodor
Loos u. a. — Für Jugendliche nicht zugelassen.

Lichtspieltheater Gurkfeld

Bis 22. Mai

Die Sache mit Styx

mit Willi Dohu, Hans Leibelt, Theodor Loos, Harald
Paulsen u. a. — Für Jugendliche nicht zugelassen!
Am 22. Mai um 16.30 Uhr, am 23. Mai um 9.30 Uhr
Märchenvorstellung: „Heinzelmännchen“.

Lichtspiele Luttenberg

Samstag, 22. Mai um 20.45 Uhr; Sonntag, 23. Mai
um 16 Uhr, 18.30 Uhr und 20.45 Uhr

Brüderlein fein

Ein Wien-Film mit Marie Harel, Winnie Markus,
Jane Tilden, Hans Holt, Hermann Thimig und Paul
Hörbiger. — Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht
zugelassen!

Ion-Lichtspiele Pettau

Samstag, 22. Mai, täglich um 16 und 20.30 Uhr; Son-
ntag, 23. Mai, um 15, 16 und 20.30 Uhr; Montag 24. Mai,
um 16 und 20.30 Uhr

Rembrandt

Ein Hans Steinhilf-Film der „Terra“ mit Ewald
Balow, Gisela Uhlen, Hertha Feiler und Elisabeth
Flickenschild in den Hauptrollen.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Samstag um 15 Uhr, Sonntag um 16 Uhr, Montag
um 15 Uhr Märchenvorstellung: „Tischlein deck dich“
— „Max und Moritz“

Lichtspieltheater Polstrau

Samstag, um 20.30 Uhr; Sonntag, um 17 u. 20.30 Uhr

Der Herr im Haus

mit Hans Moser, Leo Slezak, Maria Andergast, Juli
Ferd u. a. — Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht
zugelassen

Lichtspiele Pragwald

Samstag, 22. Mai und Sonntag, 23. Mai

Der Mann, von dem man spricht

mit Hans Moser, Theo Lingen und Heinz Rühmann
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Rann

Samstag, Sonntag und Montag

Tanz mit dem Kaiser

Ein Ufa-Film mit Maria Eis und Axel Ambrosius, Lu-
die Englisch, Hilde v. Stoltz u. a. — Für Jugendliche
nicht zugelassen!

Kur-Lichtspiele Rohitsch-Sauerbrunn

Samstag und Sonntag, 22. und 23. Mai

Jenny und der Herr im Frack

mit Johannes Hesters, Gusti Huber in der spannenden
Kriminalkomödie. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld

Samstag, den 22. Mai und Sonntag, den 23. Mai

Jenny und der Herr im Frack

Eine beschwingte Kriminalkomödie mit Gusti Huber,
Johannes Hesters, Hilde Hildebrand, Paul Kemp u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trilail

Samstag 22. Mai; Sonntag 23. Mai; Montag 24. Mai
die „Tobis“ bringt

Meine Frau Therese

mit Hans Söhner, Ellie Mayerhofer, Rolf Weib,
Mady Rahl, Harald Paulsen
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Filmtheater Tüller

Bis 23. Mai

Sein Sohn

Für Jugendliche zugelassen!

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Samstag, den 22. Mai
Zar und Zimmermann
Oper in drei Akten von Albert Lortzing
Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr. — Preise 1

Sonntag, den 23. Mai
Nachmittagsvorstellung:
Der Zigeunerbaron
Operette in drei Akten von J. Strauß
Musik von J. Strauß
Beginn 15 Uhr, Ende 18 Uhr. — Preise 1
Abendvorstellung:
Der Zigeunerbaron
Operette in drei Akten von J. Strauß
Musik von J. Strauß
Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr. Preise 1.

Montag, den 24. Mai
Ring i des Amtes für Volkbildung
Der Zigeunerbaron
Operette in drei Akten von J. Strauß
Musik von J. Strauß
Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr. — Kein Kartenverkauf.

Unsere Romana und Siglinde haben ein Schwesterchen
HEDWIG ROSWITHA
bekommen
Eduard Hedwig Gölz geb. Hanus
Marburg, am 16. Mai 1943. 613 Custozzgassee 30

ECKART
Die glückliche Geburt unseres 6. Kindes seien in
dankbarer Freude an
Friedel und Herbert Karstedt
Cilli, Buchenstraße 17 225-8
16. Mai 1943.

Unsere beiden Kinder haben ein Schwe-
sterl bekommen
ULRIKE
15. Mai 1943 251-5
Cilli—Graz
Dipl.-Ing. Liebert Iglar und
Frau Annemarie geb. Wippel

Helmut, Gertraud, Irmgard und
Reinhold haben ein
Schwesterchen bekommen.
HADWIG
17. Mai 1943
Raimunda und Hermann Hbler
Graz — Marburg 574

Kies- und Splittwerk
Karl Waltner & Co.
Lieferung von *Betonschotter,
Sand, Splitt und Gartenriesel*
Waggonversand
Gösting, Wienerstrasse, Ruf 64-26

Franz Vogel, Inh. Jul. Tognio, Pettau
GLAS UND PORZELLAN
geschlossen vom 1. bis 12. Juni 216-5

Medizinalrat
Dr. med. Hermann Szizsik
ordiniert Dienstag, Mittwoch und
Donnerstag von 15 bis 16 Uhr im
GESUNDHEITSAMT
Cilli, Goethestrasse 4 I. 242-6

Zugehöre
Knöpfe für Mäntel, Kostüme, Hosen
Aufputz- und Wäsche Knöpfe aller Art
Gegen Abtrennung der entsprechenden Abschnitte der
Kleiderkarte liefern wir ihnen:
Zwirne, Unterfaden, Nähseiden
Stopfwollen
Köper-, Einfass-, Durchziehbänder
Hut- und Wäschebänder
Alpenlandkaufhaus
WAG. BOCK. WRESSNIG
GRAZ, Sackstraße 7-13

Kaufmann
sucht per sofort Anstellung Kenntnisse:
Durchschreibebuchhaltung, Korrespon-
denz, Kassenwesen. — Zuschriften unter
No. 15 an die Verwaltung Marburg/Drau.
614



Jeder Betriebsführer
soll das Verordnungs- u. Amtsblatt des
Chefs der Zivilverwaltung in der Unter-
steiermark lesen

Stromunterbrechung
Die Energieversorgung Südsteiermark A. G.
gibt bekannt, daß am Sonntag, den 23. Mai 1943
wegen Erhaltungsarbeiten der Strom für die Or-
tschaften: Tüffer, Römerbad, Steinbrück, Ratschach,
Lichtenwald, Reichenburg, Wieden-Gurkfeld, Rann,
Brückel und Umgebung von 8 bis 12 Uhr unter-
brochen sein wird. Die Leitungen sind auch wäh-
rend der Abschaltungszeit als unter Spannung zu
betrachten. 221-8

Ameiseneier, Arnika
sowie alle Heilkräuter kauft laufend jede Menge W.
Gremse, Kräuter Großhandlung, Graz, Gartengasse 22.

„Vertrauen ist
der erste Schritt
zur Gesundheit!“
BAYER
ARZNEIMITTEL

Eigenheim
oder
Barvermögen
Der altbewährte Weg zum Ei-
genheim ist für jede sparsame
Familie ein
Wüstenroter Bausparbrief
Tausende Familien in der Ostmark und Zehntausende
im Altreich haben durch ihn ihr Ziel schon erreicht.
Ebenso planmäßig können Sie aber bei uns auch
auf eine Barsumme sparen. Hieszu dienen der
Wüstenroter Sparbrief
Wüstenroter Vermögensbuch
Prospekt und Auskunft kostenlos bei unserer Beratungsstelle
Marburg, Schillerstrasse 6/I
BAUSPARKASSE WÜSTENROT
gemeinnützige registrierte Genossenschaft m. b. H.,
Salzburg 14-06

Zur Beachtung!
Die ehem. Jugoslawische Spar- und Vorschaukasse,
G. m. b. H. in Liquidation in Marburg/Drau, Reiserstraße
Nr. 6, zahlt die Spareinlagen und Guthaben in laufender
Rechnung in voller Höhe aus.
Die Spareinlagen bis Nr. 550 gelangen laufend bis
31. V. 1943, die Spareinlagen Nr. 551 bis 728 in der Zeit
vom 1. bis 15. VI. 1943 und die Konten in laufender
Rechnung in der Zeit vom 16. bis 30. VI. 1943 zur Aus-
zahlung.
Die Auszahlung erfolgt nur gegen Vorlage des Spar-
buches und bei Konten in laufender Rechnung gegen
Nachweis der Verfügungsberechtigung.
Innerhalb der Aufruffrist nicht behobene Gelder wer-
den auf ein Sammelkonto bei der Stadt- und Kreisspar-
kasse in Marburg/Drau eingezahlt.
Marburg/Drau, am 21. Mai 1943
617 Der beauftragte Wirtschaftler:
Dr. Karl Kieser

Zur Beachtung!
Die Kreditgenossenschaft der Genossenschaftsbedien-
steten im Draubanate, G. m. b. H. in Liquidation und die
Steirische Spar- und Vorschaukasse G. m. b. H. in Li-
quidation, beide in Marburg/Drau, bringen durch ihren
beauftragten Wirtschaftler Dr. Karl Kieser, RA. in Mar-
burg/Drau, Tegethoffstraße 14 in der Zeit vom 1. bis 15.
Juni 1943 die Spareinlagen und Guthaben in laufender
Rechnung in voller Höhe zur Auszahlung.
Die Eigentümer von Spareinlagen und Konten in lau-
fender Rechnung der beiden genannten Geldanstalten
werden deshalb aufgefordert, in obiger Frist ihre Gut-
haben zu beheben.
Die Auszahlung erfolgt nur gegen Vorlage des Spar-
buches und bei Konten in laufender Rechnung gegen
Nachweis der Verfügungsberechtigung.
Nach Ablauf der Aufruffrist werden die nichtbeho-
benen Gelder auf ein Sammelkonto bei der Stadt- und
Kreissparkassa in Marburg/Drau eingezahlt.
Marburg/Drau, am 21. Mai 1943
616 Der beauftragte Wirtschaftler:
Dr. Karl Kieser

AUSBILDUNG
im Malen und Zeichnen durch
Selbstunterricht. — Prospekt
durch R. Vogt, Nenzing, Vor-
arberg 27-4

Absolute Muskelberuhigung
Lieberbar
an Ärzte, Spil-
ler, Rüstungs-
betriebe usw.
Anch die Anwendung der Linderung
zu liegen in verschiedenen Fällen
alle Tage nach Anwendung
Thonet'sches Muskel-
Beruhigungsmittel
von Thonet & Co.
Nach Erhalt des ständigen Muskel-
Beruhigungsmittels werden die Ihre
Muskel-
Beruhigungsmittel
von Thonet & Co.

Thonet & Co.
Graz, Herrngasse 26



ADOX
FOTO
Der Welt älteste
fotochemische
Fabrik

2x bestellen
oder beizen...
Beizung schützt die
Aussaat u. verbürgt
eine gesunde, volle
Getreideernte.
Ceresan
Trocken- oder Naßbeize
für alle Getreidearten!
„Bayer“
I. G. FARBEINDUSTRIE
AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN



Heute besser pflegen denn je,
darum
öffners mit lauwarmem
Wasser spülen,
setzt nur mit guter
Füllhaltartinte fällen.